Österreichische Post AG MZ 23Z043836 M, MG MedienGruppe GmbH, Burgring 1, 1010 Wien

AUSGABE 01/2024 / EUR 6,–

CHECK LIST

DAS PROFUNDE MAGAZIN FÜR VORSORGE, NACHHALTIGKEIT, BLACKOUT & SURVIVAL

AUSGABE1/2024 EUR 6,-
01
9 190001 020853



Österreichische Post AG, Info.Mail Entgelt bezahlt, MG MedienGruppe GmbH, Burgring 1, 1010 Wien, Cover: Dall:E (Generative KI)

☑ Müll im Meer:
WIE PLASTIK DIE GEWÄSSER BELASTET SEITE 16

☑ Handel im Wandel:
WIE SUPER SIND UNSERE MÄRKTE AUF BLACKOUTS VORBEREITET? SEITE 22

☑ Energie-Pioniere:
SO LAUFEN DIE KLEIN-WASSER-KRAFTWERKE SEITE 66

philoro

Einfach. Gold. Richtig.

DER GOLDSPARPLAN



- keine Einrichtungsgebühr
- keine Mindestlaufzeit
- keine Lagergebühren
- flexible Sparrate ab 25 € / Monat
- unkompliziert und transparent

VIEL GOLD. VIEL ZUKUNFT.
edelmetallsparer.at



JETZT SPARPLAN ABSCHLIESSEN!

LED Kerzen

6,99





Gitterbett

189,90

Boxspringbett

519,90



möma

CHECK LIST

Inhalt 1/24



Öko-Bombe Ozeane: Wer putzt künftig das Meer? 16

Die große Check-List der Öko-Helden: Wer sich wahrhaftig um die Säuberung der Weltmeere kümmert



Shopping – doch ohne die Natur zur Kasse zu bitten 22

Was im Lebensmittelhandel passiert, damit unsere Einkäufe auch der Umwelt guttun



Klima-Verschärfung: Nun muss die Industrie liefern 36

Wie umweltfreundlich produzieren die eigentlich? Ab kommendem Jahr sind Öko-Berichte verpflichtend



Raus, aber richtig: So läuft der Verkehr im Blackout 46

Stromausfall – und das Straßenchaos ist programmiert: Wir zeigen die besten Wege aus dem Megastau



Hacker-Regelung: Wer zahlt beim großen Leak? 58

Stellen Sie sich vor, Ihr Rechner wird gehackt, Ihre Daten werden geleakt: So hilft die Cyber-Versicherung



Wenn der Fluss zum echten Strom wird … 66

So wild, so winzig – selbst wenn alles den Bach runtergeht, liefern unsere Kleinkraftwerke munter weiter

Pixabay, Harald Fleischer, Wieland, ÖZSV, Adobe Stock

Adobe Stock, pexels



Unternehmen Unterholz: Ihr Weg durch die Krise 72

Wenn der Welt das Licht ausgeht, wird die Natur zum Zweitwohnsitz – der große Survival Guide



Das Rad der Zeit: So gesund, so gefährlich 88

Kein City Life ohne Fahrrad – der Körper dankt's, doch manche Wege sind echte Unfallstrecken

10 **Editorial**
Brief des Herausgebers

12 **Kurzmeldungen**

13 **Impressum/Offenlegung**

16 **Mülltonne Meer**
Was man in den Ozeanen so findet – und wer es herausholt

22 **Nachhaltig Einkaufen**
Wie der Lebensmittelhandel Klimaschutzziele verfogt – und sich für den Blackout rüstet

36 **Berichtszwang**
Ab 2025 müssen Unternehmen in Österreich Öko-Protokolle abliefern

40 **Grüne Förderungen**
Neue Energielösungen werden großzügig unterstützt. Doch trifft es die Richtigen?

46 **Flucht aus der Stadt**
Blackout heißt Chaos auf der Straße. Wie man sich trotzdem durch den Verkehr schwindelt

52 **Verhaltenstipps**
ARBÖ-Sprecher Sebastian Obrecht über Straßenverkehr im Blackout

58 **Virtuell geschützt**
Cyberversicherungen gegen Hacker

62 **Zukunft der Mobilität**
Die Wiener Elektro Tage laden auf den Heldenplatz

66 **Kleine Kraft-Spender**
Zahlreiche Kleinkraftwerke bilden hierzulande die Basis des Grünen Stroms

70 **Bürokratie-Dschungel**
Für Kraft aus Wasser sind zahlreiche Auflagen zu erfüllen

72 **I will survive**
Cool bleiben in Krisenfällen – durch Überlebenstraining

76 **Die Wunder-Dose**
Verblüffende Fakten über die gemeine Konservendose

84 **Feurig nach Nizza**
Die besten fünf Beiträge aus zahlreichen Zusendungen zu unserem Gewinnspiel

88 **Trend zum Zweirad**
Radeln gilt als gesund. Doch so manche Problemzone lässt Zweifel daran aufkommen

94 **check-list.at ist neu**
Hinter den Kulissen unseres brandneuen Webauftritts

97 **Hacker im Gepäck**
Wie sich Geschäftsreisende gegen Datendiebe wappnen



PRINTED IN AUSTRIA

DIE ENERGIE VON WIEN

feiert die Kraft der Sonne.

Anna Ullrich
DJ

Einmal registrieren, immer profitieren! Denn in unserer Vorteilswelt stehen alle Kund*innen von Wien Energie auf der Sonnenseite. Entdecken auch Sie jetzt exklusive Rabatte, Gutscheine und Tickets unter: **wienenergie.at/vorteilswelt**

WIEN ENERGIE

Teilnahme exklusiv für unsere Kund*innen. Weitere Informationen zu den Teilnahmebedingungen unter **meine.wienenergie.at/nutzungsbedingungen**

Wien Energie, ein Unternehmen der Wiener Stadtwerke-Gruppe.
Wien Energie Vertrieb, ein Unternehmen der EnergieAllianz Austria.

VERNÜNFTIG GRÜN

Für **CHECK-LIST**, unser Magazin für Vorsorge, Nachhaltigkeit, Blackout und Survival, haben wir zum Start des Projektes und im abgelaufenen Jahr sehr viel Zuspruch, Lob, aber auch Anregungen und gewaltig viel an Informationen erhalten. Dafür danke ich Ihnen allen.
Wir haben uns mit tagesaktuellen Meldungen auf **www.check-list.at** bemüht, diese so wichtigen Themenkreise aktuell, sachlich und auch international für Sie aufzubereiten.

Sie gehören zu jenen Menschen, die sorgfältig sind? Die planen? Die die Zukunft unseres Planeten im Auge haben? Und die ihren Kindern ein Leben in und mit der Natur – umweltgerecht und zukunftssicher – garantieren möchten? Also – wie wir hoffen – zur Mehrheit der empathisch handelnden und planenden Gruppe der Menschheit? Dann liegen Sie mit **CHECK-LIST** völlig richtig.

Das höchste Lob, das man einheimsen kann, ist jenes, das man von seinen Mitbewerbern bekommt. In unserem Fall von anderen Verlegern.

Diverse Mails, darunter von Franz J. Sauer vom *Wiener* (siehe Faksimile), die nach dem Start von **CHECK-LIST** bei uns eintrafen, haben uns darin bestärkt, dass wir da wahrlich die richtige Idee zum richtigen Zeitpunkt hatten. Denn wenn die Herausgeber von Publikationen schreiben, warum wir die einzigen sind, denen ein derartiges Magazin eingefallen ist, wo doch auf der Hand liegt, sich mit diesen Themenbereichen auseinanderzusetzen, dann kommt schon Freude auf. Und man weiß, man hat wieder einmal etwas „nicht ganz falsch" gemacht. Für den Zuspruch und das Lob danke ich Ihnen im Namen unseres Teams allerherzlichst.

Nun unterscheiden wir uns freilich in unserer Berichterstattung deutlich von jener, mit der so manch anderer versucht, auf den Zug der Zeit aufzuspringen:

- **Wir sind grün**. Ja, wir sind grün, aber nicht im überbordenden GrünInnenwahnsinn, der mehrspurige Radwege plant und Anrainerparkplätze vaporisiert. Der in dirigistisch überbordender Form alles daran setzt, der Gesellschaft Extrempositionen zu oktroyieren. Und der – in politischer Ranküne auf Wählerfang aus – einzig populistische Pseudo-Maßnahmen setzt. Die dann nach genauerem Überlegen keinen Sinn ergeben.
- Wir haben es uns zum Ziel gesetzt, insbesondere dort, wo es um Blackout und seine Folgen geht (und jeden Tag sind die Medien voll davon. Erfahren wir, wo es wieder Stromausfälle, wieder Zusammenbrüche der Netze gab. Und das zieht sich um die ganze Welt.), nicht die Angst zu schüren, sondern Ihnen allfällige **Ängste zu nehmen**. Ihnen zu zeigen, wie man sich bestmöglich darauf vorbereitet.

Unser wichtigster Tipp: Verlassen sie sich nicht auf die Behörden, die Polizei, das Innenministerium, die Feuerwehr oder den Sozialstaat. Denn wenn's finster wird, treten zu viele Probleme gleichzeitig auf, von denen unsere Behörden definitiv überfordert sein werden. Hier geht es also um Zivilcourage. Um persönliche Vorbereitung. Und darum, dass Sie nicht blind in die Zukunft gehen. Dabei möchten wir Sie gerne informativ begleiten. Viel Spaß bei der Lektüre der vorliegenden Ausgabe von **CHECK-LIST** wünscht Ihnen

Ihr

Christian W. Mucha
Herausgeber



privat

Lieber Christian,

Die Print- und Medienbranche jammert lautstark über die Krise, die zahlreichen honorigen Manager (mindestens fünf pro Medium, sonst wird das ja nix) raufen sich öffentlichkeitswirksam die Haare, geben lautstark bekannt, dass es so nicht weitergehen kann und rufen ein summit oder symposium – oder sonstwas, wo man sich trifft, viel redet und nix weiterbringt – nach dem anderen ins Leben.
Und was macht der alte Mucha? Setzt sich hin, sucht sich eine Nische, drückt auf den Startknopf und zieht durch. Das Ergebnis? CHECK-LIST - ein Magazin im Telefonbuch-Format (so dick ist sonst nur der WIENER) voller Wissen und Wissenswertem, voller Info und Information. Dazu: haufenweise Werbung, Advertorials und Inserate von Unternehmen, deren Werbeschilling (ein bissl Nostalgie wird ja wohl erlaubt sein …) insofern gut angelegt war, da einer wie ich bislang noch nie von ihnen gehört hatte, nun aber nicht nur weiß, dass es sie gibt, sondern auch, was sie tun – und dass sie werbetreiben …
Weiter so, lieber Christian Mucha. Dein Feuer unterm Allerwertesten sollte der heimischen Printbranche Hoffnung geben.

Beste Grüße vom WIENER, vom Motorblock und natürlich auch von mir,
fis.

Franz J. Sauer
Herausgeber



HOCHSPANNUNG

Den Sommer im Schatten genießen

Starten Sie in den Sommer mit dem Erhardt Lamellendach Qube 23 – das bodenständige Lamellendach für das ultimative Sommerfeeling. Gestalten Sie Ihren Freisitz individuell und nach Maß mit allen Extras – das Lamellendach Qube 23 ist mehr als nur reiner Sonnenschutz – es ist ein modernes und elegantes Outdoor-Wohnzimmer mit Beleuchtung, Glaselementen und vielem mehr.
Besuchen Sie unsere Ausstellung und vereinbaren Sie jetzt einen unverbindlichen Beratungstermin bei Rollomax. ■





Rollomax Sonnenschutz & Fenster

Leopoldsgasse 4, 1020 Wien,
Telefon: **+43 (0) 1 21 22 446**
Mob.: 0650 990 75 99
E-Mail: **team@rollomax.at**

Rollomax, Pixabay

EU: grüne Energie gestärkt

Die Wind- und Solarkapazität in der EU hat sich in den vergangenen Jahren um fast zwei Drittel erhöht. Von 2019 bis 2023 stieg sie um 65 Prozent. 22 Prozent steuerte Deutschland bei, gefolgt von Spanien (13 Prozent). Mehr als die Hälfte der 27 EU-Mitgliedsländer hätten ihre Wind- und Solarkapazitäten in dem Zeitraum mindestens verdoppelt.
Mit Blick auf die EU-weite Entwicklung sticht der Ausbau der Solarenergie besonders heraus: Von 2019 bis 2023 hat sich die Kapazität auf 257 Gigawatt mehr als verdoppelt. Die Windkapazität ist im gleichen Zeitraum um fast ein Drittel auf 219 Gigawatt gestiegen. ■



Innerhalb der EU wurden die Wind- und Solarkapazitäten deutlich ausgebaut

Investoren ignorieren Klima

Investoren haben Risiken und finanzielle Auswirkungen von schweren Wirbelstürmen lange unterschätzt. Diese verursachen jährlich Schäden in Milliardenhöhe. Die Folgen können noch monatelang die Finanzmärkte belasten, denn die falsche Bewertung dieser Ereignisse kann zu starken Kurskorrekturen führen, so eine Studie der Indiana University.
Obwohl es bereits verheerende Wirbelstürme wie „Andrew“ in Florida im Jahr 1992, „Katrina“ in New Orleans im Jahr 2005 und „Ike“ im Jahr 2008 gab, unterschätzten die Finanzmärkte die Auswirkungen von Wirbelstürmen, bis Sandy die gesamte Atlantikküste schwer traf. ■



Wirbelstürme können monatelang die Finanzmärkte belasten

Adobe Stock, Pixabay

HOCHSPANNUNG

Jobmotor E-Autos

Elektroautos „made in Europe“ könnten europaweit 119.000 Jobs schaffen. Gleiches gilt für andere Schlüsseltechnologien der Energiewende: Das Zurückholen der Produktion von Photovoltaik-Modulen, Windturbinen, Batterien und Elektromotoren würde weitere 124.000 Arbeitsplätze generieren. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) der EU würde in Summe um 18,4 Mrd. Euro oder 0,13 Prozent steigen, errechneten Forscher des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche (wiw).
Am meisten profitieren würden Länder in Zentral- und Osteuropa, wie Tschechien oder die Slowakei. Auch Deutschlands Wirtschaft würde mit 0,2 Prozent einen überdurchschnittlichen Nutzen ziehen. „Obwohl unsere Schätzungen als Obergrenze für die Auswirkungen der Verlagerung dieser Technologien betrachtet werden könnten, sind sie möglicherweise eine Untergrenze für die potenziellen Auswirkungen grüner Technologien auf den wirtschaftlichen Wohlstand und die Beschäftigung“, erklären die Autoren Francesca Guadagno, Oliver Reiter und Robert Stehrer in der Studie.
Grüne Technologien trügen nicht nur dazu bei, die CO_2-Emissionen zu senken und die Erderhitzung zu stoppen, sie seien auch ein Wirtschaftsmotor, der zu steigenden Exporten, höherer Wettbewerbsfähigkeit und mehr Arbeitsplätzen führt. Dennoch sei Europa heute ein Nettoimporteur der meisten grünen Technologien und von ausländischen Importen, vor allem aus China, abhängig. Setze sich der Trend fort, werde der Verlust an Wettbewerbsfähigkeit die europäische Industrie wahrscheinlich schwer treffen, so die Ökonomen. ■

CO_2-Speicherung geregelt



Dauerhafte CO_2-Emissionen werden künftig gespeichert

Die Regierung beschloss die sogenannte Carbon Management Strategie (CMS).
Der für Bergbau und Rohstoffe zuständige Finanzminister Magnus Brunner (ÖVP) hob hervor, dass die Vermeidung von CO_2 im Vordergrund stehe. Aber es müsse auch das Speichern, Transportieren und Wiederverwerten von CO_2 möglich sein. Zentrale Empfehlung der CMS ist die Zulassung der geologischen Speicherung in Österreich. Seit 2011 gilt ein CO_2-Speicherverbot. Die neue Strategie ist noch kein Gesetzesvorschlag zur Aufhebung des Speicherverbots, soll aber den Rahmen dafür stecken. Eine Änderung der gesetzlichen Bestimmungen ist vor der Wahl Ende September nicht zu erwarten.
Auf Dauer nicht vermeidbare Treibhausgasquellen sind etwa kleinteilig in der Landwirtschaft mit Methan- und Lachgasemissionen und größer in der Industrie, wie beispielsweise der Zement- oder Feuerfestproduktion, zu finden. Diese Emissionen können künftig geologisch gespeichert (Carbon Capture and Storage) oder in neuen Produkten gebunden (Carbon Capture and Utilization) werden. Der Leitfaden befasst sich auch mit der Entnahme von CO_2 aus der Atmosphäre durch technische oder natur-basierte Verfahren (Carbon Dioxide Removal). ■

Impressum: Medieninhaber & Verleger: MG MedienGruppe GmbH, 1010 Wien, Burgring 1/7 **Redaktion und Anzeigenverwaltung:** Telefon: (01) 522 14 14 E-Mail: office@mgmedien.at **Internet:** www.check-list.at **Herausgeber und Chefredakteur:** Christian W. Mucha **Mitglieder der Chefredaktion:** Ekaterina Mucha, Ulrich Bentz (Ltg.), Larissa Bilovits (Online) **Redaktion:** Harald Fleischer, Christian Prenger, Walter Senk, Rosa Vogel, Max Wetzelsdorfer **Privatsekretariat:** Mario Kaincz **Disposition:** Gabriel Assad **Produktion und Gestaltung:** Anton Würfel (Ltg.), Tommy Spicka **Lektorat:** Moritz Hell **Druck:** Ferdinand Berger & Söhne GesmbH, 3580 Horn, Wiener Straße 80 **Versand:** Printex Bankverbindung: Erste Bank, IBAN: AT572011183767147200, BIC: GIBAATWWXXX **Einzelbezug:** € 6,- zzgl. € 3,- Versandkosten Alle Artikel mit der Unterzeile „Werbung“ sind bezahlte Einschaltungen. Der Inhalt und die Gestaltung dieser Textanzeigen oder Advertorials unterstehen der Kompetenz der Anzeigenabteilung und unterliegen daher nicht der Verantwortung der Redaktion; für Inhalt und Gestaltung haftet der Auftraggeber der entsprechenden Einschaltung. Allfällig gestellte Fragen – etwa in Polit-Advertorials – werden ausdrücklich nicht von der Redaktion, sondern stets vom Auftraggeber formuliert und gestellt. Sohin ist jeder Text-Baustein in jeder Text-Anzeige einzig dem Auftraggeber zuzuschreiben und von ihm zu verantworten – niemals tragen dafür die Redaktion oder die MG MedienGruppe die Verantwortung. **Offenlegung nach Mediengesetz:** Medieninhaber: MG MedienGruppe GmbH, 1072 Wien, Zieglergasse 1; Unternehmensgegenstand: der Verlag, die Herstellung, die Herausgabe und der Vertrieb von Zeitschriften und sonstigen Druckwerken Geschäftsführung: Christian W. Mucha, Dominik Unger Gesellschafter: 100% Christian W. Mucha. Die MG MedienGruppe GmbH ist das Nachfolgeunternehmen der Mucha Verlag GmbH. Auflage: 12.340



Progress is a team sport

UniCredit ist stolz darauf, den America‘s Cup – eine der prestigeträchtigsten Sportveranstaltungen der Welt – als Global Partner und Global Banking Partner zu unterstützen.

Nachhaltigkeit und die Förderung einer nachhaltigen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung stehen im Mittelpunkt des Louis Vuitton 37th America‘s Cup, ganz im Einklang mit dem Engagement von UniCredit. Diese Partnerschaft ist ein starker Zusammenschluss auf der Grundlage gemeinsamer Werte sowie eines gemeinsamen Schwerpunkts auf Vielfalt, Innovation und einem unerschütterlichen Engagement für Nachhaltigkeit.

37TH AMERICA’S CUP BARCELONA | UniCredit



MÜLLTONNE MEER
UND WER PUTZT DIE BADEWANNE?

Verpackungsreste, Kleidungsstücke, Elektrogeräte – versenkt wird, was verlässlich untergeht. Und die Badewannen der Welt werden zum Endlager unter Wasser. Doch wer tut was dagegen? Wer holt den Dreck aus den Ozeanen? Über Menschen, die dem Müll endlich richtig das Wasser reichen.

Von Max Wetzelsdorfer

Schon 2017 warnte die UNO in einem Bericht, dass jährlich etwa acht Millionen Tonnen Plastikabfall in die Ozeane gelangen, eine Zahl, die alarmierend ist und seitdem wohl nur noch steigt wie der Wasserstand bei Flut. Neusten Studien zufolge machen allein die Mikroplastikpartikel zwischen einer und fünf Millionen Tonnen des Plastiks aus, das heute durch unsere Weltmeere schwimmt. Mikroplastik entsteht durch die Zersetzung von Plastik in winzige Partikel. Diese sind kleiner als fünf Millimeter und stammen aus verschiedenen Quellen, etwa dem Zerfall größerer Plastikgegenstände, Mikrofasern aus synthetischen Textilien und Mikroperlen aus Kosmetikprodukten.

Unsplash

Die Menge dieser Mikropartikel ist astronomisch – sie überschreitet mit über 170 Billionen die Zahl an Sternen in der Milchstraße um ein Vielfaches.
Was die kleinen Plastikteilchen so tückisch macht, ist ihre Fähigkeit, von Meereslebewesen aufgenommen zu werden. Fische, Muscheln und andere Meeresorganismen verwechseln die kleinen Partikel oft mit Nahrung, was zu schwerwiegenden gesundheitlichen Problemen führen kann. Über die Nahrungskette hantelt sich das Miniplastik schnell zurück an Land, bis in den menschlichen Körper. Studien haben Mikroplastik in Leitungswasser, Salz und sogar in der Luft nachgewiesen, die wir atmen.

Organisierter Widerstand

Wie bei vielen Umweltthemen gilt es auch bei Mikroplastik, global zu denken. Die Bekämpfung der Plastikverschmutzung erfordert ein weltweit koordiniertes Vorgehen. Bürgerinitiativen, NGOs, Vereine, Stiftungen und staatliche Institutionen bilden ein Netzwerk aus Menschen, die gegen die Plastikflut ankämpfen. Auch in Österreich finden sich Organisationen, die sich der Herausforderung stellen. Es gilt, die Verschmutzung zu reduzieren, die Öffentlichkeit aufzuklären und politische Veränderungen herbeizuführen. Im Folgenden werden einige dieser engagierten Akteure in Österreich und darüber hinaus vorgestellt, die sich auf verschiedene Weisen dem Kampf gegen Plastik und Mikroplastik in unseren Meeren verschrieben haben. Was sind die Lösungsansätze? Wer steht dahinter? Gibt es Erfolge?

Global 2000

Bereits 1982 als österreichischer Ableger der internationalen Umweltorganisation „Friends of the Earth“ gegründet, hat sich die Organisation seitdem als eine der führenden Umwelt-NGOs in Österreich etabliert. Die Organisation setzt sich für eine Vielzahl ökologischer Themen ein, darunter Klimaschutz, biologische Vielfalt und die Reduzierung von Plastikverschmutzung. Eine der prägenden Persönlichkeiten von Global 2000 war Freda Meissner-Blau, eine Mitbegründerin der österreichischen Grünen-Partei. Auch Leonore Gewessler, die ehemalige Geschäftsführerin und heutige Klimaschutzministerin, hat entscheidend zur Entwicklung der Organisation beigetragen.
Mit Kampagnen wie die „Plastic-Free Week“ soll die Öffentlichkeit über die Gefahren von Plastik aufgeklärt werden und zur Reduktion ihres Verbrauchs

Global 2000



Mit ein wenig satirischem Biss (und einem späteren Polit-Aussteiger) gestaltete Love\TBWA die Global 2000-Kampagne für Plastikpfand

motiviert werden. 2020 fuhr Global 2000 zusammen mit Love\TBWA eine Kampagne für ein Pfand auf Plastikflaschen durch. „Im Mittelpunkt stehen mehr oder weniger gegensätzliche Paarungen, von Politikern bis hin zu Hund und Katze, die sich wortwörtlich ‚Pfand drauf!‘ geben, ein solches System zu unterstützen. Im Bewegtbild gelobt die österreichische Regierung unserem Bundespräsidenten in Maschek-Manier feierlich ‚Pfand drauf!‘“. Politisch erfolgreich war die NGO mit dem Verbot von Einweg-Plastiksackerln in Österreich, das 2020 in Kraft trat.

Zero Waste Austria

Die Initiative hat sich der Reduzierung von Müll und Abfallprodukten verschrieben. Durch ihr Mitwirken bei internationalen Initiativen wie der „Break Free From Plastic“-Kampagne will sie die Öffentlichkeit auch für die negativen Auswirkungen von Plastik auf die Umwelt sensibilisieren und einen plastikfreien Lebensstil fördern. Es werden Tipps und Informationen bereitgestellt, wie Plastik und anderer Müll im Alltag vermieden oder reduziert werden können.



Die Ausbeute einer Müllsammelaktion der Plastikpiraten: alles fein säuberlich sortiert und analyisiert

Die Organisation bietet Workshops und Seminare zu dem Thema an und hat 2022 die „Konferenz zur Zukunft des Handels“ organisiert. Im Zentrum ihrer Arbeit stehen für die Organisation Beratung und Zusammenarbeit mit Unternehmen, Hotels, Schulen und anderen Organisationen. Mit Aufklärung und Innovation sollen Abfälle in Produktion und Handel reduziert werden. In Sachen Plastik und Mikroplastik setzt sich die Organisation auch für Verbote von Einwegprodukten sowie von Mikroperlen in Kosmetikartikeln und Duschgels ein.

Passion Sea

Die gemeinnützige Organisation wurde 2015 von Helga Piaget gegründet und hat sich der Rettung der Ozeane verschrieben. Piaget, bekannt aus der Welt der Mode, hat ihre Leidenschaft für den Meeresschutz in diese Initiative eingebracht. Die Organisation setzt sich besonders gegen Mikroplastik und Plastikverschmutzung ein, indem sie Bewusstseinskampagnen und Bildungsprogramme initiiert. Durch Kunst, Veranstaltungen und Kooperationen mit anderen Umweltorganisationen und Schulen sensibilisiert Passion Sea die Öffentlichkeit für die verheerenden Auswirkungen von Plastikmüll auf die Meeresökosysteme. In ihren Projekten fördert sie nachhaltige Praktiken und Innovationen, um den Gebrauch von Plastik zu reduzieren. Auch in Österreich gibt es Partnerschaften mit lokalen Schulen und Umweltinitiativen, die das Bewusstsein für das Problem der Plastikverschmutzung stärken. Piaget betont die Wichtigkeit der internationalen Zusammenarbeit und der Einbindung von Gemeinschaften weltweit, um effektive und langfristige Lösungen gegen die Verschmutzung der Meere zu finden.

Haus des Meeres

Ausgreechgnet in einem Wiener Luftschutzbunker findet man einen der wohl unkonventionellsten Aqua-Terra-Zoos der Welt. Denn hier befindet sich auch ein wissenschaftliches Zentrum, in dem Bildungsarbeit betrieben und für den Umweltschutz gearbeitet wird. Schulprogramme, Workshops und Führungen sollen Kindern und Erwachsenen die Bedeutung des Meeres- und Umweltschutzes näherzubringen. Projekte, die darauf abzielen, den Plastikverbrauch zu reduzieren und Alternativen zu fördern werden ebenfalls von dem Zoo unterstützt. Zudem arbeitet das Haus des Meeres mit internationalen Meeresforschungsorganisationen zusammen, um Daten über die Auswirkungen der Plastikverschmutzung zu sammeln und Lösungen zu entwickeln.
Durch Zusammenarbeit mit lokalen und internationalen Künstlern sollen kreative Projekte das Bewusstsein für den Umweltschutz stärken und es schaffen, neue Perspektiven aufzuzeigen.

Plastic Pirates

Die Plastic Pirates sind eine europaweite Jugendinitiative, die junge Menschen dazu motiviert, aktiv gegen Plastikverschmutzung in Flüssen und Meeren vorzugehen. Ursprünglich gestartet während der deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2020, sammeln die Teilnehmer während Expeditionen entlang von Gewässern Plastikmüll, den sie dokumentieren und analysieren. Die gesammelten Daten werden von Wissenschaftlern ausgewertet und tragen zu Forschungsprojekten bei. Durch internationale Zusammenarbeit fördert das Projekt einen interkulturellen Austausch und ein globales Bewusstsein für Umweltschutz. Die Teilnahme an den Expeditionen

Plastic Pirates

VIE Vienna Airport

Flughafen Wien Besucherwelt

Faszination Flughafen hautnah erleben!

Jetzt Tour buchen:
viennaairport.com/besucherwelt

Jetzt Flughafen Tour buchen: ab € 17,–





Wer die Passion Sea-Flagge hisst, verpflichtet sich, einen Umweltkodex zu befolgen, der den Ozean schonen soll

trägt nicht nur zur Sensibilisierung für Umweltprobleme bei, sondern fördert auch langfristig umweltbewusstes Verhalten und die Bildung einer nächsten Generation von Umweltschützern. Der österreichische Ableger bietet regelmäßig Aufräumevents an und lädt Schulklassen dazu ein, sich an der wissenschaftlichen Analyse zu beteiligen, indem sie ihre Funde auf einer digitalen Karte eintragen.

WWF Austria

Seit seiner Gründung im Jahr 1963 ist der WWF Austria eine zentrale Säule des Naturschutzes in Österreich. Sein Engagement erstreckt sich über eine breite Palette von Aktivitäten, die darauf abzielen, die einheimische Tier- und Pflanzenwelt zu schützen und die Ökosysteme des Landes zu erhalten. Etwa die Rettung bedrohter Tierarten oder die Renaturierung von Lebensräumen wie Flüssen und Wäldern.
Neben seiner nationalen Arbeit hat der WWF Austria auch Einfluss auf globale Umweltfragen. Mit Projekten wie der „WWF Climate Group“ und verschiedenen Forschungsarbeiten setzt er sich aktiv für den Kampf gegen den Klimawandel ein. Mit Awareness-Kampagnen und Bildungsarbeit sollen der Verbrauch von Einwegplastik reduziert und umweltfreundlichere Alternativen gefördert werden. Als eine der führenden Umweltschutzorganisationen in Österreich ist der WWF Austria ein wichtiger Akteur im Umweltlobbyismus und setzt sich etwa auch für ein Verbot von Einwegplastik ein.

Umweltbundesamt

Das Umweltbundesamt spielt zwischen Vereinen und NGOs natürlich auch eine entscheidende Rolle im Umweltschutz und in den Nachhaltigkeitsbemühungen Österreichs. Eine seiner Hauptaufgaben besteht darin, Forschung zu betreiben und Daten zu sammeln, nicht zuletzt im Bereich der Mikroplastikverschmutzung. Durch umfassende Berichte deckt das Umweltbundesamt die Ausmaße der Mikroplastikbelastung in österreichischen Umgebungen, darunter Gewässer und Böden, auf.
Parallel zu seinen Forschungsaktivitäten ist das Umweltbundesamt aktiv an der Entwicklung von politischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Plastikverschmutzung beteiligt. Es leitet die Erstellung und Umsetzung eines nationalen Aktionsplans zur Reduzierung von Plastikverschmutzung, der spezifische Maßnahmen zur Eindämmung von Mikroplastik umfasst.
Mit Publikationen werden Wissen und bewährte Verfahren mit der Öffentlichkeit und der wissenschaftlichen Gemeinschaft geteilt. Ein Beispiel ist die Veröffentlichung des österreichischen „Aktionsplans Mikroplastik“, der von 2022 bis 2025 Lösungen zur Reduzierung von Plastikpartikeln implementieren soll. Durch die Kombination von Forschung, politischer Lobbyarbeit und Bildungsarbeit trägt das Umweltbundesamt maßgeblich dazu bei, eine nachhaltigere und umweltbewusstere Gesellschaft in Österreich zu fördern.
Auch wenn Mikroplastik nach wie vor ein hartnäckiges Problem darstellt, das nahezu in jeden Lebensbereich vordringt, zeigt diese kleine Auswahl an Organisationen, dass es sich trotzdem lohnt, etwas dagegen zu unternehmen. Ob es der Einsatz gegen Plastikverschmutzung und Mikroplastik ist oder andere Umweltthemen, wie die Energiewende oder der Arten- und Lebensraumschutz – engagierte und intelligente Menschen arbeiten hart daran, diese Probleme zu bewältigen, damit auch zukünftige Generationen eine Lebenswerte Welt bewohnen können. ■









John Harris Fitness

WIEN AM SCHILLERPLATZ
1010 Wien | Nibelungeng. 5

WIEN SOFIENSÄLE
1030 Wien | Marxerg. 17

LINZ ATRIUM CITY CENTER
4020 Linz | Mozartstr. 7-11

WIEN AM MARGARETENPLATZ
1050 Wien | Strobachg. 7-9

WIEN UNIQA TOWER
1020 Wien | Untere Donaustr. 21

LINZ DONAUPARK
4020 Linz | Untere Donaul. 21-25

WIEN DC TOWER
1220 Wien | Donau-City-Str. 7

WIEN EXECUTIVE CLUB
1010 Wien | Opernring 13-15

GRAZ THALIA AM OPERNRING
8010 Graz | Girardig. 1c (4. Stock)

WIEN HAUPTBAHNHOF
1100 Wien | Wiedner Gürtel 9

WIEN MEDICAL
1010 Wien | Getreidemarkt 8

WWW.JOHNHARRIS.AT

BEIM BLACKOUT

WER IM HANDEL WIE VORBEREITET IST



Wie super sind die Märkte auf Blackout vorbereitet. Ein Blick hinter die Kulissen des täglichen Einkaufs. Und wer hat welche Performance im Lebensmittelhandel, wenn es um Nachhaltigkeit geht. Ein Blick hinter die Kulissen des täglichen Einkaufs.

Von Ulrich Bentz

Wenn man ehrlich ist, muss man eingestehen: Eigentlich ist es lästig. Nach der Arbeit, wenn es die Menschen schon nach Hause zieht in den Pool oder aufs warme Sofa – je nach Jahreszeit –, muss man feststellen: Da fehlt noch was. Der Lebensmitteleinkauf. Eigentlich, so der erste Gedanke, sollte das ja in fünf Minuten erledigt sein. Doch ist man erst einmal im Laden, gibt es immer etwas zu entdecken. Und aus den fünf Minuten werden schnell 30. Nicht zuletzt, weil man bei der Kassa doch wieder länger warten musste als erhofft.
Täglich hat man also mit ihm zu tun. Er versorgt uns mit dem Wichtigsten, das wir benötigen: Nahrung. Und doch zählt das Image des Lebensmittelhandels nicht gerade zu den Besten. Teuer. Umweltverschmutzend. Energiefresser. Bodenversiegler. Und Totengräber der Bauern. So lauten die Vorurteile, die immer wieder gegen die Branche vorgebracht werden. Doch wirklich haltbar sind sie nicht. Und blickt man etwas genauer hinter die Kulissen, wird schnell klar, dass der Lebenshandel nicht nur für unser leibliches Wohl sorgt, sondern auch gesellschaftspolitische Aufgaben übernimmt.

Geringer Bodenverbrauch

Ein in letzter Zeit beliebter Vorwurf lautet: Bodenversiegelung. Neu errichtete Geschäfte außerhalb der Kleinstädte mit eigenem Parkplatz würden den Bodenverbrauch vorantreiben.
Ohne Zweifel sind die Flächen auffällig. Aber wenn es um Flächenversiegelung geht, spielt der Handel keine wirkliche Rolle, wie eine Studie aus dem Oktober des Vorjahres zeigt. Und der Lebensmittelhandel noch weniger.
Wer wie viel Boden verbraucht, das war genau die Fragestellung der Untersuchung von Standort+Markt. Das Ergebnis: An erster Stelle steht der Wohnbau mit 45,4 Prozent. Dahinter folgen Straßen mit 36 Prozent. Und der Handel? „Der Handel ist mit 0,6 Prozent der gesamten Flächeninanspruchnahme in Österreich nicht der Treiber des Bodenverbrauchs, sondern eine Randerscheinung. Für die bisherige Flächeninanspruchnahme sind schwerpunktmäßig der Wohnbau mit 45,4 Prozent, Verkehrsflächen mit 36,0 Prozent und handelsfremde Betriebsflächen mit 10,9 Prozent verantwortlich. Dennoch sichert der Handel in allen Regionen die Nahversorgung und belebt Gemeinden“, fasst Rainer Will, Geschäftsführer des Handelsverbandes, der die Studie in Auftrag gab, die wesentlichen Ergebnisse zusammen.
Die Studie erlaubt aber einen noch deutlicheren Blick in die Bodenverteilung. So sind von der Gesamtfläche Österreichs, also 83.883 km², 2.411 km² tatsächlich versiegelt. Betriebsflächen machen 683 km² aus. Von diesen verbraucht die Verkaufsfläche des gesamten österreichischen Handels 13,2 km². Rechnet man nun noch Parkplätze und Lagerflächen hinzu, kommt man auf 35,7 km². Das entspricht 5,2 Prozent der gesamten Betriebsflächen des Landes. Der Bodenverbrauch von Lebensmittelhandel und Drogerien macht von diesen 35,7 km² nur 40 Prozent aus.
Auch bei der Neuflächenversiegelung geht man einen behutsamen Weg. Im Schnitt der letzten drei Jahre betrug die im Lebensmittelhandel 0,19 km² pro Jahr. „Bei einer zuletzt neu versiegelten Fläche von 24 km² entspricht der Anteil des Lebensmittelhandels einem Wert von höchstens 0,79 Prozent an der gesamten jährlichen Neuversiegelung sowie einem Anstieg der bereits vom Lebensmittelhandel belegten Flächen um ca. 1,6 Prozent jährlich“, rechnet Will vor.

Nachhaltige Bebauung

Dass man sich in der Branche des Themas durchaus bewusst ist, zeigt nicht zuletzt, wie in den letzten Jahren gebaut wurde. Elektroladestationen zählen ja mittlerweile zur Grundausstattung jeder Parkfläche eines Supermarktes, soweit eine vorhanden ist. Doch die Überlegungen gehen mittlerweile schon viel weiter. Und zwar die von der Natur abgetrotzte Fläche dann möglichst naturnahe und umweltschonend zu nutzen.
Spar etwa siedelt seine Märkte zu mittlerweile 40 Prozent in Mehrnutzungsgebäuden an. Ist dies nicht möglich, wird versucht, die Klimaauswirkungen zu minimieren. Möglichkeiten dazu gibt es mehrere. Vor allem die Begrünung versucht man ins Zentrum zu rücken. So wurde etwa der Supermarkt in Ternitz neben Ladestationen auch mit begrünten Parkflächen ausgerüstet. Doch nicht nur die Parkfläche, auch das Dach wird



Supermarktbegrünung, die deutlich weiter geht: Spar legte das Dach als Biotop aus

Spar/Johannes Brunnbauer

genützt. Etwa, um darauf eine PV-Anlage zu betreiben. Oder, wie in Obertrum, um darüber Mietwohnungen zu errichten – die schließlich von der Gemeinde vergeben werden können. Oder aber, man nutzt die Dachfläche, um der Natur gleich ein Stück zurückzugeben. Und begrünt sie komplett, wie es Spar etwa in der Hüttelbergstraße in Wien umsetzte.
Dabei handelt es sich auch nicht um Vorzeigeprojekte. Sondern um erste Gehversuche zu einer neuen Supermarktbauweise. Nicht zuletzt, um auch dem Klimawandel entgegenzuwirken. So hat sich Spar zum Ziel gesetzt, die Märkte weiter zu begrünen. So werden Versickerungsflächen von Regenwasser nach Möglichkeit als Wiesen ausgestaltet. Bäume werden derzeit vorrangig am Grundstücksrand gepflanzt, um so für ausreichend Wurzelraum zu sorgen und auch den Fahrzeugen genug Platz zu gewährleisten. Doch zukünftig will man die Bäume auch zwischen den Parkplätzen einsetzen, um für Schatten zu sorgen. Überdachte Parkplätze sollen gewährleisten, dass die Sonne nicht zu sehr aufs Auto brennt. Sondern lieber auf die Photovoltaik-Anlage, die bei der Überdachung gleich mitgedacht wird.
Spar ist mit dieser Initiative nicht allein. Schon allein aus Image- und Kostengründen geht der Lebensmittelhandel bei Begrünung und klimagerechter Bebauung voran. Billa etwa setzt an der Grundstücksgrenze auf Bäume, die für Beschattung und ein Mikroklima sorgen sollen. Auch hier wird auf Dach- und Fassadenbegrünung gesetzt sowie Photovoltaik-Anlagen für den Eigenstrombedarf installiert.
Strom aus teils eigener Gewinnung oder zumindest Grünstrom gehört mittlerweile bei fast allen Supermarkt-Ketten zum guten Ton. Daneben versucht man, mit mehr oder weniger starker Begrünung nicht nur für mehr Natur, sondern auch für mehr Schatten für die Kunden zu sorgen. Gerade bei den heißen Sommern fast schon unumgänglich.
Und manche gehen noch ein Stückchen weiter. Versuchen, ihr Engagement in die Gesellschaft hineinzutragen. Und auch Ideen aus der Gesellschaft umzusetzen. So initiierte Spar etwa den „Vielfaltspreis zur Rettung der Artenvielfalt“. Damit verfolgt man das Ziel, die fundierte Auseinandersetzung mit Vielfaltsthemen bei jungen Erwachsenen zu fördern. Gesucht werden dabei die besten Vorwissenschaftlichen Arbeiten zu diesen Themen. Bewertet wird die inhaltliche und wissenschaftliche Qualität der Arbeiten von einer eigenen Expertenjury. In der sitzen neben Spar-Vorstand Markus Kaser unter anderem Robert Brodschneider von der Uni Graz, Greenpeace CEE-Geschäftsführer Alexander Egit oder Arche Noah-Geschäftsführer Bernd Kajtna.

Grün vor und hinter den Kulissen

Vielfältige Nahrung, das soll uns der Lebensmittelhandel bescheren. Um diese sauber, convenient und einfach im Handling zu halten, wurden in den letzten Jahrzehnten viele Produkte erfunden, die sich letztendlich als schädlich für das Klima und die Umwelt entpuppten. Beispielsweise Verpackungen können erhebliche Probleme hervorrufen. Schließlich wird auch die Logistik von vielen Verbrauchern hinterfragt. Weite Wege, oftmals in Kühltransportern, Hin- und Hertransportieren von Waren aus den verschiedensten Weltregionen, auch das belastet die Umwelt. Den Konsumenten ist dies auch klar. Daher geben laut der Studie „Whetting Consumers' Appetite for Sustainable Foods“ der Boston Consulting Group weltweit auch fast 80 Prozent der Konsumenten an, dass sie bei ihren täglichen Entscheidungen bezüglich Lebensmittel auf Nachhaltigkeit achten. Doch bezüglich Selbstbild und Wirklichkeit klafft eine große Lücke. Denn nur 20 Prozent kaufen tatsächlich nachhaltige Lebensmittel ein.
Hauptsächlicher Verursacher dieser Lücke dürfte der Preis sein. 48 Prozent gaben diesen als Grund an, lieber doch auf nachhaltige Lebensmittel zu verzichten. 46 Prozent bemängeln die Zugänglichkeit. Was den Preis betrifft, stellten die Berater von Boston Consulting noch einen interessanten Widerspruch fest: Diejenigen, die auf den Erwerb von nachhaltigen Lebensmitteln verzichten, schätzen diese um fünf Prozent teurer ein, als sie in Wirklichkeit sind. Klarer Schluss der Bostoner: Jene Hürden zu beseitigen, die eben die 55 Prozent abhalten, nachhaltige Lebensmittel zu kaufen. Kurz: „Das bedeutet, dass man sich mit der Frage der Erschwinglichkeit befassen muss“, so der Bericht.
Für die Studie wurden zwar keine Teilnehmer aus Österreich befragt. Doch die Probleme dürften ähnlich gelagert sein. Dafür hat man sich auch einiges einfallen lassen. Bei den Verpackungen setzt man, zumindest beim Brot, wieder auf Papier. In vielen Spar-Märkten kann man auch sein Obst- und Gemüse wieder in Papier einwickeln, statt es in Plastik versenken zu müssen. Zudem führen die Supermarkt-Ketten hierzulande eine breite Range an Bio-Produkten. Neben den bekannten Marken auch Eigenmarken, meist sogar zwei verschiedene. Dennoch: Nachhaltige Lebensmittel sind nun einmal teurer. Also werden auch hinter den Kulissen Maßnahmen gesetzt, um etwa den CO_2-Verbrauch zu minimieren. In erster Linie bietet sich hier die Logistik an.
So hat man sich etwa bei Spar zum Ziel gesetzt, die gesamte eigene Logistik spätestens bis 2050 auf komplett erneuerbare Energiequellen umzustellen. Einen Zwischenschritt setzt man nun durch die Umstellung auf biobasierten HVO-Treibstoff. Dieser Diesel-Ersatz wird aus Altspeiseöl gewonnen. Er soll bis zu 90 Prozent der Treibhausgas-Emissionen einsparen. „Der Betrieb unseres notwendigen Fuhrparks macht rund ein Drittel unserer eigenen Emissionen aus. Beim Klimaschutz möchten wir aber nicht warten, bis E-LKW die notwendige Reichweite haben, Stromnetze ausgebaut sind oder der benötigte grüne Wasserstoff zur Verfügung steht“, erläutert Spar-Logistik- und Innovationsvorstand Marcus Wild.
Auch bei Rewe experimentiert man mit E-LKWs. Dazu versucht man auch bei den Verpackungen anzusetzen. Neben raus aus Plastik versucht man, seine Bio-Produkte auch dementsprechend zu verpacken. So treibt man vor allem bei der Linie Ja! Natürlich Green Packaging voran. Sukzessive soll die Verpackung reduziert werden. Und dabei durch Zellulose-Folien oder -Netze aus FSC-zertifiziertem Holz, durch „Natural Branding“ sowie den Einsatz von Graspapier und biologisch abbaubare Beutel ersetzt werden.
Auch Hofer hat sich ambitionierte Ziele gesetzt. Bis 2025 sollen die CO_2-Emissionen gegenüber 2016 um 25 Prozent reduziert werden. Der Fuhrpark spielt hier insofern eine Rolle, als dass er laufend auf modernste LKWs erneuert wird. Ansonsten setzt auch der Diskonter auf E-LKW – die zwar bereits getestet wurden, es aber noch nicht bis zur Serienreife schafften. Dafür versucht man, bei Ladungsträgern nachzuziehen. So kommen etwa eigens entwickelte Kunststoff-Halbpaletten oder die recycelbare IFCO-Mehrwegkiste zum Einsatz. In puncto Verpackung setzt man bei Hofer vor allem auf Recyling. So sollen bis Ende 2025 die Eigenmarken-Verpackungen entweder wiederverwendbar, recycelbar oder kompostierbar sein.
Lidl will den gesamten Lieferverkehr bis 2030 auf erneuerbare Energien umstellen.

Regionalität

Zu nachhaltigeren Lebensmitteln tragen aber auch kurze Wege bei. Regionalität weckt Vertrauen beim Konsumenten und stärkt gleichzeitig die heimische Landwirtschaft, in der Folge aber auch die vielfältigen heimischen Strukturen bis hin zur Almwirtschaft, die mittlerweile einen wesentlichen Teil zum Landschaftsbild beitragen.
Alle Supermarktketten forcieren deswegen regionale Produkte. Bei Hofer beteuert man, dass zumindest der Großteil des Sortiments von regionalen Produ-



Mit digitalisierten Logistikabläufen sorgt Spar für frisches Obst und Gemüse

zenten stamme. Durch diese regionale Landwirtschaft trage man dazu bei, weitere Ressourcen zu bewahren, etwa sauberes Wasser, gesunde Böden und eine hohe Artenvielfalt. Während man bei Obst und Gemüse auf das saisonale Angebot angewiesen ist, versucht man bei Milchprodukten einen hohen Anteil heimischer Produktion in die Regale zu hieven. Auch Rind-, Schweine- und Hühnerfleisch sollen zu 100 Prozent aus Österreich angeliefert werden.
REWE will da in nichts nachstehen. Und so verspricht man, dass das Frischfleisch in den Billa-Märkten zur Gänze aus heimischer Produktion stamme. Mit der Eigenmarke ***Da komm ich her*** manifestiert man diese Versprechen speziell für Obst und Gemüse.
Ein ähnliches Konzept setzte man für Penny auf. Dort brachte man die Eigenmarke ***Ich bin Österreich*** in die Regale. Diese umfasst österreichische Produkte aus den Sektoren Fleisch und Wurst, Molkereiprodukte, Obst, Gemüse, alkoholfreie Getränke sowie Tiefkühlprodukte.

Sorgsamer Umgang

Auch der heimische Lebensmittelhändler Spar legt sein Augenmerk auf Produkte aus Österreich oder den angrenzenden Ländern. Dabei führt das hauseigene Qualitätsmanagement selbst Audits in den Produktionsbetrieben durch. Aufgrund des Konzepts der Regionalzentren kann man direkt vor Ort mit kleinstrukturierten Lieferanten in Beziehung treten. Dies bedeutet nicht nur kurze Transportwege, sondern auch regional ganz unterschiedliche Spezialitäten, die in den einzelnen Märkten angeboten werden können. So kann der Bedarf an Eiern sowie Frischmilch zu hundet Prozent aus der Region abgedeckt werden. Auch das Rind-, Kalb- und Schweinefleisch stammt aus Österreich.
Bei Obst und Gemüse findet sich in den Regalen zumindest mehr als die Hälfte aus heimischer Produktion, je nach Saison.
Woher die Lebensmittel stammen, ist dabei nur eine Seite der Medaille. Die zweite lautet, wohin sie gehen. Damit ist nicht gemeint, wer sie kauft. Sondern, was macht man mit jenen Lebensmitteln, die über das Ablaufdatum hinaus in den Regalen liegen bleiben? Vermeidung von Lebensmittelverschwendung, so lautet das Stichwort. Die wird auch vom Umweltministerium gefordert. Das hat Supermärkte dazu verpflichtet, zu melden, wieviel Lebensmittel sie wegwerfen und wieviel sie spenden.
Allerdings wollen auch Supermärkte ihre Waren in erster Linie verkaufen und nicht wegwerfen. Daher haben sich auch ohne Zuruf aus dem Ministerium mittlerweile zahlreiche Initiativen gebildet, wie etwa To Good to Go oder Unverschwendet, über die Händler wie Spar, Billa oder Hofer Überraschungssackerl zum schmalen Preis anbieten, in denen nahrhafte, aber nicht mehr verkaufbare Lebensmittel zu finden sind. Inzwischen wurde das Konzept auch auf Restaurants ausgeweitet.
Darüber hinaus wurde die Aktionsplattform Lebensmittelhandel gegründet. Mit dieser Initiative innerhalb der Österreichischen Tafeln will man dafür sorgen, dass Lebensmittel den Weg zu denjenigen Menschen finden, die sie wirklich benötigen. Und nicht in der Mülltonne landen.
Zudem lassen sich die Supermärkte einiges einfallen, um die Lebensmittel doch noch an den Mann zu bringen. So hat Hofer etwa die ***Rette mich***-Box ins Leben gerufen. In ihr befinden sich Obst- und Gemüseprodukte, die nicht mehr original verpackt sind oder deren Aussehen nicht mehr ganz den optischen Vorgaben entsprechen. Natürlich zu einem kleineren Preis. Mit dem ***2. Chance-Kisterl*** versucht man es bei Spar ganz ähnlich.
Und dann gibt es da noch Unternehmen, die dem Lebensmittelhandel bei der Vermeidung von Bio-Abfall behilflich sein können. Eines davon ist Unverschwendet. Mit deren Hilfe gelangen Lebensmittel, die sonst verloren gehen würden, wieder zurück in den Kreislauf. Und werden zu neuen Produkten verarbeitet.
Die Diskonter sind zudem dazu übergegangen, auch bereits abgelaufene Ware dem Konsumenten schmackhaft zu machen. Mit dem expliziten Hinweis, dass das Überschreiten des Mindesthaltbarkeitsdatums noch nicht heißen muss, dass das Produkt auch verdorben sei.
Und natürlich arbeitet man an Systemen, mit denen bereits in der Logistik sichergestellt werden soll, dass so wenige Lebensmittel wie nur möglich überhaupt in den Märkten übrig bleiben. Spar ist dieses Problem etwa mit dem Projekt ***Obst und Gemüse 3 Tage frischer*** angegangen. Das Herzstück dieser IT-Lösung ist die perfektionierte Berechnung der Verkaufsmengen. Mittels Künstlicher Intelligenz werden Daten über eben jene sowie über Wetterbedingungen, Sonderangebote, Marketingaktionen, Saisonalität und zahlreiche weitere Faktoren analysiert. Damit soll eine präzise Vorhersage der optimalen Menge pro Filiale ermöglicht werden. „Das Ergebnis ist eine Vorhersage der Genauigkeit von über 90 Prozent. All das führt dazu, dass in der richtigen Filiale exakt die benötigte Menge zur richtigen Zeit verfügbar ist und dadurch die Lebensmittelverschwendung noch stärker reduziert wird“, hebt der Geschäftsführer der Spar IT-Unit ICS, Andreas Kranabitl, hervor.
Dabei gliedert sich die Lösung in sechs Einzelbereiche: die Prognose der Verkaufsmengen, eine bessere Planung für das wöchentliche Sortiment, eine effizientere und schnellere Beschaffung mittels eines auf die Bedürfnisse von Lieferanten abgestimmten Web-EDI-Portal, die Optimierung des Bestellprozesses im Großhandel, die optimale Belieferung sowie die Verbesserung der Qualitätssicherung.
Spar ist dabei nicht der einzige Lebensmittelhändler, der versucht, sein Angebot mittels technischer Tools besser auf die Nachfrage abzustimmen. Mit der IT-Lösung hat man aber in der Branche offenbar einen weiten Schritt nach vorne gemacht. Zumindest laut Eurocommerce. Die verliehen dem heimischen Lebensmittelhändler dafür nämlich den Future of European Commerce Award. Mit diesem Preis werden von der Organisation Unternehmen und Verbände für innovative Projekte ausgezeichnet.



Überraschung: Handel braucht nicht viel Fläche

Wenn es finster wird

Neben den eigenen Interessen wird so auch die Gesellschaft in Bezug auf Nachhaltigkeit, auf klimaeffizientes Bauen sowie auf Landschaftserhaltung weitergebracht. Werden diese gesellschaftlichen Funktionen des Lebensmittelhandels oft beiseite gewischt, kommt ihm in einem Punkte jedoch besondere Bedeutung zu. Nämlich dann, wenn der Strom ausbleibt.
Zwar gibt es die 14-Tage-Notfall-Empfehlung des Ministeriums. Doch dazu bedarf es eben ebensolcher Vorratsräume. Daher ist im Blackout-Falle am ehesten damit zu rechnen, dass die Lebensmittel-Vorräte der Haushalte schnell zu Ende gehen werden.
Deshalb wurde gemeinsam mit dem Landwirtschaftsministerium und dem Energieministerium auch ein detaillierter Plan ausgearbeitet. Der sieht vor, dass am ersten Tag eines möglichen Blackouts alle Geschäfte vorerst geschlossen bleiben, damit notwendige Vorkehrungen getroffen werden können.



Die LKW von Spar sollen statt mit Diesel mit Altspeiseöl angetrieben werden. Bis sie eines Tages elektrisch laufen

Spar AG/Werner Krug

Ab dem zweiten Tag werden von 10:00 bis 15:00 Uhr bei Märkten von Spar-Interspar, Maximarkt, Billa, Penny, Adeg, Sutterlüty, Hofer, Lidl, Nah und Frisch, Unimarkt und M-Preis Sackerl mit gemischten Frischeprodukten ausgegeben werden. Aus logistischen Gründen können im Krisenfall keine Wünsche für den Inhalt berücksichtigt werden. Zusätzlich können fertig zusammengestellte Lebensmittel- und Getränke-Sackerl gegen Barzahlung erworben werden. Inhalt sind etwa Wasser, haltbares Brot, Konserven sowie Fertigprodukte oder auch Kerzen. Auf Wunsch auch Babyartikel und Hygieneprodukte. Die Ausgabe erfolgt vor den Geschäften. Ein Betreten der Geschäfte oder ein Selberaussuchen der Produkte wird im Krisenfall nicht möglich sein. Darüber hinaus werden vom Lebensmittelhandel ab dem zweiten Tag eines möglichen Blackouts von 9:00 bis 10:00 Uhr Lebensmittel an die Gemeinden und Blaulichtorganisationen ausgegeben.

Ab dem dritten Tag können aus Gründen der Lebensmittelsicherheit nur mehr Produkte aus dem Trockensortiment ausgegeben werden. Die Organisation der Abgabe wird in enger Kooperation mit den Städten und Gemeinden erfolgen.

Doch damit dieses Szenario aufgeht, müssen die Mitarbeiter in den Supermärkten selbst schon in allen Einzelheiten wissen, was im Fall des Falles zu tun ist. Und tatsächlich sind hier die Vorbereitungsarbeiten längst abgeschlossen, die Mitarbeiter unterwiesen und geschult. Da man die Filialen im Falle eines Blackouts nicht mehr erreichen kann, wurden die Mitarbeiter mit klaren schriftlichen Arbeitsanweisungen ausgestattet, berichtet Lukas Wiesmüller, bei Spar für Nachhaltigkeitsthemen verantwortlich. Die Mitarbeiter wüssten daher genau, wo sie wann sein müssten und was genau zu tun sei. Auch Sicherheitsüberlegungen wurden mit einbezogen.

Doch nicht nur die Haushalte bedürfen der Nahrung. Es sind vor allem jene, die trotz Blackouts im Einsatz sind oder sein müssen. Also Blaulichtorganisationen, Einsatzgruppen oder soziale Einrichtungen. Für eben diese Gruppen erarbeitete der Lebensmittel-Großhandel einen entsprechenden Einsatzplan. Der sieht vor, in der ersten Phase, also dem totalen Blackout, die Versorgung sicherzustellen. Eine Lieferung könnte sich allerdings in vielen Fällen als schwierig erweisen. Darum wird hier in erster Linie auf Abholung gesetzt.

Auch in der zweiten Phase, der Hochschaltphase der Stromnetze, wird sich daran nichts Grundsätzliches ändern. Es stehen nun allerdings – eingeschränkt – die Supermärkte wieder zur Verfügung. Erst in der dritte Phase, der Stabilisierung der Stromversorgung, wird auch die Zustellung wieder aufgenommen. Insgesamt wird für die drei Phasen eine Zeitspanne von 14 Tagen ausgelegt. „Unser Ziel ist eine einheitliche Vorgehensweise im Falle eines Blackouts. Denn eines ist klar: Je besser der österreichische Lebensmittelhandel auf ein Blackout vorbereitet ist, desto besser können wir auch die schwer vorhersehbaren Folgen einer potenziellen Versorgungskrise bewältigen“, so Handelsverbands-GF Will zu den ausgearbeiteten Plänen. Wer allerdings keine Lust auf das Chaos im Krisefalle hat, kann sich jetzt schon vorbereiten. Viele Märkte bieten Hilfsmittel und Tools für den Fall des Stromausfalles an. Bei Interspar etwa kann man sich mit der Blackoutbox eindecken. In ihr findet man neben einem Solar-Kurbelradio eine ausziehbare Teleskop-Campinglaterne mit Handkurbel, Walkie-Talkies, einen Campingkocher sowie einen faltbaren Trinkwasserbehälter. Und bleibt der Blackout aus, leistet sie beim Campingausflug gute Dienste. ■

Wenn es ernst wird

Im Falle eines Blackouts wird nicht nur das Einkaufen zum Problem. Der Verkehr bricht zusammen, die Kommunikation ist beeinträchtigt, Kartenzahlung sowie Bargeldabhebung nicht möglich. Daher sollte man sich wie für einen vierzehntägigen Campingurlaub vorbereiten. Gedacht werden sollte auch an all das, was man ganz individuell benötigt.

✔ Absprachen in der Familie
Wer sind die Personen, die bei einem Blackout einander helfen werden bzw. auf Hilfe angewiesen sind? Schon jetzt sollten Absprachen mit Familienmitgliedern über das Verhalten in einer Blackout-Situation getroffen werden (z.B. wo trifft man sich, wenn die Telefone nicht funktionieren; wer holt wen ab; wer kümmert sich um jene Familienmitglieder, die hilfebedürftig sind). Welche Personen außerhalb der Familie (Nachbarn, Freunde, etc.) könnten zusammenhelfen bzw. wer in der Umgebung könnte Hilfe benötigen?

✔ Lebensmittel- und Getränkevorrat
Jede/r sollte für einen Getränkevorrat (Mineralwasser, Fruchtsäfte) sowie einen Lebensmittelvorrat für alle Familienmitglieder und für mindestens 14 Tage vorsorgen. Der Getränkevorrat wird oft unterschätzt; manche Expertinnen/Experten raten, 35 Liter pro Person vorrätig zu halten. Gemeinsam ist zu überlegen, welche spezielle Nahrung persönlich und für die Familie benötigt wird (Diabetikerinnen/Diabetiker, Baby, Haustiere etc.)?
Entweder man braucht die eingelagerten Lebensmittel regelmäßig auf und kauft dementsprechend regelmäßig nach, oder man legt sich einen speziellen Katastrophenschutzvorrat an.

✔ Ersatzbeleuchtung
Kerzen, Zünder, Feuerzeug, Taschenlampe mit Ersatzbatterien, Petroleum-Starkleuchte.

✔ Ersatzkochgelegenheit
Trockenspiritus oder Brennspiritus, Campingkocher, Fonduekocher – zu beachten ist, dass der ungewohnte Umgang mit offenem Feuer zu Bränden führen kann. Entsprechend vorsichtig ist vorzugehen.

✔ Empfangseinrichtungen
Kurbelradio oder Batterieradio mit Ersatzbatterien.

✔ Erste Hilfe – Zivilschutzapotheke
Verbandsmaterial, wichtige und persönlich verschriebene Medikamente etc.

✔ Geld
Zur Bevorratung für einen Krisenfall ist es empfehlenswert, Bargeld in ausreichender und individuell zu entscheidender Höhe zuhause vorrätig zu haben. Die Österreichische Nationalbank empfiehlt, ungefähr die Höhe eines doppelten Wocheneinkaufs des täglichen Lebens (bzw. bis zu 100 Euro pro Haushaltsmitglied) in niedrigen Stückelungen gut gesichert aufzubewahren. So können auch bei einem längeren Ausfall der elektronischen Zahlungsmöglichkeiten Bezahlvorgänge durchgeführt werden.

✔ Hygieneartikel
Zahnbürste, Zahnpasta, Seife, Shampoo, Toilettenpapier, Binden oder Tampons, Vollwaschmittel, Müllbeutel, Putzmittel

✔ Notstromversorgung
Notstromaggregate gibt es mit einer Leistung von unter einem Kilowatt bis zu mehreren hundert Kilowatt

✔ Alternative Heizmöglichkeit
Heizgeräte, die mit Petroleum oder Flaschengas betrieben werden, Kachelöfen, Kaminöfen, usw.

Seitenschläferkissen vom XXXLutz



Nachhaltigkeit beginnt bei der Natur

Der Begriff Nachhaltigkeit steht für mehr als nur die Reduktion von Umweltbelastungen. Bei Energiesparmaßnahmen und dem schonenden Umgang mit Ressourcen hat das Haus des Meeres eine wichtige Vorreiterrolle in Österreich.

Eine aufregende Tierwelt zu Wasser und Land lässt sich im Haus des Meeres – Aqua Terra Zoo im ehemaligen Flakturm des Esterházyparks im sechsten Wiener Gemeindebezirk, Mariahilf, erforschen. Auf elf Ebenen befinden sich über 10.000 Tiere. Neben Bewohnern aller Weltmeere bietet das Tropenhaus ein echtes Dschungelerlebnis: 500 Tiere, unter ihnen Äffchen, Vögel und Flughunde, bewegen sich frei zwischen den Besucherinnen und Besuchern. In anderen Abteilungen üben Krokodile, Schildkröten, Piranhas und Haifische ihre magische Anziehungskraft aus.
Im neunten Stock des vor kurzem eröffneten Zubaus befindet sich das neue Gehege der Komodowarane und die neue Anlage für unsere Lemuren, die Kattas.
Auf eine besondere Art und Weise lässt sich das Leben unter Wasser im Atlantiktunnel erkunden. Mit seinen 500.000 Litern bietet er dank einer zehn Meter langen Glasröhre ein einzigartiges Erlebnis. In mitten von Fischschwärmen fühlt man sich schon fast als Teil dieser faszinierenden Welt.
Sehenswert ist auch der Dachausbau mit einem karibischen Hammerhai-Becken und dem Café Restaurant Oceansky, das einen atemberaubenden Ausblick über die Stadt bietet. Absolutes Highlight auf dem Dach aber ist die Photovoltaik-Anlage:
Im Rahmen des Zubaus wurden 2020 202 Photovoltaik-Module auf dem Dach des Haus des Meeres in Betrieb genommen. In spektakulären 56 Metern Höhe wurden von Wien Energie innovative bifaziale – also doppelseitige – Glas-Glas-PV-Module verbaut. Diese erzeugen Energie nicht nur von oben, sondern auch durch indirekte Lichteinstrahlung von unten – ein starkes Zeichen für den Klimaschutz in der Stadt!
Eine Erweiterung ist übrigens seit längerem in Planung. Die Vorbereitungen für die Montage weiterer PV-Module am Dach sind schon im Laufen: Die zusätzlichen Module bringen künftig eine Gesamtleistung von knapp 100 kWp, etwa 80 – 85.000 kWh pro Jahr. Das entspricht dem durchschnittlich Jahresverbrauch von 40 Wiener Haushalten.

Eine aufregende Geschichte

Blicken wir kurz zurück. Wie wird eigentlich aus einem Flakturm aus dem Zweiten Weltkrieg eine beliebte Touristenattraktion für Groß und Klein? Am 1.7.1957 begann die Adaptierung der Stockwerke zwei und drei für die erste Meerwasserausstellung Österreichs in Form einer Bittleihe. Der erste Mietvertrag folgte dann am 1.4.1958. Das Haus des Meeres wurde aber bereits 1957 als „Gesellschaft für Meeresbiologie" gegründet. Später wurde der Verein in „Haus des Meeres – Vivarium Wien" und schließlich in „Haus des Meeres – Aqua Terra Zoo" umbenannt. 55 Jahre lang war der private Verein also direkt für den Betrieb des Zoos verantwortlich. Nach turbulenten Jahren, die 1965 wegen fehlender finanzieller Mittel sogar zu einer kurzfristigen Schließung des Hauses führten, ging es ab 1966 kontinuierlich bergauf. Seit 2013 ist für den Betrieb die ebenfalls gemeinnützig agierende „Zoo GmbH" zuständig: Diese GmbH wurde vom Verein gegründet und an die neue gemeinnützige „Haus des Meeres Privatstiftung" abgetreten. Ebenfalls 2013 wurde die „Haus des Meeres Betriebs GmbH" integriert.
Das Ziel der gemeinnützigen Privatstiftung ist, den Besucherinnen und Besuchern ein möglichst naturnahes Erlebnis sensibler Biotope der Biosphäre zu ermöglichen. Die Stiftung soll darüber hinaus ein Garant dafür sein, dass das Haus ständig modernisiert und den Erfordernissen angepasst werden kann. Der dreiköpfige ehrenamtliche Stiftungsvorstand wird seit dem Jahre 2018 durch einen Beirat unterstützt.
Im Haus des Meeres arbeiten mittlerweile über 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich darum kümmern, den Besucherinnen und Besuchern ein optimales Zoo- und Freizeiterlebnis zu bieten.
Der Geschäftsführer der heutigen Betriebs GmbH – Hans Köppen – ist mit seinem Team aktuell für den rasanten weiteren Ausbau, das Marketing sowie die Administration zuständig und ergänzt die Agenden des Zoos in hervorragender Weise. Gegründet bereits im Jahre 2007, sollte sich das Zooteam hauptsächlich der Tierpflege und Erhaltungszucht widmen können. Der „Betrieb" hat den überaus schwierigen und aufwendige Dachausbau und die nicht minder problematische Errichtung des „Atlantik Tunnels" – einer 10 Meter langen Röhre mitten durch die 520.000 Liter Meerwasser – bravourös gemeistert. Das vorerst letzte Großprojekt war die 3.000 m_2 umfassende, überwiegend gläserne Erweiterung des Hauses an der Vorderseite. Dieser Anbau hatte eine Verdoppelung der Fläche des „360° Ocean Sky" am Dach zur Folge, inkludiert zwei neue Stiegenhäuser sowie zwei zusätzliche Aufzüge sowie die Schaffung eines Mehrzwecksaales für 120 Gäste.



Die Pflanzenwelt: hier die Mangroven-Anlage



Die Ausstellung „Wir und das Meer" beschäftigt sich mit den Themen Meeresnutzung und -verschmutzung

Gesellschaftliche Verantwortung

Das Haus des Meeres ist sich aber auch seiner gesellschaftlichen Verantwortung und den damit verbundenen Aufgaben bewusst: Diese umfassen die Einhaltung eines Ethikcodex, Förderung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, soziale Engagements ebenso wie Einbindung diverser Anspruchsgruppen.
Um auch für zukünftige ökologische und soziale Herausforderungen gewappnet zu sein und das Vertrauen in das Unternehmen zu stärken, ist das komplexe Thema der Nachhaltigkeit im Kontext der speziellen Charakteristika des Hauses ein ganz wesentlicher Teil der Planungen und Entscheidungen. Selbstverständlich bilden auch sämtliche Bemühungen im Bereich des Arten- und Naturschutzes einen wesentlichen Beitrag. Ein Beispiel von vielen ist hier etwa das Langschnäuzige Seepferdchen „Hippocampus reidi Ginsburg". Das Langschnäuzige Seepferdchen ist ein sympathischer „Botschafter" der von ihm bewohnten Küstenlebensräume, den schwindenden Seegraswiesen und Algenwäldern. Es ist als potenziell gefährdet

Werbung
Daniel Zupanc
Dominik Moser
Werbung



Der neu gestaltete Zugang zu den Räumen

eingestuft, da seine Bestandszahlen ebenso seit Jahren sinken. Um die Tiere im Karibischen Meer zu schonen, haltet man im Haus des Meeres bereits seit 2005 nur selbst erzeugte Nachzuchten.
Der Haus des Meeres Aqua Terra Zoo versteht sich zudem als Bildungseinrichtung mit dem Ziel, seine Besucherinnen und Besucher für biologische Vielfalt zu begeistern und für Natur- und Artenschutz zu sensibilisieren. Das Unternehmen unterstützt in diesem Rahmen Umweltbildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie eben Nachzuchtprogramme auf der ganzen Welt.

Gold für das Haus des Meeres

Chapeau! Das Haus des Meeres wurde bei der diesjährigen Preisverleihung des Green Marketing Awards in der Ballonhalle in Wien mit Gold in der Kategorie „be different!" ausgezeichnet! Das Projekt „(H)aus des Meeres", (ja, das H wurde auch auf der Hausaufschrift bewusst durch ein Plastik-Sackerl verdeckt), das gemeinsam mit der Agentur Wien Nord Serviceplan zum World Ocean Day 2023 initiiert wurde, konnte sowohl die hochkarätige Jury, die die Nominierungen vornahm, als auch die Konsumentinnen und Konsumenten in der abschließenden Marktforschungsbewertung überzeugen. Der Award, der in vier Kategorien verliehen wird, prämierte zum mittlerweile dritten Mal Marketingideen zum Thema Nachhaltigkeit.
Natürlich wurde das Projekt rund um den World Ocean Day auch 2024 fortgesetzt: Diesmal sogar an zwei Aktionstagen! So präsentierte sich das HdM als interaktive Lern- und Spielstätte zum Thema Müllverschmutzung der Ozeane. Besucherinnen bzw. Besucher konnten ihr Wissen testen und ihre Geschicklichkeit unter Beweis stellen, kleine Gäste gemeinsam mit Zoopädagogen „Müll aus dem Meer angeln".
Eine besondere Freude war der Besuch der Bezirksvorsteher-Stellvertreterin Mariahilf, Julia Lessacher, die sogleich an der interaktiven Installation vor dem Haus teilnahm und gemeinsam mit den Geschäftsführern symbolisch das „Meer" an der Parkwand vom Müll befreite, um ein Zeichen gegen Umweltverschmutzung zu setzen. Das Haus des Meeres und der Bezirk wollen in Zukunft noch enger zusammenarbeiten. Vor allem wenn es darum geht, Botschaften zu Nachhaltigkeit und Umweltschutz zu vermitteln.
Die Veranstaltung war somit ein voller Erfolg und verdeutlichte auf interaktive und spielerische Weise die Dringlichkeit des Kampfes gegen die Müllverschmutzung der Meere.
Passend zu diesem Thema gibt es auch eine laufende Meeresschutzausstellung: In der Schau "Wir und das Meer" beschäftigt sich das Haus des Meeres mit den Themen Meeresnutzung und Meeresverschmutzung. Ein großes und wiederkehrendes Thema ist natürlich Müll, insbesondere Plastikmüll. Recycling und Upcycling sind Schwerpunkte der Ausstellung: Daher wurde darauf geachtet, Stoffe zu verwenden, die im täglichen Betrieb des Haus des Meeres als Müll angefallen wären. Die Informationen richten sich an Erwachsene und Kinder und zeigen auf, wie viel jeder Einzelne von uns tun kann, um zum Schutz der Meere beizutragen.

Auch außen hui

Bereits seit 2019 wächst üppige Vegetation auf einer Betonmauer des Flakturms. Das Haus des Meeres hat nämlich einen vertikalen Blumen- und Pflanzengarten errichten lassen. Über 8.500 Pflanzen wurden in automatisch bewässerten Metallwannen auf einer Fläche von mehr als 400 Quadratmetern gepflanzt. Immer noch eine der größten Grünfassaden Wiens, dient die sogenannte Grünwand der Optik, aber vor allem der Abkühlung und der natürlich der Luftverbesserung!

Vermittlung ethischer Werte

Das Haus des Meeres ist als Zoo eine Bildungseinrichtung, die den Besucherinnen und Besuchern Kenntnisse von der Vielfalt der Tierwelt und Einsichten in biologische, ökologische Zusammenhänge und damit verbundene ethische Werte vermitteln soll.
Tiergerechte Haltung und eine bestmögliche Versorgung der Tiere ist ein bestimmendes Qualitätsmerkmal der berühmten Wiener Einrichtung. Die Qualitäts-, Umwelt-, Energie-, Arbeitssicherheits- und Brandschutzpolitik ist an die gesetzlichen Richtlinien und die Bedürfnisse der Tiere und der Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter und die Erwartungen der Gäste gebunden. Die Präsentation der Tätigkeit unter Berücksichtigung des Wohlbefindens sämtlicher Tiere wird vor allem von den Besucherinnen und Besuchern bestimmt. Anregungen oder Beschwerden sind inhaltlich zu prüfen und gegebenenfalls ehestmöglich umzusetzen.
Die Schaffung und Erhaltung einer sicheren und gesundheitserhaltenden Arbeitsumgebung soll auf diese Weise die Effizienz und den Fortbestand des Hauses sichern. Das Unternehmen verpflichtet sich zur Beseitigung und Minimierung von Gefahren für die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Verantwortung gegenüber der Belegschaft und den Mitmenschen steht dabei für das Unternehmen an erster Stelle. Durch Unterweisungen und Weiterbildung sensibilisiert man die Belegschaft, die Konsultation und Beteiligung von Beschäftigten ist ein Erfolgsfaktor für das sichere Arbeiten in allen Bereichen des Unternehmens.

Umweltauswirkungen reduziert

Im Haus des Meeres verpflichtet man sich zum Schutz der Umwelt und setzt Maßnahmen, um unnötige Umweltbelastung so weit wie möglich zu vermeiden, die Umweltauswirkungen laufend zu reduzieren und das Energie-Leistungsverhältnis kontinuierlich zu verbessern. Das Unternehmen informiert etwa Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regelmäßig über seine Umweltaktivitäten und über Bestrebungen zur Verbesserung der energiebezogenen Leistungen, die erforderlichen Informationen und Ressourcen zum Erreichen der Ziele werden zur Verfügung gestellt.
Das Unternehmen überwacht und bewertet seine Umweltauswirkungen, den Energieverbrauch und deren wirtschaftliche Aspekte regelmäßig, um unnötigen Kostenaufwand zu vermeiden, und entwickelt Aktivitäten zur Verbesserung der Energieeffizienz und des Ressourceneinsatzes.
Bei der Planung von Prozessen und Änderungen sowie der Beschaffung von neuen Anlagen und Aggregaten unterstützt man konsequent den Einkauf von energieeffizienten Produkten und Dienstleistungen.
Bei der Auswahl von Roh-, Hilfs- und Betriebsmitteln ist man bestrebt, möglichst umweltfreundliche und nachhaltige Alternativen einzusetzen. Sämtliche Neubau- und Sanierungsprojekte werden unter Berücksichtigung dieser Faktoren umgesetzt.
Das Haus achtet darüber hinaus besonders auch auf Brandschutzbestimmungen und kümmert sich im Sinne der Besucherinnen und Besucher beziehungsweise bezüglich der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um die Aktualisierung aller Auflagen. Die Sicherheit der Gäste wird auf diese Weise in allen Bereichen des Hauses stets gewährleistet.
Man will sowohl den Besucherinnen und Besuchern als auch den Tieren ein in allen Belangen optimales Zooerlebnis bieten und anhand der persönlichen Eindrücke die Qualitäts-, Umwelt-, Energie- und Sicherheitsansprüche optimieren. So wird auch das Managementsystem ständig verbessert, um ein positives Image und eine kontinuierliche Steigerung des Bekanntheitsgrades des Haus des Meeres in der Öffentlichkeit zu erwirken.



Viel Beachtung finden die Haifischbecken

Eine gesellschaftliche Verantwortung

Der Begriff Nachhaltigkeit steht also eindeutig für mehr als nur die Reduktion von Umweltbelastungen, Energiesparmaßnahmen und den schonenden Umgang mit Ressourcen. Das Haus des Meeres ist sich darüber hinaus seiner gesellschaftlichen Verantwortung und den damit verbundenen Aufgaben bewusst: Diese umfassen die Einhaltung eines Ethikcodex, die Förderung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, soziale Engagements ebenso wie die Einbindung diverser Anspruchsgruppen.
Um auch für zukünftige ökologische und soziale Herausforderungen gewappnet zu sein und das Vertrauen in unser Unternehmen zu stärken, ist das komplexe Thema der Nachhaltigkeit im Kontext der speziellen Charakteristika des Hauses ein wichtiger Teil sämtlicher Planungen und Entscheidungen. ■

Mario Schmid

Daniel Zupanc

Werbung

HAUS DES MEERES

Werbung

IT'S THE SUSTAINABILITY, STUPID!



Dall-E

CSRD – Corporate Sustainability Reporting Directive, zu Deutsch: Nachhaltigkeitsberichterstattung durch Unternehmen. Ab 2025 wird die EU-Richtlinie auch für österreichische Unternehmen verpflichtend. Was das bedeutet? CHECK-LIST hat die Antworten.

Von Moritz Hell

Anfang der 90er entschied Bill Clinton mit seinem Slogan »It's the economy, stupid!« den US-Präsidentschaftswahlkampf für sich. Rund 30 Jahre später geht es primär nicht mehr um die Wirtschaft, sondern um Nachhaltigkeit, welche die Menschheit seit bereits 50 Jahren eher verschlafen hat. Doch was bedeutet diese Richtlinie, die ab 2025 nicht nur für große europäische Kapitalgesellschaften (ab 40 Mio. Euro Umsatz, 20 Mio. Euro Bilanzsumme und/oder 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern), sondern auch für Unternehmen entlang der Lieferketten sowie in den Folgejahren ebenso für Unternehmen aus Drittstaaten schlagend wird, sofern diese mehr als 150 Millionen Euro Nettoerlöse im EU-Raum erwirtschaften?

Nicht-finanzielle Indikatoren

Im Fokus steht vor allem die nicht-finanzielle Berichterstattung, die durch die CSRD mit der finanziellen Berichterstattung gleichgesetzt wird. Dadurch müssen höhere Anforderungen bei Transparenz, Vergleichbarkeit und Prüfbarkeit erfüllt werden. „Es geht um Zahlen, Daten und Fakten in den Bereichen Ökologie, Soziales und Governance. Das ist wichtig, weil wir uns daran orientieren können. Sobald es Zahlen gibt, kann man anders über ein Thema diskutieren. Das sieht man seit Jahrzehnten beim BIP und den daraus abgeleiteten Wirtschaftsanalysen", zeigt sich Jasmin Duregger, Klima- und Energieexpertin von Greenpeace Austria, überzeugt von der CSRD. Unternehmen werden sich zukünftig also mit Recycling-Quoten, Wasserverbrauch, Bodenversiegelung, Luftverschmutzung, Menschenrechten, Korruption, sozialer Inklusion, Biodiversität und Kreislaufwirtschaft beschäftigen müssen, um den neuen EU-Anforderungen und sich verändernden Marktgegebenheiten zu entsprechen. Josef Baumüller, Forscher zum Thema Nachhaltigkeitsberichterstattung an der TU Wien, fasst es so zusammen: „Einfach einen Bericht ins Internet zu stellen, damit wird es nicht getan sein. Man hat sich tiefergehend mit den Prozessen, Strukturen und Abläufen des eigenen Unternehmens zu beschäftigen. Die eigenen Konzepte, Handlungen und Ziele müssen hinterfragt werden." Verkürzt gesagt: Die Glühbirne durch eine LED-Lampe zu ersetzen und ein Insektenhotel am Dach zu platzieren, wird nicht mehr ausreichen. „Die Unternehmenstransformation muss vorangetrieben werden. Konkret geht es um zwei Fragen: Wie kann ich mein Produkt und meine Dienstleistung klimafreundlich gestalten? Und: Welche Produkte und Dienstleistungen wird es vielleicht nicht mehr geben? Unternehmen können ihr Know-how dann womöglich an anderer Stelle einsetzen. Die eigentliche Expertise von Öl- und Gasunternehmen liegt nicht in der Förderung von Öl und Gas, sondern in der Tiefenbohrung. Die Konsequenz könnte sein, das Geschäft mit Geothermie zu forcieren", so Duregger zu möglichen Schlussfolgerungen, die im Zuge der CSRD entstehen können.



Tommy Spicka

Mit der CSRD soll sich nun alles um Nachhaltigkeit drehen

Nachhaltigkeit bedeutet Wirtschaftlichkeit

Börsennotierte Unternehmen, wie bspw. die Voest Alpine oder OMV, haben die Stoßrichtung bereits vor Jahren erkannt – nicht zuletzt aufgrund des österreichischen CSRD-Vorgängers, dem Nachhaltigkeits- und Diversitätsverbesserungsgesetz von 2017. So werden seitens der OMV zwischen 2022 und 2030 rund 13 Milliarden Euro in CO_2-arme Geschäftslösungen investiert, während die Voest an neuen Ofentechnologien arbeitet, die ab 2027 für bis zu 30 Prozent weniger CO_2-Emissionen sorgen sollen. „Die Nachhaltigkeitsperformance wird die kommenden Jahre immer wichtiger, auch bezogen auf die Finanzierbarkeit. Banken müssen Nachhaltigkeitsrisiken berücksichtigen, was sich auf die Zinsen bei Krediten auswirken wird. Auch BlackRock, der weltweit größte Vermögensverwalter, hat erst vor einigen Wochen deutlich gemacht, dass Nachhaltigkeit ein Finanzthema ist und es Risiken birgt, wenn man sich damit nicht auseinandersetzt", skizziert Stefan Merl, Director ESG-Reporting von PwC Österreich, die wirtschaftliche Komponente der Nachhaltigkeitsthematik. Eva Milgotin, Sustainability-Managerin bei KPMG Austria, geht noch einen Schritt weiter: „Über das Reporting haben alle Stakeholderinnen und Stakeholder einen Anspruch auf Transparenz an ein Unternehmen. Ehrlicherweise ist es nicht nur ein Fi-



Wenn Nachhaltigkeit zu einem wirtschaftlichen Faktor wird, gibt es einen finanziellen Anreiz, auch nachhaltig zu handeln

nanzierungs-, sondern auch ein Versicherungsthema. Wenn man die Sorgfaltspflichten verletzt, können Sanktionen und Strafen schlagend werden. Daher ist es ratsam, in Personal zu investieren. Es braucht bei KMUs zumindest eine Person, die sich ganzheitlich mit dem Thema auseinandersetzt, damit man in der Lieferkette von Konzernen weiterhin bestehen kann. Große Unternehmen bauen ganze Abteilungen dazu auf."

Baumüller von der TU Wien wird noch etwas deutlicher: „Es geht um Milliarden-Investitionen! Große Fonds überlegen sich sehr genau, wo sie investieren. Wenn man als börsennotierter Konzern nicht transformiert und sich nicht zukunftsfit hält, ist mittel- bis langfristig ein Börsencrash vorprogrammiert. Ein rein fossiles Unternehmen ist kein Business Case mehr. Wenn sowas in einem kleinen Land wie Österreich passieren würde, hätten wir andere Sorgen, weil wir uns im nächsten Schritt auch gleich von den Banken verabschieden könnten."

EU ist Vorreiter

Anhand der CSRD zeigt sich die Willensstärke der EU-Kommission zum Green Deal. „Jahrelang ist auf dem Konzept der Freiwilligkeit nichts passiert. Jetzt übernimmt der Gesetzgeber. Sobald es ums Geld geht und man sich billiger finanzieren kann, bewegt sich etwas. Es wurde ein Hebel gefunden, der funktioniert. Zugegeben, vielleicht nicht der schönste Hebel, aber in dem Fall heiligt der Zweck die Mittel", fasst Merl die Situation zusammen und ergänzt: „Durch die Vorreiterrolle der EU sind nun auch die beiden wichtigen Player USA und China nachgezogen. Die EU-Vorgaben werden als Vorlage genommen." Zukünftig wird international agierenden Unternehmen und ihren Lieferanten also nicht mehr wirklich die Wahl gelassen, ob sie sich mit Nachhaltigkeit auseinandersetzen oder nicht. Während früher also halbwegs Gutes getan wurde, nur um es im Anschluss PR-wirksam laut in die Welt zu posaunen, muss nun tatsächlich Nachhaltiges getan werden, um es mittels harter Zahlen zu argumentieren. Und das anhand einer doppelten Wesentlichkeit. Es geht nicht mehr darum, sich nur anzusehen, welche Auswirkungen die eigene Unternehmung auf die Umwelt hat, sondern auch, welche Auswirkungen der Klimawandel und gesellschaftliche Entwicklungen auf das Geschäftsmodell und die eigene Standortpolitik haben. Transformation bedeutet Veränderung. Nach Heraklit die einzige Konstante im Universum. Oder frei nach Erich Fried, dem österreichischen Lyriker und Philosophen: „Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt." Wie sich die Welt auf Basis der neuen Regularien entwickelt, wird man spätestens 2050 erkennen, dem Jahr, in dem die EU Klimaneutralität erreicht haben will. ■

Dall-E





☑ KLIMA:

MUSS MAN SICH KLIMASCHUTZ LEISTEN KÖNNEN?

Für die Anschaffung von nachhaltigen Energie- und Mobilitätslösungen gibt es von öffentlicher Hand Förderungen für Private. Aber betreffen diese die Richtigen? Check-List hat es geprüft.

Von Moritz Hell

Überlegt man sich, wie man klimabewusst im Alltag leben kann, kommt man vielleicht auf die Idee, Bio-Lebensmittel anstelle von konventionellen Produkten zu kaufen. Lässt das die Geldbörse nicht zu – zum Beispiel, weil gerade Inflation ist und die politischen Maßnahmen gegen sie ausbleiben – oder möchte man einfach nur sparsam handeln, liegt die Lösung womöglich im bedarfsorientierten Einkaufen. Als weitere Maßnahme könnte man die (Gas-)Heizung runterdrehen. Diese Maßnahme ist besonders beliebt, wenn gerade ein Land mit großen Gasvorkommen in ein anderes Land einmarschiert und in der Folge der Gaspreis gestiegen ist, weil dieses angreifende Land nicht unterstützt werden soll. Spätestens an dieser Stelle fragt man sich: Warum heize ich überhaupt noch mit Gas? In Österreich gibt es laut Klimaministerium 840.000 Gasheizungen, das ist nach Fernwärme der zweitgrößte Anteil.

Also könnte man doch das Heizsystem umstellen. Wer ein Einfamilienhaus sein Eigentum nennt, kann eine Photovoltaikanlage (PV-Anlage) darauf anbringen und eine Wärmepumpe installieren oder, falls letzteres nicht möglich ist, eine Stromheizung. Dazu noch ein Speicher, denn ohne einen solchen liegt der Nutzungsgrad des selbst erzeugten Stromes auch bei optimalem Wetter nur bei rund 40 Prozent; mit Speicher kann man bis zu 70 Prozent der Energie aus der eigenen Solaranlage nutzen.

Vielleicht rät die Elektrikerin bei der Besichtigung Ihres Grundstücks dazu, ein Elektroauto anzuschaffen. Denn wenn etwa die Sonne im Zenit steht, also zu Mittag, liefert die PV-Anlage so viel Energie, dass der Speicher – der ja seit den Morgenstunden befüllt wird – diese nicht mehr aufnehmen kann. Diese überschüssige Energie kann also zur lokal emissionsfreien Mobilität genutzt werden.

Wie praktisch ist es da, dass für alle diese Anschaffungen in Österreich Förderungen zur Verfügung stehen! Die Anschaffung einer privaten PV-Anlage ist bis 2025 steuerfrei, ebenso die eines Speichers. Eine Voraussetzung ist, dass die Anlage eine Maximalleistung von 35 Kilowatt Peak (kWp) hat – was bei einem durchschnittlichen Einfamilienhaus kein Problem sein dürfte. Abseits dieser Möglichkeit gibt es noch weitere Förderschienen.

Der Kauf eines rein elektrisch betriebenen Fahrzeugs wird mit bis zu 5.000 Euro gefördert (Autos mit Brennstoffzelle sind mitgemeint). Voraussetzung: Das Gefährt darf in der Grundausstattung nicht mehr als 60.000 Euro kosten. Organisiert man die zugehörige Ladeinfrastruktur ebenfalls, kann man zwischen 600 und 1.800 Euro zusätzlich erhalten. Zu guter Letzt wird auch der Heizungstausch gefördert, aber mehr zu diesem später.

Rund 40 Prozent wohnen zur Miete

Was machen Sie aber, wenn Sie gar kein Einfamilienhaus besitzen, sondern zu den gut 40 Prozent der Menschen in Österreich gehören, die in einer Mietwohnung wohnen? Dann wird der Traum von einer PV-Anlage vermutlich ein solcher bleiben – zumindest nach der derzeitigen (rechtlichen) Situation. Und das E-Auto scheint dann keine sinnvolle Anschaffung mehr (wenn man überhaupt einmal von der Frage absieht, in welchem Gebiet ein Auto sinnvoll ist).

Die PV-Anlage und das E-Auto unleistbar, die Heiztechnik vom Eigentümer bestimmt – angesichts dieser Tatsachen muss man sich fragen: Muss man sich Klimaschutz leisten können?

Befragt man das sozialliberale Momentum Institut, könnte die Antwort lauten: falsche Frage! Denn diesem zufolge sind die reichsten zehn Prozent in Österreich für 28 Prozent der Emissionen verantwortlich, wohingegen die gesamte untere Bevölkerungshälfte gemeinsam 30 Prozent verursacht. Anders gesagt: Die reichsten zehn Prozent stoßen fast genauso viel aus wie die ärmere Hälfte der Bevölkerung.

Global betrachtet ergibt sich ein ähnliches Bild. Der Entwicklungshilfeorganisation Oxfam zufolge hat das reichste Prozent der Weltbevölkerung im Jahr 2019 genauso viele Emissionen verursacht wie die ärmsten 66 Prozent. In absoluten Zahlen heißt das: 77 Millionen Menschen haben es ‚geschafft', gleich viele Emissionen auszustoßen wie fünf Milliarden Menschen. Die Diskrepanz erklärt Barbara Schuster, Ökonomin und Klimaexperten beim Momentum Institut folgendermaßen: Menschen aus der ärmeren Hälfte der Bevölkerung „stoßen vor allem Emissionen zur Deckung ihrer Grundbedürfnisse aus. Die Reichen allerdings durch exzessiven Überkonsum." Sie sagt das über die österreichischen Verhältnisse, doch die Tendenz lässt sich mit Blick auf die Oxfam-Zahlen wohl auf globale Maßstäbe übertragen.

Es stellt sich also nicht die Frage, ob man sich Klimaschutz leisten können muss. Denn je ärmer man ist, umso weniger Kleidung kauft man; man besorgt Lebensmittel bedarfsorientiert, benutzt öffentliche Verkehrsmittel statt eines PKW; man verzichtet aufs neueste Smartphone; man kann sich weniger Urlaubsreisen leisten. Aus diesem Blickwinkel erscheinen einige in Österreich erhältliche Förderungen ungerecht. „Von Maßnahmen wie dem Kesseltausch oder dem Anbringen von Photovoltaikanlagen oder Ladestationen für Elektroautos profitiert aufgrund der ungleichen Verteilung von Eigentum



Barbara Schuster, Momentum Institut: „Mieter:innen müssen für die hohen Energiekosten aufkommen, haben aber kein Mitbestimmungsrecht, wie sie ihren Wohnraum beheizen"

Adobe Stock

Pertramer



Für eine gelungene Energiewende sollte die gesamte Bevölkerung eingebunden werden

Dall-E Generative KI

vor allem die reichere Hälfte der Bevölkerung. Dasselbe gilt für Förderungen bei der Anschaffung von Elektroautos“, sagt Schuster.
Zum (Elektro-)Auto sagt sie außerdem: „Autos können sich vor allem reichere Haushalte leisten.“ Ihr zufolge besitzt nur ein Viertel der Haushalte der ärmsten zehn Prozent ein Auto, bei den reichsten zehn Prozent sind es hingegen 95 Prozent. „Unterstützende Fördergelder erreichen also auch hier vor allem diejenigen, die bereits über ausreichend finanzielle Mittel verfügen, um sich überhaupt ein Auto anzuschaffen“, lautet Schusters Fazit.
Beim Wohneigentum sieht es ähnlich aus. „Rund die Hälfte der fossilen Gas-, Kohle- und Ölheizungen befindet sich in Mietwohnungen“, sagt die Ökonomin. Deutlich wurde dieser Unterschied spätestens nach dem Einmarsch Russlands in die Ukraine. Infolge der Sanktionen gegen Russland stiegen die Energiepreise, da Gas zu einem guten Teil von dort kam. Dies hatte eine Inflation zur Folge: Mit den Energiepreisen stiegen auch Rohstoff- und Lebensmittelpreise sowie Mieten. Wer zur Miete wohnte, konnte nicht darüber entscheiden, wie geheizt wird – und war vom Preisanstieg mehrfach betroffen. „Mieterinnen und Mieter müssen für die hohen Energiekosten aufkommen, haben aber kein Mitbestimmungsrecht, wie sie ihren Wohnraum beheizen“, benennt Schuster das Problem. Denn die thermische Sanierung und der Heizungstausch obliegen denjenigen, die die Immobilie besitzen. Die Klimaexpertin spricht hier von einer „unfreiwilligen fossilen Abhängigkeit“. Mit erneuerbaren Energieträgern betriebene Heizungen kommen dagegen laut Schuster am häufigsten in Eigentumswohnungen- und Häusern zum Einsatz. Das Momentum Institut hat auch dazu konkrete Zahlen parat: „Nur fünf Prozent der ärmeren Bevölkerungshälfte besitzt die Wohnung oder das Haus, in dem sie leben, verglichen mit mehr als 90 Prozent der reicheren Bevölkerungshälfte.“

Ärmere stärker vom Klimawandel betroffen

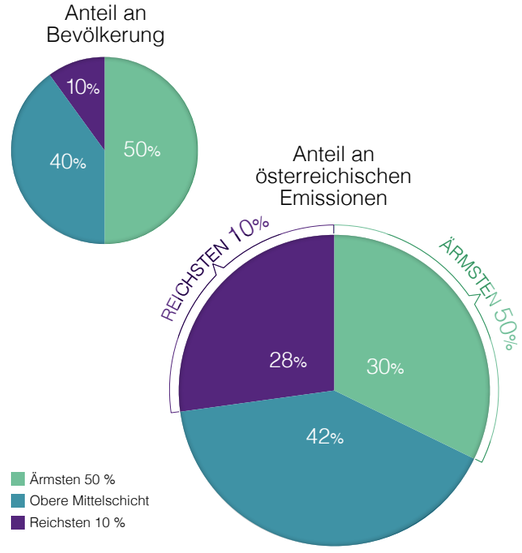
Die vom Momentum Institut geortete Ungleichheit zeigt sich auch bei den Folgen des Klimawandels. Einer Studie aus dem Jahr 2021 im Auftrag des deutschen Sozialministeriums kam zu dem Schluss, dass ärmere Menschen den steigenden Temperaturen verstärkt ausgesetzt sind. Sie leben tendenziell in Gegenden mit weniger Grün und wohnen in schlecht isolierten Wohnungen.

Aktionen für weniger gut situierte Haushalte

Der Klima- und Energiefonds (KLIEN), der einige der Förderprogramme verantwortet und „die Umsetzung der Ziele der heimischen Klimapolitik und die Entwicklung zu einem zukunftsfähigen Energiesystem“ unterstützt, erhebt keine Einkommens- oder Vermögensdaten zu den Personen, die um Förderungen ansuchen. Auf Anfrage verweist er aber auf Programme, deren Förderung durchaus an die finanzielle Situation gekoppelt ist. Die Aktion „Energiesparen im Haushalt“ steht ausschließlich armutsbetroffenen Haushalten zur Verfügung, die Anspruchsüberprüfung erfolgt durch die Caritas und die Volkshilfe. Teil des Programms sind eine bedarfsorientierte Energiesparberatung für private Haushalte sowie der Austausch ineffizienter Elektrogroßgeräte gegen energieeffiziente Elektrogroßgeräte. Gefördert wird hierbei nicht die Anschaffung von Heizungen oder PV-Anlagen, sondern jene von (Tief-)Kühlschränken, Geschirrspülern, Waschmaschinen, E-Herden und Backöfen. Ferner verweist der KLIEN auf das Förderprogramm „Raus aus Öl und Gas“ mit dessen Unterkategorie „Sauberes Heizen für alle“. Bei Erstgenanntem werden Privatpersonen beim Tausch eines fossilen Heizsystems gegen einen hocheffizienten oder klimafreundlichen Nah- bzw. Fernwärmeanschluss und – wo dies nicht möglich ist – auf eine Wärmepumpe oder eine Biomasseheizung mit bis zu 75 Prozent der förderfähigen Kosten unterstützt. Antragsberechtigt sind (Mit-)Eigentümer, Bauberechtigte und Mieter eines Ein- oder Zweifamilienhauses oder Reihenhauses.
Für Haushalte im unteren Einkommensdrittel gibt es sogar eine Unterstützung von bis zu 100 Prozent der förderbaren Investitionskosten. Anspruchsberechtigt für „Sauberes Heizen für alle“ sind Eigentümer eines Ein-, Zweifamilien- oder Reihenhauses, sofern sie seit Ende 2022 in diesem hauptgemeldet sind. Als Nachweis gelten Bestätigungen über den Bezug der Sozialhilfe oder die Befreiung vom ORF-Beitrag sowie über den Bezug von Wohnbeihilfe. Liegt eine solche Bestätigung nicht vor, muss das Einkommen nachgewiesen werden: Das Haushaltseinkommen darf bei einer Einzelperson jährlich maximal 22.848 Euro netto betragen, bei einem Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren maximal 47.980,80 Euro netto. Die höchste Förderung könnte man hier bei Installation einer Wasser-Wasser- oder Sole-Wasser-Wärmpumpe bekommen, nämlich bis zu 37.252 Euro. (Die Wahl des Heizsystems sollte sich allerdings nicht nach der höchsten Fördermöglichkeit, sondern nach der Sinnhaftigkeit des Heizsystems richten – dafür stellt nach der Anmeldung zu der Förderschiene das zuständige Bundesland eine Energieberatung zur Verfügung.)

Verpflichtende statt geförderte Umstellung?

Das Momentum Institut würde den Hebel woanders ansetzen. Barbara Schuster fordert etwa einen gesetzlich verpflichtenden Heizungstausch. Sollte der Eigentümer dem nicht nachkommen, „wäre eine Mietminderung denkbar, um die Mieter zu entlasten.“
Generell müssten die Reichsten stärker zur Kasse gebeten werden, meint Schuster. Denn sie verursachen, wie oben erwähnt, anteilsmäßig viele Emissionen, wobei, wie Schuster meint, viele dieser Emissionen vermeidbar seien (Stichwort „exzessiver Überkonsum“). Der Ökonomin zufolge sollte man „bei exzessivem und klimaschädlichem Verhalten ansetzen: Maßnahmen im Bereich der Mobilität wären ein Verbot von Privatjet- und Kurzstreckenflügen, Vielfliegerabgaben und gewichts- sowie größenabhängige Parkgebühren.“



Quelle: Momentum Institut

Die reichsten zehn Prozent verursachen in Österreich fast so viele Emissionen wie die gesamte ärmere Hälfte der Bevölkerung

Tommy Spicka

SUVs sollten Schuster zufolge beim Parken anders bewertet werden als Kleinwagen. Ebenso für das Momentum Institut vorstellbar wären ein Verbrennerverbot und die Besteuerung von Flügen. Im Chicagoer Abkommen von 1944 ist beispielsweise geregelt, dass für Kerosin keine Steuer fällig ist. Den Ausbau von öffentlichen Verkehrsmitteln sieht das Institut ebenfalls als zentrales Instrument für mehr Klimaschutz.
Doch zurück zum Wohnen und Heizen: Auch dort könne man ansetzen, so Schuster. Sie schlägt einen vergünstigten Grundbedarf bei Gas und Strom vor, damit „Grundbedürfnisse leistbar bleiben. Darüberhinausgehender Energieverbrauch sollte dafür teurer werden, um Sparanreize bei exzessivem Verbrauch zu setzen.“
Fazit? Wenn Sie sich eine Photovoltaikanlage, einen Stromspeicher und ein Elektroauto leisten können, dann schaffen Sie sich diese Dinge doch an. Aber vergessen Sie dabei nicht, dass Sie abseits von Heizen, Kühlen, Wohnen und Unterwegssein auch noch CO_2 verursachen. Und wenn Sie nicht zu dieser Gruppe gehören, bleibt Ihnen noch die Hoffnung, dass sich die rechtlichen Rahmenbedingungen ändern. ■

Eindrucksvolle Tradition seit mehr als 155 Jahren



Seit Generationen stehen wir als Familienunternehmen und inhabergeführter Traditionsbetrieb für höchste Qualität und absolute Verlässlichkeit. Modernste Technologien und umsichtiges Handeln sorgen dafür, dass wir diesen Ansprüchen auch in Zukunft gerecht werden.

Ihr Peter Berger – peter@berger.at

PRE-PRESS • DIGITALDRUCK • BOGENOFFSETDRUCK • ROLLENOFFSETDRUCK • INDUSTRIELLE ENDFERTIGUNG • VERLAG

Qualität aus Tradition

Vertrauen Sie auf über 155 Jahre Erfahrung und höchste Qualitätsstandards. Wir beraten Sie gerne.

Zentrale Horn
+43 2982 4161-0
Büro Wien
+43 1 313 35-0
Vertretungen in allen Bundesländern

www.berger.at

DRUCKEREI
BERGER
Ihr persönlicher Drucker



BLACKOUT:

FLUCHT AUS DER STADT

DER RECHTSKOMMENDE HAT VORRANG

Bei einem Blackout sollte man so schnell wie möglich die Stadt verlassen. Was passiert allerdings, wenn das alle machen (wollen)? **Von Walter Senk**

Schwitzende Hände umklammern das Lenkrad. Die Knöchel treten hervor. Der Tachometer spielt verrückt. Null km/h seit ca. zwei Stunden. Der Stress wächst. Nein, es sind keine Klimakleber auf der Straße, die den Verkehr behindern, es ist der Verkehr selbst. Dieser steht, seitdem es in der Stadt ein flächendeckendes Blackout gegeben hat. In einen Anfall kollektiver Panik hat sich ein Großteil der Bevölkerung entschlossen, den Anweisungen zu folgen, die Stadt sofort zu verlassen. Der Kommentar vom Beifahrersitz, „ich habe dir doch gesagt, wir sollen später fahren“, schadet zusätzlich der Stimmung im Wagen.

Regel Nummer eins

Daher Regel Nummer eins bei einem Blackout: Ruhe bewahren. Radio einschalten und einmal hören, was in den Nachrichten an Informationen durchgegeben wird. Es ist immer sinnvoll, ein Radio zu Hause zu haben, das keinen Strom benötigt, sondern mit Kurbel oder Solarzelle aufgeladen wird. Unter „Kurbelradio“ finden sich auf Google eine Vielzahl an Geräten – von rund 50 Euro aufwärts bis hin zu 150,- Euro. Keines zu besitzen ist ein Fehler, denn in solchen Ausnahmesituationen ist die Information und der Empfang derselben am relevantesten. Wobei es mittlerweile auch Menschen gibt, die den Mainstreammedien nicht mehr vertrauen und meinen: „Wenn mir in den Nachrichten die Uhrzeit angesagt wird, dann schaue ich automatisch auf meine Uhr, ob das auch stimmt.“

Antizyklische Bewegung

Auf jeden Fall ist es empfehlenswert, sich antizyklisch zu bewegen. Entweder man fährt sofort los, wenn der Strom aus ist. Oder wartet einmal ab, wie sich die Situation entwickelt. Bevor man aber einen Le-Mans-Start hinlegt, sollte man kontrollieren, ob nicht nur in der eigenen Wohnung der FI-Schalter gefallen ist. Lässt sich aber auf zweierlei Arten überprüfen. Ein Blick in den Sicherungskasten oder ein Blick aus dem Fenster. Handelt es sich tatsächlich um einen weitreichenden Ausfall der Stromversorgung, ist anzunehmen, dass die größte Welle dann losgeht, wenn der Blackout offiziell verkündet wurde. Das wird anzunehmender Weise eine gewisse Zeit dauern.

Fahrgemeinschaft aus Solidarität

Bis dahin sind auch alle Angehörigen beisammen, die man eben mitnehmen will. Oder muss. Vermutlich sitzt man nicht allein im Wagen, sondern es sind noch diverse Familienmitglieder dabei. Familienmitglieder oder Verwandte, denen man bisher in der Wohnung oder bei privaten Feierlichkeiten aus dem Weg gehen konnte. Jetzt muss man sie notgedrungen mitnehmen. Sie wissen schon: „Meine Mutter kommt auf jeden Fall mit!“. Gemeinsam gilt es jetzt, eine Stresssituation zu bewältigen, auf der Fläche von der Größe eines Badezimmers.

Raus aus der Garage

Es wird sich allerdings nur ein Teil der Bewohnerinnen und Bewohner auf den Weg machen. Viele bleiben noch zu Hause. Müssen noch zu Hause bleiben, denn auch das elektrische Garagentor lässt sich nicht öffnen. Private Garagen sind meistens sehr gut gegen Einbruch gesichert. Dabei wurde aber die 1:1-Million-Chance eines Ausbruchs nicht eingeplant. Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, ein Garagentor manuell zu entriegeln. Natürlich hilft immer die Goaßhaxen. (Goaßhaxen, umgangssprachlich für Brecheisen; sie findet Verwendung, um etwas auseinanderhebeln zu können.)
Besser ist es aber, sich im Vorfeld zu informieren, ob das hauseigene Garagentor in einem Stromausfall auch funktioniert bzw. sich öffnen lässt. Viele Antriebssysteme haben eine Notentriegelung, die vorzugsweise für Stromausfälle gedacht ist. Solch eine Notentriegelung kann von außen und/oder von innen aktiviert werden: von außen über ein kleines Schloss im oberen, mittleren Bereich des Garagentors – mittels eines Notentriegelungsschlüssels – und von innen meist über ein einfaches Zugseil direkt an der Führungsschiene. Garagentore lassen sich diesbezüglich auch nachrüsten.



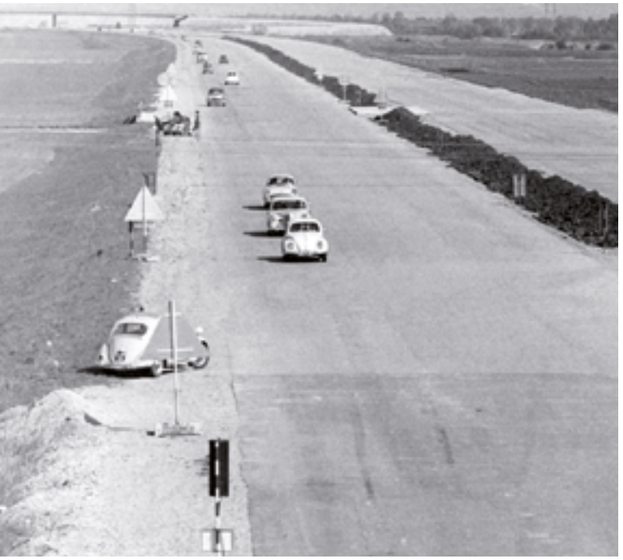
Ein – optimalerweise mit Kurbel oder Solarzelle betriebenes – Radio sollte in jedem Haushalt vorhanden sein

Mitten im Verkehr

Jetzt aber gilt es, sich auf den Verkehr zu konzentrieren, denn es geht bereits weiter. Die Kolonne setzt sich in Bewegung. Irgendwo war ein Auffahrunfall. Auf die Polizei zu warten, die den Verkehr regelt und das Unfallprotokoll aufnimmt – Fehlanzeige. Die kommen nicht, die haben ganz andere Sorgen. Die Emp-

Internet Montage

DALL·E Generative AI



Wien - Triest

fehlung, die Stadt zu verlassen, ist gut. Allerdings wurde nicht kommuniziert, wie. In den kleineren Städten ist man schnell außerhalb der Stadtgrenze. Bei den größeren wird es schon schwieriger. Jetzt lässt sich erst ermessen, wie viele PKW-Zulassungen es in Wien gibt. Anfang 2022 waren in der Bundeshauptstadt rund 725.000 PKW angemeldet, davon rund 615.000 in Privatbesitz und 110.000 im Besitz von Firmen. Auf 100 erwachsene Wienerinnen und Wiener kommen somit etwa 38 private PKWs. Rund 150.000 davon auf dem Weg aus der Stadt. Da sehnt man sich wieder nach dem Montagmorgenstau auf der Südosttangente.

Wie in den späten 60er Jahren

Bilder aus den späten 60er und frühen 70er Jahren tauchen auf, als der Urlaubsverkehr Richtung Süden aus der Stadt zog. Damals waren aber nicht nur die Wienerinnen und Wiener unterwegs, sondern auch gleich ein Teil der niederösterreichischen Bevölkerung, der über die einzig denkbare Route – nämlich über die Triesterstraße – zum Meer rollte. Dabei waren im Jahr 1970 in Wien lediglich 319.853 PKWs zugelassen. Gegen 2023 war die Triesterstraße in den 60er Jahren noch ein Spaziergang. Also Spaziergang wird es sowieso bleiben, zumindest, was die Geschwindigkeit betrifft.

Blackout 2005

Bereits 2005 hat sich der ÖAMTC mit dem „Black-out“ im Straßenverkehr beschäftigt. Damit war aber nicht, wie heute, der Ausfall des Stroms gemeint, sondern des Gehirns: „Mit dem Auto will man rasch von A nach B kommen. Werden diese Gefühle von Selbstbestimmung und Unabhängigkeit beschnitten, kommt es zu Frustration und mitunter auch zu aggressivem Verhalten. Ziel ist dann, weiterzukommen, sich durchzusetzen und zu behaupten.“ Laut einer gemeinsamen Umfrage von ÖAMTC und der Ö3 Verkehrsredaktion unter 1.000 Autofahrern österreichweit erlebt jeder zweite Lenker wöchentlich auf der Straße Aggressionen anderer. Und jetzt, während des Blackouts, sind es viele.

Die gefährlichste Hürde: Der Stadtverkehr

Gut, wer sich noch an die Verkehrsregeln erinnern kann: 1. Zeichen vor Licht. 2. Der Rechtskommende hat Vorrang. Möge das der Linkskommende auch wissen, denkt man sich, wenn man in seinem Auto sitzt und versucht, eine chaotische Stadt zu verlassen. Blöd nur, wenn man der Einzige ist, der diese Regel noch im Kopf hat und alle anderen leider nicht. Daher zur Erinnerung:

Die Vorrangregeln

☑ Bei einer Stopptafel muss man an der Haltelinie stehenbleiben und sich anschließend langsam „vortasten“. Die Kreuzung darf befahren werden, wenn sich kein bevorrangtes Fahrzeug nähert. Das Auto muss zuvor aber tatsächlich zum Stillstand gebracht werden.

☑ Anders ist die Situation bei den dreieckigen „Vorrang geben“-Schildern: Hier muss nicht angehalten werden. Trotzdem gilt es, vorsichtig und langsam in die Kreuzung zu fahren, sodass einem bevorrangten Lenker die Vorfahrt gewährt werden kann.

☑ An Kreuzungen, wo der Vorrang weder durch Ampeln noch durch Verkehrszeichen festgelegt ist, gilt Rechtsvorrang.

Empfohlene Rücksichtnahme

Der ÖAMTC empfiehlt: „Alle Verkehrsteilnehmer müssen beim Ausfall der Ampel verstärkt Rücksicht aufeinander nehmen. Gerade bei unübersichtlichen Kreuzungen mit mehreren Fahrstreifen ist besondere Vorsicht geboten.“ Rücksicht auf schwächere Verkehrsteilnehmer ist Pflicht.
Gut gemeinter Ratschlag, aber viel eher ist in so einer Situation nicht mit dem hehren goldenen Wiener Herz zu rechnen. Sondern viel mehr mit einem Rückfall in archaische Systeme, in denen die Hackordnung gilt. Da stehen Fußgänger, Skater oder Radfahrer am Ende der Skala. Wobei der Idee, mit einem Rad aus der Stadt zu flüchten, durchaus etwas abzugewinnen ist. Es lässt sich zwar nicht so viel Gepäck mitnehmen, aber dafür gibt es keine Verkehrsbehinderung. Stellt sich nur die Frage, wohin man fährt. Für ungeübte Radfahrer ist schon am Wienerberg, beim Bisamberg oder in Gablitz Endstation. Das Burgenland ist flach, aber weit. Dafür muss die Muskelkraft reichen, außer man hat ein E-Bike. Das muss aber aufgeladen sein … Sie sehen, die Herausforderungen sind mannigfaltig.

Strom und Benzin

Die Probleme mit der Elektrik kommen auch auf die Autobesitzer zu. Bei der Frage, wer sich im Straßenverkehr bewegt, hat schon längst die elektrische Selektion eingesetzt: Dazu zählen einmal E-Autos, die kaum aufgeladen sind. Aber auch diejenigen, die halb geladen sind, bleiben auf ebensolcher Strecke stehen, nämlich auf der halben. Übrigens: Der Spitzen-Reichweitensieger ist der Mercedes EQS. In der Ausführung als EQS 450 schafft er unglaubliche 766 Kilometer Reichweite. Das sind nochmal satte 100 Kilometer mehr als das beste Tesla-Modell.
Vor allem werden sich diejenigen nicht im Straßenverkehr befinden, deren PKW in einer elektrischen Garage steht. Bei öffentlichen Parkgaragen ist das Entkommen noch relativ einfach, solange der Wagen stärker ist als der Schranken.
Auch die Tankstellenanlagen fallen aus und wer jetzt keinen (halb-)vollen Tank hat, der wird wohl Luftlinie fahren müssen.

Außerhalb der Stadt

Auf der Autobahn und auf den Schnellstraßen gilt es, zügig voranzukommen. Wobei mit Gegenverkehr kaum zu rechnen ist. Damit kommen wir auch zum einzigen Highlight eines Blackouts: Die Radaranlagen funktionieren nicht. Das, was auf deutschen Autobahnen üblich ist, gilt dann auch bei uns: keine Geschwindigkeitsbeschränkung. Also inoffiziell.
Was auf der Autobahn zu schnell geht, kann sich im Tunnel ins Gegenteil verkehren. Bei der ASFINAG gibt es zwar entsprechende Notfallpläne für ihre Infrastruktur, diese beschränken sich aber vorrangig auf Beleuchtung und Betrieb von Notfalleinrichtungen in Tunnels. Im November 2022 gab es bei der ASFINAG einen Ausfall des internen Netzwerks. Der Netzwerk-Blackout sorgte für Probleme bei der Steuerung der Tunnel und Anzeigentafeln auf allen Autobahnen und Schnellstraßen. Die Schnellstraßen und Autobahnen sind nicht das eigentliche Problem, aber die 160 Tunnel.
Die ASFINAG muss im Falle eines Blackouts nach 90 Minuten die meisten Tunnel aus Sicherheitsgründen sperren. Wenn es nicht durch den Berg geht, dann eben oben drüber. Das dauert zwar länger, ist aber vermutlich sicherer, als sich mit anderen Autofahrern durch einen rabenschwarzen Tunnel zu drängen. Die ASFINAG reagierte zwar im November schnell und besetzte alle langen Autobahntunnel mit Personal vor Ort. Die Frage ist aber wie bei allen anderen Einsatzkräften: Werden sie auch bei einem flächendeckenden Blackout kommen oder lieber sich selbst in Sicherheit bringen?
An Bahnübergängen gilt es, Augen und Ohren offen zu halten. Licht und Schranken werden nicht funktionieren – elektrische Züge allerdings auch nicht, daher ist auch der Zugverkehr eingeschränkt. Trotzdem gilt: Im Gegensatz zu Schranken und einer Ampelanlage ist ein Andreaskreuz als Sicherheitssignal am Bahnübergang Pflicht. Es hat eine ähnliche Bedeutung wie ein „Vorfahrt-gewähren“-Schild. Der Schienenverkehr hat hier Vorrang. Autofahrer sollten sich langsam nähern und sich vergewissern, dass die Gleise frei sind, bevor sie weiterfahren.



Die 450er-Ausführung des Mercedes EQS schafft unglaubliche 766 Kilometer Reichweite

PICTUREDESK.COM/BRANDS

Martin Mollay

Flucht mit den Öffis

Um dem Straßenverkehr zu entkommen, gibt es vielleicht einige besonders Schlaue, die mit den Öffis zumindest einmal an den Stadtrand flüchten wollen. Gleich vorweg: keine gute Idee, obwohl fünf große und 15 kleine Notstromaggregate in Wien dafür sorgen, dass die Lichter, die Signaltechnik und die Durchsagen weiter unterirdisch funktionieren. „Wenn es in Österreich zu einem Versorgungsengpass kommt, dann wird der Strom wohl in Wellen abgeschaltet – und das Wiener U-Bahn-Netz gehört zu den Einrichtungen, die am längsten mit Strom versorgt werden“, heißt es im Info-Magazin „Besser Stadtleben“ der Wien Energie. Aber man wird nicht weit kommen: „Die U-Bahn-Züge werden selbst bei einer Stromabschaltung bis zur nächsten Station ausrollen können“.
Straßenbahnen hingegen können von Anfang an nicht mehr weiterfahren. Bei einem Blackout wird ein Netz von Ersatzbussen im Stadtgebiet ausgerollt, ähnlich wie bei den Nachtlinien. Hier trifft aber wieder der Wunsch auf die Realität. Die Frage ist, wie viele Busfahrerinnen und Busfahrer bei einem Blackout in der Zentrale erscheinen, um ihren Dienst anzutreten. Am ehesten noch, um einen Bus zu kapern, um mit diesem selbst aus der Stadt zu flüchten.
Grundsätzlich wird sich die Flucht aus der Stadt in den einzelnen Landeshauptstädten unterschiedlich darstellen. Eine Fahrt aus St.Pölten, Klagenfurt oder Eisenstadt wird entspannter verlaufen als aus Wien oder Graz. Wobei es in Europa noch ganz andere Stadtagglomerationen gibt. Da möchte man sich gar nicht ausmalen, wie dort das Entkommen aus der Urbanität abläuft …

Wie entgeht man dem Stau?

Vielleicht ist es sinnvoll, den ersten Tag abzuwarten und zu beobachten, wie sich die Situation rund um den Blackout entwickelt. Kommt der Strom wieder, ist die Gefahr vorbei. Doch nicht für alle. Diejenigen, die schon überhastet die Stadt verlassen haben, zeigen Reue ob ihrer Nervenschwäche und kehren wieder zurück. Vielleicht auch gleichzeitig. Da funktionieren dann wieder die Ampeln – die Nerven allerdings nicht mehr.

Der Zweitwohnsitz im Umland

Wer die Stadt verlässt, sollte zumindest ein Ziel haben. Spätestens jetzt werden sich diejenigen freuen, die einen Zweitwohnsitz am Land besitzen. Hier herrscht vorerst Ruhe. Der Zweitwohnsitz ist allerdings nur so gut, wie er auch in den letzten Jahren genutzt wurde. Dabei geht es weniger um den Zustand des Hauses als um ein nachbarschaftliches Miteinander. Wer sich als Stadtadel und Gutsbesitzer in den Köpfen der ländlichen Bevölkerung verankert hat, der wird nicht unbedingt mit großer Unterstützung rechnen können. Ebenso wenig im hochmodernen und hochtechnisierten Chalet-Dorf in den Bergen. Da stehen nämlich alle Nachbarn vor den gleichen Problemen.
Wer keinen Zweitwohnsitz hat, der braucht schon einen guten Plan. Wohin fährt man? Besucht man Freunde, die einen Zweitwohnsitz besitzen? Welche Besucher kommen da noch hin? Was bringt man mit? Nur die Anwesenheit allein wird nicht der große Renner sein. Fährt man dorthin, wo man letzten Sommer eine Woche „Wohnen am Bauernhof“ gebucht hat? Der Sommer war lang und jeweils zwei Familien eine Woche auf Urlaub sind auf 12 Wochen umgerechnet 24 Familien, die alle die gleiche Idee und das gleiche Ziel haben. Da ist der Bauernhof schnell voll. Da zeigt sich, dass auch das Einfachlosfahren so einige Überlegungen gebraucht hätte. Vor allem, wenn man niemanden kennt.

Empfehlung vom ÖAMTC

Parkgaragen: Schranken, Garagentore und Parkticketautomaten könnten ausfallen und das Auto festsetzen. In solchen Fällen ist es gut, einen „Plan B“ für unvermeidbare Wege zu haben – beispielsweise eigene Fahrräder zu nutzen, Fahrgemeinschaften mit dem Auto zu bilden. Leihräder, -scooter oder -fahrzeuge stehen evtl. nicht mehr zur Verfügung, auch öffentliche Verkehrsmittel könnten teilweise ausfallen.

Tankstellen: Zapfsäulen sowie Bezahlsysteme könnten ausfallen. Daher nach Möglichkeit den Tank generell nicht bis auf die Reserve ausreizen. Von der Lagerung von Kraftstoffbehältern im Auto oder Keller ist eher abzuraten – mit einem 5-Liter-Benzinkanister kommt man nicht weit und größere Mengen zu lagern birgt ein Sicherheitsrisiko. Besser den Kraftstoff im Tank sparen und nur unvermeidbare Fahrten tätigen.

Treffpunkt: Für den Fall, dass auch die mobile Kommunikation nicht mehr funktioniert, sollten sich insbesondere Familien mit Kindern ausmachen, wer im Ernstfall vor Ort bleibt und auf Abholung wartet oder eigenständig zu einem vereinbarten Treffpunkt kommt. Insbesondere kleinere Kinder könnten mit der Ausnahmesituation im Straßenverkehr überfordert sein.

Radio hören: Im Katastrophenfall soll man Radio hören, um offizielle Informationen zur Lage zu bekommen. Wer im Haushalt bereits auf digitales Radio über das Internet umgestiegen ist und kein batteriebetriebenes Gerät mehr hat, kann hierzu auch einfach das Autoradio nutzen.

Das gleiche Problem

Grundsätzlich darf nicht vergessen werden, dass die Menschen überall – egal ob in der Stadt oder am Land – vor den beiden selben Fragen stehen: Erstens: Wie lange dauert der Blackout? Zweitens: Wenn der Strom wieder kommt, wann kommt der nächste Ausfall? Diese Unsicherheit führt zu irrationalem Verhalten, vor allem, was Lebensmittel betrifft. Die Ausgereisten stehen vor der Herausforderung, wie leicht sie sich käuflich Nahrung beschaffen können und ob sie das richtige Zahlungsmittel dabeihaben. Mit Weihrauch und Myrrhe wird es nicht getan sein.

Kurz und gut

A rechte Freud‘ wird man mit den neuen Mitbewohnern in den umliegenden Gemeinden nicht haben. Im Sommer könnte man noch als Erntehelfer mitarbeiten, wobei die Wienerin und der Wiener nicht unbedingt als effektive Arbeitskräfte gelten. Im Winter ist man ohnehin nur ein unnötiger Esser – außer man ist Holzarbeiten im Wald gewöhnt. Bei einem flächendeckenden Blackout wird auch am Land der Strom nicht fließen. Das heißt, in der Wochenendsiedlung wird es zugehen wie in der Stadt. Nur im kleineren Rahmen. Verkehrstechnisch wird es leichter sein, weil weniger Verkehr ist, sonst ist die Situation ziemlich ähnlich. Das fällt aber dann unter die Kategorie „Leben im Blackout“. Hier kann jede und jeder beruhigt sein: Das dauert nicht länger als eine Woche. Denn dann sind alle sozialen und gesellschaftlichen Strukturen zerbrochen und es ist müßig, darüber nachzudenken, wie alles weitergeht – der gesellschaftliche Zusammenhalt wird in jedem Fall auf eine harte Probe gestellt.
Eine Sorge hat man in diesem ganzen Chaos allerdings nicht: Habe ich vergessen, das Licht abzudrehen? ■



Martin Mollay
Flucht mit den Öffis

Blackout und Brownout

Ein Brownout ist der kleine Bruder des Blackouts und bezeichnet eine zu geringe Spannung im Stromnetz. Sie entstehen bei einem Ungleichgewicht im Stromnetz. Es handelt sich um lokale Stromausfälle, temporäre Spannungsabfälle im Netz, quasi die Vorstufe eines Blackouts, die zur Vermeidung eines tatsächlichen Blackouts eingesetzt wird.
Der Brownout ist im Prinzip das Gegenteil einer Leistungsspitze im Stromnetz, nämlich Unter- bzw. Geringspannungen im Netz, wodurch die Stromversorgung temporär unterbrochen wird.

Der Brownout verdankt seinen Namen den Lichtverhältnissen, die während der geringeren Netzspannung anfangs in den Häusern herrscht: Während bei einem Blackout alles elektrische Licht komplett erlischt, sorgt bei einem Brownout die geringere Netzspannung für flackerndes oder gedimmtes Licht, also für bräunlich warmes Licht.

Man unterscheidet zwischen kontrollierten und unkontrollierten Brownouts. Unkontrollierte Brownouts sind kurzzeitige Stromausfälle des Hochspannungsnetzes, die weder geplant noch vorhersehbar sind. Sie dauern allerdings nicht länger als eine Minute. Bei einem kontrollierten Brownout sieht es anders aus. Dabei wird zu vorgegebenen Zeiten die Energie lokal oder regional über einen gewissen Zeitraum abgeschaltet. Die Netzbetreiber kündigen den Betroffenen im Idealfall den Ausfall vorher an. Allerdings ist das nicht immer möglich. Da ein Brownout meist die letzte Instanz zur Netzstabilisierung darstellt, werden Betroffene nicht immer im Voraus informiert.



SCHWARZFAHRT
WENN DEM VERKEHR DAS LICHT AUSGEHT

Überfüllte Straßen – und plötzlich Stromausfall: ARBÖ-Verkehrsexperte Sebastian Obrecht erklärt, was zu tun ist.

Von Harald Fleischer

Sebastian Obrecht ist das offizielle Sprachrohr des ARBÖ – und somit der Verkehrsexperte vom Dienst. Der richtige Mann also um nachzufragen: Was tun, wenn die Ampeln plötzlich Trauer tragen? Kein Licht, keine, Farben, kein Strom – Blackout auf der Straße.

CHECK-LIST: Wie schätzen Sie die Gefahr eines Blackouts generell ein?
Sebastian Obrecht: Viele Experten, die sich intensiv mit den Thema Blackout befassen, sagen, dass die Frage nicht lautet, ob ein Blackout kommt, sondern nur, wann einer stattfinden wird. Der Meinung dieser Experten kann ich mich nur anschließen.

CL: Was sehen Sie als größte Gefahr im Verkehr bei einem Blackout?
Obrecht: Aufgrund der Tatsache, dass bei einem Blackout kein Strom vorhanden ist, wird es keine Lichtzeichen, keine Ampeln geben, was vor allem im urbanen Raum zu einem erheblichen Gefahrenpotential führen kann. Weiters ist zu beachten, dass Garagentore und Schranken nicht wie gewohnt öffnen werden, und auch der Tankstellenbetrieb wäre außer Betrieb gesetzt. Nicht zu vergessen sind die öffentliche Verkehrsmittel, die mit Strom betrieben werden und bei einem Blackout stillstehen. Aber auch die Steuerung von Signalanlagen und Weichen sowie die Kommunikation wäre nicht möglich. Mit einem Wort: Zumindest im urbanen Bereich würde der gesamte Verkehr nahezu zum Stillstand kommen – mit all seinen Konsequenzen.

DALL.E Generative AI

CL: Welche Bereiche des Verkehrs wären besonders betroffen?
Obrecht:
☑ innerstädtisch
Wie bereits erwähnt, werden keine Lichtzeichen funktionieren, daher sind die herkömmlichen Vorrangregeln zu beachten. Es bleibt zu hoffen, dass sich autofahrende Personen vor allem in unklaren Verkehrssituationen rücksichtsvoll und umsichtig verhalten. Dies wäre wichtig, um das ohnehin hohe Gefahrenpotential so gering wie möglich zu halten. Besondere Vorsicht ist in der Nacht geboten, da auch die Straßenbeleuchtung bei einem Blackout ausfällt.

☑ ländlich
In Siedlungsgebieten hätte ein Blackout ähnliche Auswirkungen wie in der Stadt. Für den mit Verbrennungsmotor betriebenen Verkehr wären die Einschränkungen im Überlandgebiet vorerst geringer. Zu beachten wäre, dass die Betankung und Ladung von Fahrzeugen nicht mehr möglich wäre und die elektronisch betriebenen Verkehrsleitsysteme nicht in Betrieb wären.

☑ Autobahnen
Die Autobahn selbst wird höchstwahrscheinlich kaum betroffen sein, jedoch werden bei einem Blackout die Tunnel gesperrt und Überkopfanzeigen wären nicht oder nur eingeschränkt in Betrieb.

CL: Was wird sich im Bereich der E-Mobilität tun, wenn der Strom ausfällt?
Obrecht: Wenn die Akkus der E-Fahrzeuge leer sind, werden diese nicht mehr benutzbar sein. Außer man verfügt über eine alternative Ladelösung, einen Stromgenerator, eine Photovoltaikanlage oder einen geladenen Pufferspeicher.

CL: Sind Tankstellen ohne Strom noch zu nutzen, gibt es für sie Notprogramme?
Obrecht: Die Empfehlung lautet, dass man so wenig wie möglich mit dem Auto fährt, um Ressourcen zu schonen – damit meine ich den Treibstoff, der noch im Tank ist oder den Ladestand des E-Autos. Denn eines muss uns allen klar sein: An den Tankstellen kann aufgrund der nicht funktionieren Pumpen kein Treibstoff aus den Tanks in die Zapfsäule befördert werden.

ARBÖ/Bildagentur Zolles KG/Christian Hofer



Sebastian Obrecht – der Verkehrsexperte des ARBÖ rechnet fast fix mit einem Blackout und mahnt zur Vernunft

CL: Gibt es Notfallpläne bei der Behörde für einen Blackout?
Obrecht: Ja, laut unseren Informationen bzw. Gesprächen haben sowohl das Bundesheer als auch die Exekutive bereits vorgesorgt, damit im Fall des Falles die Einsatzbereitschaft garantiert ist.

CL: Verfügt der ARBÖ über einen Notfallplan, um komplette Stromausfälle zu überbrücken?
Obrecht: Ja, auch wir haben uns vor einiger Zeit intensiv mit dem Thema Blackout auseinandergesetzt. Deshalb wurden entsprechende Schritte gesetzt, damit sowohl die Kommunikation als auch der Pannendienst während eines Blackouts weitergeführt werden kann.

CL: Was ist die Empfehlung des ARBÖ für Verkehrsteilnehmer für den Fall eines Blackouts?
Obrecht: Die Menschen sollten nur unbedingt notwendige Fahrten durchführen und versuchen, die vorhandenen Ressourcen sparsam zu nutzen. Weiters sollte das Haus bzw. die Wohnung mittels Sicherung vom Stromnetz getrennt werden, damit das spätere Hochfahren des Stromnetzes ohne unnötige Komplikationen vonstatten geht. ■

Teekultur, die zieht!

Seit 1981 schreibt DEMMERS TEEHAUS österreichische Teegeschichte und nimmt seine Kundinnen und Kunden mit auf eine Reise durch alle großen Teekulturen dieser Welt, um ihnen ein vollkommenes Genuss-Erlebnis zu eröffnen.



Tee ist mehr als ein Getränk – es ist ein Lebensgefühl

Die Geschichte des Tees beginnt mit vielen Legenden, von poetisch bis blutig. Sicher ist nur eines: Schon vor Jahrhunderten tranken Menschen auf der ganzen Welt die frisch gebrühten Getränke – und dieser Genuss hält bis heute an. In Wien begann vor fast vierzig Jahren in der Mölker Bastei 5 eine der traditionsreichsten Tee-Karrieren des Landes, als Andrew Demmer seine Pforten für Gäste öffnete. Mit einer Kombination aus Tee-Salon und Teefachgeschäft schuf er damals ein Stück Weltkultur, das bis heute Österreichs kulinarische Landschaft prägt. Manfred Österreicher, seit 2018 Eigentümer und Geschäftsführer, hat sich zum Ziel gesetzt, die österreichische Traditionsmarke in die Zukunft zu führen.

Genussreiche Vielfalt

Tee für die Gesundheit zu trinken, hat eine lange Tradition. Dabei ist Tee schon längst mehr als nur ein Hilfsmittel bei Erkrankungen. Die Besonderheit des Brühgetränks liegt vor allem in seiner Vielfältigkeit. Wer mit Teetrinken ausschließlich einen kalten Wintermorgen assoziiert, kennt vermutlich noch nicht alle Vorteile, die das Heißgetränk zu bieten hat.
Ganz gleich, ob frisch aufgebrüht oder erkaltet: Tee schmeckt den gesamten Tag und zu jeder Jahreszeit. „Ob ich Tee liebe? Was für eine Frage! Ich trinke täglich zum Frühstück grünen oder weißen Tee. Gesüßt mit Honig. Und das kommt so: Früher gab es beim Drehen nur Kaffee aus der Thermosflasche. Ein, wie man auf wienerisch sagt, ‚Gschloder'", so Christoph Fälbl, Schauspieler und Kabarettist, über seinen Teegenuss.
Allerdings wird in der Welt des Tees und auch im österreichischen Lebensmittelcodex grundsätzlich zwischen „Tee im engeren Sinn" und „teeähnliches Aufgussgetränk" unterschieden. Zu „Tee im engeren Sinn" zählen dabei alle Teesorten, die aus Knospen und Blättern der Teepflanze Camelia sinensis und ihren verwandten Arten hergestellt werden. Die daraus produzierten Teesorten sind Schwarzer Tee, Grüner Tee, Weißer Tee, Oolong-Tee, Gelber Tee, Pu Erh Tee und auch Matcha-Tee. Hier wird auch von „Tee pur" gesprochen, wenn er mit keinen weiteren Zutaten gemischt wird.
Zu den teeähnlichen Aufgussgetränken hingegen zählen Kräutertee, Rooibos-Tee, Honeybush, Mate-Tee und Früchtetee. Hier wird der Geschmack aus verschiedenen Pflanzen, Pflanzenteilen, Früchten, Blüten, Wurzeln und Knospen gewonnen. Im DEMMERS TEEHAUS finden Teebegeisterte eine große Auswahl an unterschiedlichen Sorten, denn das Unternehmen beschäftigt sich, wenn man von Tee im engeren Sinn spricht, vorwiegend mit Blatt-Tees. Damit bedient es weltweit eine Nische, da gerade einmal drei bis fünf Prozent der gesamten Tee-Ernte als Blatt-Tee verarbeitet werden. Mit seiner Expertise gibt DEMMERS TEEHAUS allgemein bekannte und sorgfältig recherchierte Informationen über das Brühgetränk, dessen Kulturen und Sorten wieder und ergänzt dies mit über 40 Jahren Erfahrung.



In losem Tee bleiben die ätherischen Öle länger erhalten

Kleine Tasse, große Wirkung

Der Geschmack verschiedenster Teesorten wird oftmals unterschätzt und die Zubereitungsdauer überschätzt. Was sehr schade ist, denn viele Menschen haben Probleme damit, am Tag ausreichend Flüssigkeit zu sich zu nehmen. Oftmals trifft geschmacksneutrales Wasser nicht den Nerv und die gesunde Menge an Flüssigkeit wird nicht aufgenommen. Ein wirklich gutes Hilfsmittel, um über den Tag verteilt mehr zu trinken, ist, auf Tee umzusteigen. Wasser und Tee sind vom Zuckergehalt ident. Ein großer Vorteil, den das Brühgetränk mit sich bringt, sind die verschiedenen Geschmacksrichtungen, die auch alle miteinander kombinierbar sind: von fruchtig über beerig bis hin zu herb oder mit einer Note Zitrone.
Darüber hinaus verwandelt sich Tee im Sommer ganz schnell in einen kalorienfreien und durstlöschenden Trinkgenuss. Ob im Kühlschrank gelagert oder mit Eiswürfeln bestückt, auch eiskalt schmeckt das eigentliche Heißgetränk. Wer zusätzlich die fruchtige Komponente herausarbeiten oder eine Sorte Tee aufpeppen möchte, kann frisch geschnittenes Obst ins Getränk geben und so seinen Tee zusätzlich mit Vitaminen ausstatten. Auch frische Minzblätter im kalten Tee haben eine erfrischende Wirkung.

Viel und nachhaltig

Vor allem im Jahr 2022 sind umweltschonende Ressourcen gefragt. Ein weiterer Vorteil von Tee, der sich in diesem Bereich prominent zeigt, ist die Nachhaltigkeit. Im Kontext mit nachhaltigem Teegenuss kommt in der Regel als erste Frage auf, ob es umweltfreundlicher ist, losen Tee zu kaufen oder Tee im Teebeutel. Teebeutel sind für viele Menschen eine praktische Zubereitungsform für Tee. Jedoch sagen Tee-Experten, dass lose Sorten aromatischer sind, da üblicherweise beim Zerkleinern des Teeblattes ätherische Öle freigesetzt werden, die mit der Zeit verdunsten. Bei losem Tee bleiben die ätherischen Öle dagegen im Blatt erhalten. Aber auch die Zubereitung von losem Tee stellt kein Hexenwerk dar. Es ist ebenso wenig zeitaufwendig wie die Variante in den vorgefertigten Beuteln. Allerdings spielt hier der Verpackungsmüll eine wichtige Rol-

Werbung
Shuuterstock
Shuuterstock
Werbung



Vor allem im Winter ist Tee ein echtes Wohlfühlgetränk

le. DEMMERS TEEHAUS nimmt auch hier förmlich eine Vorbildfunktion ein. Das Unternehmen bietet sein Sortiment nicht nur praktisch verpackt in Teebeuteln an, sondern auch lose, sodass Kundinnen und Kunden ihre eigenen Boxen mitbringen können und so Verpackungsmüll vollständig vermieden wird. Zusätzlich kann man in DEMMERS TEEHAUS auch Baumwoll-, Edelstahl- und Bambus-Teefilter kaufen, die wiederverwendbar sind und auf diese Art Ressourcen sparen. Loser Tee hat zudem weitere Vorteile: Er kann nach den eigenen Vorstellungen dosiert werden und ist so in Geschmack und Stärke individuell anpassbar.
Auch das Preis-Leistungs-Verhältnis ist eindeutig ein Pluspunkt für Tee. Mit nur einem Kilo an getrockneten aromatischen Kräutern oder Früchten können bis zu vierzig Liter Getränk hergestellt werden.

Seelenwohl

Doch Tee hat nicht nur eine unterstützende Funktion, wenn es um die Hydration des Körpers geht. Auch ist der Genuss des Heißgetränks etwas für das Seelenwohl. Vor allem an kalten Tagen kann eine warme Tasse Tee einen Funken Geborgenheit bringen.

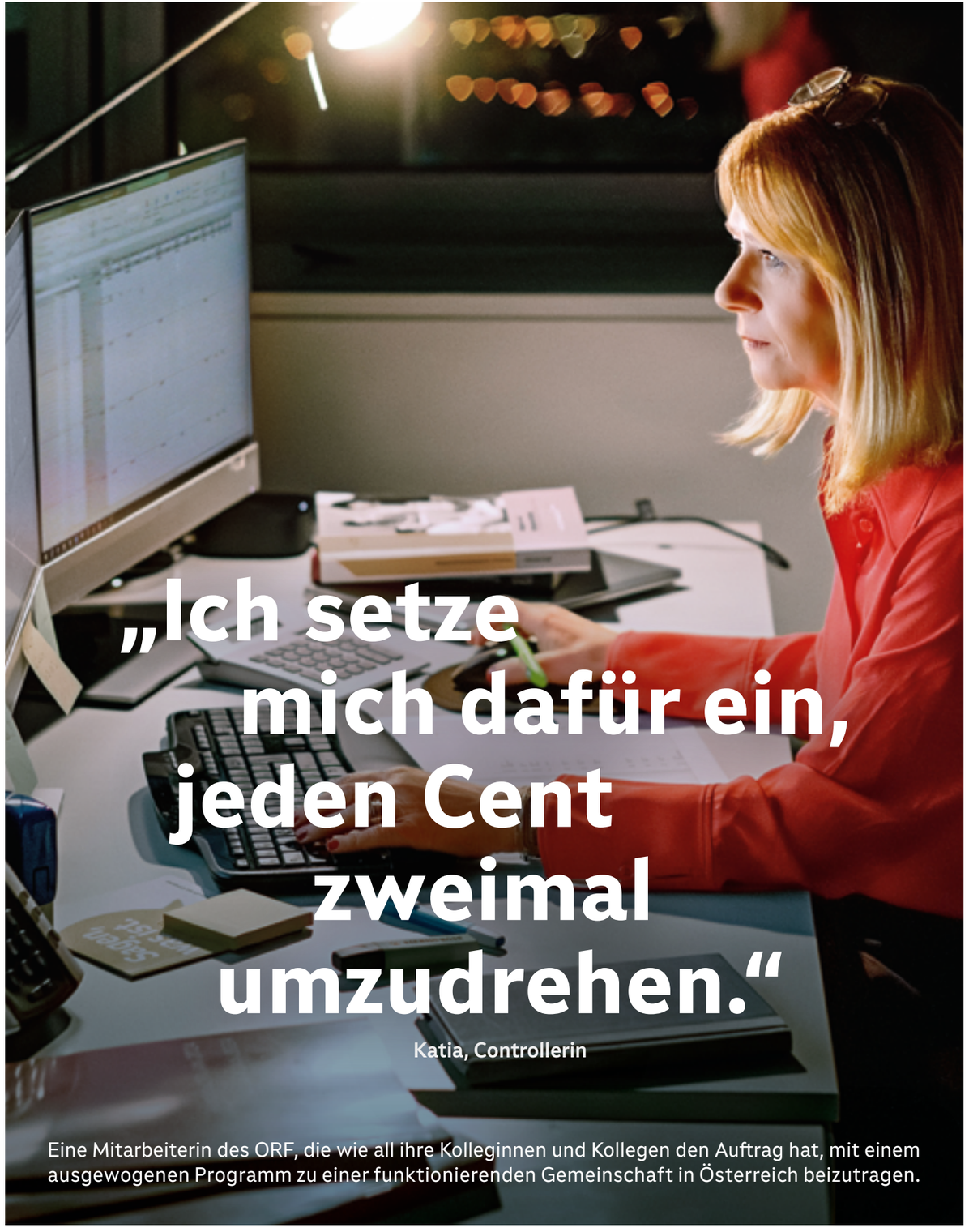
„Ich trinke grünen Tee und in der kalten Jahreszeit Ingwertee. Das stärkt die Abwehrkräfte. Das Wichtigste für einen Sänger ist seine Stimme. Ohne Tee keine Stimme. Ohne Stimme keine Musik. Womit wohl alles ebenso klar wäre wie mein aromatisches Leitgetränk“, verrät der Sänger Andy Lee Lang.
In Österreich sind die beliebtesten Sorten eindeutig Kräuter- und Früchtetees in allen Variationen, gefolgt von Schwarzem und Grünem Tee.
DEMMERS TEEHAUS hat sich mit seinen verschiedenen Sorten auf dem österreichischen Markt bewährt. Mit Sorten wie Apfeltraum, Beeren Cocktail, Beerengarten, Bratapfel oder Cranberry ist für jeden Früchtetee-Liebhabenden etwas dabei. Aber auch das Sortiment des Kräutertees ist breit aufgestellt. Interessierte finden im Unternehmen Sorten wie „Aus Omas Garten“, Bio-Apfelminze, Bio-Fastenvorsatz oder ganz klassisch Bio-Kamillenblüten.

Leidenschaft trifft Expertise

DEMMERS TEEHAUS weckt mit seinem vielfältigen Portfolio an verschiedensten Sorten die Lust, Tee selbst einmal zu probieren. „Wir wecken Teebedürfnisse und erreichen mit unserer Teeleidenschaft Wirkung“, so Manfred Österreicher, Geschäftsführer des Unternehmens. Auch der Kabarettist und Autor Dieter Chmelar schwört auf DEMMERS TEEHAUS: „Wer auf Google ‚Tee‘ eingibt, stößt binnen 0,7 Sekunden auf mehr als eine Milliarde Treffer. Zur Erinnerung an die Schulzeit: 1 Milliarde = 1.000 Millionen, das ist also eine Zahl mit neun Nullen. An erster Stelle steht der Hinweis auf Wikipedia mit der brühwarmen, um nicht zu sagen: schalen Erklärung (‚Tee: heißes Aufgussgetränk und Genussmittel aus den Blättern der Teepflanze‘). Aber bereits an zweiter (!) Stelle findet man: ‚DEMMERS TEEHAUS‘. Da ‚demmerte‘ es mir: Das muss einen guten Grund haben. Oder, auf Englisch: That’s my cup of tea.“ Seit 1981 ist Wien um ein Vielfaches bunter und weltstädtischer geworden und DEMMERS TEEHAUS zu einer traditionsbewussten, aber zukunftsorientierten Marke herangereift. . ■

Shuuterstock

Werbung



ORF FÜR DICH UND MICH UND ALLE.



KRISEN-VORSORGE

Blackout im Betrieb: Wenn Hacker angreifen, stecken Unternehmen in ernsten Schwierigkeiten. Finanzielle und fachliche Unterstützung bieten jetzt Cyberversicherungen.

Von Christian Prenger

Zumeist ist es ein beschaulicher Ort. Die Anwesenden shoppen, kommunizieren, teilen Videos oder spielen miteinander. Manche finden Partner, andere beglücken die Community durch Bilder, Botschaften und Befindlichkeiten. Der Alltag scheint friktionsfrei zu verlaufen. Doch der schöne Schein trügt zuweilen. Denn von einer heilen Welt ist das Internet meilenweit entfernt. Dafür sorgt auch ein folgenschweres Phänomen, das sich über die Jahre zu einer echten globalen Plage entwickelt hat: Cybercrime.

Unternehmen sind mit einer Maschinerie konfrontiert, die enorme Wucht entwickelt. Organisierte und ebenso professionell wie rücksichtslos agierende Gruppen gönnen den Verantwortlichen kaum noch Pausen. Weltweit rollen fiese Attacken vom kriminellen Fließband, der Druck ist massiv. Österrreich ist keine Ausnahme, belegt eine aktuelle Studie von KPMG. Laut der Managementberatung haben Online-Angriffe gegenüber dem Vorjahr um 201 Prozent zugenommen. Attackiert wurde jeder der befragten heimischen Betriebe mit unterschiedlichsten Methoden.

Das Resultat klingt beklemmend: Jeder zehnte Angriff war ein Treffer. Verbunden mit riesigem Ärger für Betroffene, belegt die bei Hackern überaus populäre Ransomware. Dabei werden Systeme mit Schadsoftware infiziert, Daten verschlüsselt und Lösegeld gefordert für die Aufhebung jenes fatalen Zustands. „Die damit verbundenen Schäden können enorm sein. Fast jedes siebte Unternehmen musste Betriebsunterbrechungen von mehr als vier Wochen in Kauf nehmen. Bei einem Drittel dauerte es rund eine Woche. Das kann eine klare Existenzbedrohung darstellen“, unterstreicht KPMG-Partner Andreas Tomek.

Pixabay



Peter Humer, UNIQA: Trotz größerer Zerstörungen können Versicherungen finanzielle Folgen entscheidend abfedern



Robert Lamprecht, KPMG Österreich: Wir wurden von den Angreifern abgehängt

UNIQA/Kreinrath, KPMG Österreich

Beistand in der Krise

Eine alarmierende Perspektive für alle Verantwortlichen in den Chefetagen. Aber Manager müssen ohnehin nicht tatenlos abwarten, bis perfide Eindringlinge ihr digitales Netzwerk infiltrieren. Paroli bieten können aber keineswegs nur interne oder externe IT-Security-Experten. Die latente Gefahr aus der Datenleitung hat eine andere Branche auf den Plan gerufen: Immer mehr Assekuranzen offerieren spezielle Cyberversicherungen, damit Unternehmen in der Krise auf zusätzlichen tatkräftigen Beistand bauen können. Oder sich gegen Unbill noch weit besser wappnen können.

Gute Gründe für das Ja-Wort zu solchen Verträge sind ausreichend vorhanden. Schließlich zählt ein Blackout im Betrieb zu den Alpträumen der modernen Wirtschaft. Mit Auswirkungen, die massiv ins Geld gehen, wenn Server tagelang ausfallen, wichtge Daten nicht mehr abrufbar sind und Computer streiken. Zu allfälligen heftigen monetären Turbulenzen warten als Draufgabe auch noch nachhaltige Kratzer am guten Ruf. Das Vertrauen von Kunden und Geschäftspartnern gerät durch derartige Vorfälle in jene Schieflage, die gute Beziehungen aus der Balance bringt. Angesichts solcher Bedrohungen, die an die Substanz gehen, steigt das Interesse für geeignete Polizzen. „Wir verzeichnen eine starke Nachfrage hinsichtlich unserer Cyberversicherung und eine laufende Zunahme von IT-Problemfällen. Die Zahl dieser Attacken hat in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen. Eine Ursache dafür ist das vermehrte Arbeiten im Homeoffice. Oft noch mangelhaftes Risikobewusstsein für derartige Gefahren spielt gleichfalls eine Rolle“, erläutert Christoph Zauner, Leiter Retail und Corporate bei der Generali Versicherung.

Suche nach Schwachstellen

Aufklärungsarbeit beim Personal gehört nicht zum Job der Versicherungen, Services mit Mehrwert hingegen schon. Die Generali bietet neben ihren monetären Leistungen Prophylaxe als auch konkrete Hilfe in der Stunde X. Eine monatliche individuelle Risikoanalyse deckt dabei Lücken und Schwachstellen im System der Kunden auf. Weiters steht eine 24-Stunden-Nothilfe zur Verfügung für technische Beratung, sollten dringliche elektronische Probleme auftauchen. Remote, telefonisch oder via Chat können Firmen auf Spezialwissen zurückgreifen, egal ob vorbeugend oder wenn bereits Ausnahmezustand herrscht.

Vorsorge-Spezialisten profilieren sich somit als helfende Hände, die nicht nur in den Geldtopf greifen. Sondern auch auf Mehrwert achten. Schließlich hat sich rund um diese Sparte ein Markt mit Potential entwickelt. Die Aussicht auf sorgsame Betreuung kann dann Ver-



Andreas Tomek, KPMG Österreich: Betriebsunterbrechungen bei Unternehmen durch Angriffe mit Ransomware



Doris Wendler, Wiener Städtische Versicherung: Die wachsende Gefahr sollte dazu führen, dass immer mehr Firmen einen solchen Schutz verlangen



Christoph Zauner, Generali Versicherung: Starke Nachfrage hinsichtlich der Cyberversicherung

tragsabschlüsse stark beschleunigen. Deshalb werden Kunden auf der Suche nach funktionierenden Präparaten gegen Cyber-Alpträume behutsam durch den gesamten Prozess begleitet. Je nach anvisierter Lösung reicht das Procedere von der Erhebung essentieller Vorinformationen über eine umfangreiche Analyse aller Schwachstellen bis zum passenden Produkt.
Auf explizite Fürsorge soll nicht zuletzt der Mittelstand reagieren. Während Big Player in Sachen IT-Sicherheit ganz andere Mittel besitzen, sieht es bei kleinen Betrieben oft trist aus. „Wir wenden uns an alle Unternehmen und setzen einen Schwerpunkt auf KMUs. Das Wissen über die Bedeutung einer Cyberversicherung ist im vergangenen Jahr gewachsen, obwohl es ein junges Produkt ist. Aber digitale Einbrüche haben für diese Firmen schwerwiegende Folgen. Eine Versicherung kann den Schaden mindern. Zudem ermöglichen wir den Kontakt zu Experten, die 24 Stunden täglich sogar vor Ort Hilfe bereitstellen“, erläutert Wolfgang Petschko, Vorstand der DONAU Versicherung.

Mögliche Schlupflöcher

Trotz vieler Vorteile von Cyberversicherungen tauchen aber gleichfalls Bedenken auf. Kritische Stimmen warnen vor möglichen Schlupflöchern. Gangster auf der globalen Datenautobahn sind bekanntlich erfinderisch, wenn es um um immer neue Angriffsvarianten geht, die Unternehmen das Leben schwer machen. Eine bislang völlig unbekannte Masche könnte dann nach einem Schaden als nicht gedeckt gelten. Ein Studium der Vertragsbedingungen dürfte sich lohnen. Vor allem angesichts der kriminellen Dynamik, die ständig neue Risikoszenarien produziert.
Die zunehmend radikalen Strategien der Hacker nähren ebenso andere Befürchtungen. Sollte die Zerstörung besonders rigide Ausmaße annehmen, könnte irgendwann der monetäre Plafond einer Polize erreicht sein. Peter Humer, Vorstand Kunde & Markt Österreich UNIQA Insurance Group AG, gibt hier jedoch Entwarnung: „Trotz der immer größeren Zerstörungen können Versicherungen viele finanzielle Folgen entscheidend abfedern. So wie durch die Bereitstellung eines Profis zur Wiederherstellung von Daten. Oder auch die Deckung von Schäden, die aufgrund einer Betriebsunterbrechung entstanden sind.“
Materielle Gedanken könnten aber auch sparsame Manager schnell demotivieren. Wer bei solchen Investments an Prämien aus der Oberliga denkt und dankend abwinkt, liegt jedoch falsch. Sinnvoller Beistand lässt sich ohne riesige Summen erwerben. Was speziell bei KMU ein Umdenken einläuten könnte. Entscheidet sich beispielsweise ein Metallbaubetrieb mit dem Jahresumsatz von 500.000 Euro für das Produkt Cyber Protect der Wiener Städtischen Versicherung, so beträgt die monatliche Prämie 21 Euro bei einer Versicherungssumme von 100.000 Euro.

Künftige Zuspitzung

Derartige Zahlen dürften eine weitere Beruhigungspille für Führungskräfte sein. Schließlich warnen die Experten vor einer Zuspitzung im Kampf gegen Hacker. „War im letzten Jahr noch vorsichtiger Optimismus zu spüren, so haben die Entwicklungen der letzten Monate vor Augen geführt, dass wir von den Angreifern abgehängt wurden. Auch hybride Bedrohungen durch den Einsatz verschiedener Methoden der Einflussnahme wie beispielsweise gezielte Desinformationskampagnen werden immer häufiger zur Realität“, resümmiert KPMG-Director Robert Lamprecht.
Die Assekuranzen verweisen deshalb auf dringlichen Handlungsbedarf. Doris Wendler, Vorstandsdirektorin der Wiener Städtischen Versicherung, findet jedenfalls klare Worte: „Wir beobachten die vakanten Steigerungsraten der Cyberkriminalität ganz genau, um professionell reagieren zu können. Noch stehen wir in Österreich bei solchen Deckungen am Anfang. Die wachsende Gefahr im Netz sollte aber dazu führen, dass immer mehr Firmen diesen Schutz verlangen. Deshalb wird die Cyberversicherung schon bald zur Feuerversicherung des 21. Jahrhunderts“. ■

KPMG, Ludwig Sched, Lukas Lorenz

Hilfe rund um die Uhr

Eine Polizze gegen elektronischen Ärger: Auch private Benutzer können sich mit Cyberversicherungen schützen.

Plötzlich ist die Lust vergangen. Nach dem Besuch einer freizügigen Website steht der Rechner plötzlich still. Die Schrift am Monitor verweist den irritierten Nutzer auf eine Telefonnummer, die Hilfe verspricht. Wer dort anruft, hat einen vermeintlichen Techniker in der Leitung, der nicht um den heißen Brei herumredet. Der Computer wurde angeblich gekapert und der Nutzer soll jetzt Daten seines Gerätes übermitteln. Dann wird aus der Ferne alles wieder gut. Wer Folge leistet, erlebt den nächsten unerotischen Moment. Auf der anderen Seite warten nämlich Gauner, die den Rechner mit solchen Tricks ausspionieren wollen. Möglicherweise mit üblen Folgen. Privatpersonen sind eben auch nicht gegen digitale Übergriffe gefeit. Worauf die Assekuranzen mit speziellen Produkten reagiert haben. So bewahrt etwa die Cyberversicherung der DONAU Versicherung vor den finanzielle Folgen der E-Kriminalität.
Die Palette an Leistungen umfasst Schutz beim Online-Shopping, Versicherung gegen Haftungsansprüche Dritter, täglichen 24-Stunden-Support durch Experten, Rettung und Wiederherstellung gefährdeter Daten, Ersatzgeräte bei irreperablen Defekten sowie Beratungen im Vorfeld.
Bei der Wiener Städtischen Versicherung beinhaltet das Produkt „Mit Sicherheit Wohnen“ eine Deckung für Cyberschäden, die etwa durch Phishing-Angriffe im Zuge von E-Banking entstehen können. Der Schutzschirm öffnet sich außerdem Im Fall von Einbrüchen bei elektronischen Schließsystemen wie Codekarten oder Funköffnern, wo keine nachweisbaren mechanischen Spuren vorhanden sind. Die Polizze „Mit Sicherheit Recht“ inkludiert in einem eigenen Paket Unterstützung bei Unbill von Online-Betrug über Mobbing bis hin zu urheberrechtlichen Belangen.
Bei UNIQA wiederum fungiert „Cyber Privat“ als zusätzlicher Baustein zur Versicherung für Haushalt und Eigenheim. Offenbar entsprechen solche Sicherheitsnetze einem gesteigerten Verlangen nach Risikoreduktion. „In letzter Zeit sind Fake-Shops und Phishing im Internet vermehrt aufgekommen. Ein Schutz ist von Vorteil und wird bei Kunden immer beliebter“, weiß Peter Humer, Vorstand Kunde & Markt Österreich UNIQA Insurance Group AG.
IT-Assistance im Rahmen der Haushaltsversicherung steht auch privaten Kunden der Generali Versicherung zur Verfügung. Dabei erhalten Verbraucher täglich rund um die Uhr Hilfe bei Fragen oder Schwierigkeiten im Zusammenhang mit IT sowie Cybersicherheit. Die Unterstützung kommt remote, per Telefon oder Chat. Offenbar mit Erfolg: Nach eigenen Angaben konnten mehr als 90 Prozent der Anfragen und Probleme in den vergangenen Monaten behoben werden.

DIE ZUKUNFT DER MOBILITÄT

Die Wiener Elektro Tage kehren zurück. Und glänzen diesmal am historischen Wiener Heldenplatz vom 11. bis zum 15. September 2024 als größte Plattform Österreichs für Elektromobilität.



© Porsche Media & Creative



Zahlreiche namhafte Marken stellen hier jedes Jahr ihre neusten Modelle aus



Wer sich für ein bestimmtes Modell interessiert, kann direkt vor Ort eine Probefahrt vereinbaren

Nach dem beeindruckenden Erfolg des Vorjahres öffnen die Wiener Elektro Tage bald erneut ihre Pforten. Vom 11. bis 15. September 2024 verwandelt sich der Heldenplatz zum Zentrum der Elektromobilität in Österreich. Diese prestigeträchtige Location ist das Herz der Wiener Innenstadt und damit eine der am höchsten frequentierten Örtlichkeiten im ersten Bezirk.

Location-Wechsel

Die Wiener Elektro Tage haben sich in den letzten Jahren als Österreichs innovativstes E-Mobility-Event etabliert. So strömten im vergangenen Jahr etwa 118.000 Besucher an fünf Tagen auf den Wiener Rathausplatz, um sich über die Breite der Elektromobilität zu informieren. Zudem konnten mehrere hundert Probefahrten organisiert werden.
Die Veranstaltung, die auch 2024 wieder unter freiem Himmel stattfinden wird, bietet eine branchen- und markenübergreifende Plattform, die es Unternehmen ermöglicht, ihr Engagement für eine saubere Zukunft zu demonstrieren, sowie Besucherinnen und Besuchern Einblick in die Vielfalt der Elektromobilität zu gewähren. Dabei ist die einzigartige Mischung aus fachlicher Information, persönlicher Beratung und der Möglichkeit, die neuesten Trends und Entwicklungen hautnah zu erleben, das, was die Wiener Elektro Tage so besonders macht.

Ein Event für jeden Geschmack

Die Wiener Elektro Tage 2024 fokussieren sich nicht nur auf die Präsentation der neuesten E-Auto-Modelle und E-Bikes, sondern bieten auch wertvolle Informationen zu Energie- und Ladeinfrastrukturen, Carsharing-Konzepten, Förderungen und Finanzierungen.
Im Mittelpunkt stehen hochkarätige Talks, die den Wandel in der Branche thematisieren. Expertinnen und Experten diskutieren über die Zukunft der batterieelektrischen Mobilität, innovative Mobilitätsmodelle und die digitalen Möglichkeiten, die sich durch diesen Wandel ergeben.
Ein Rahmenprogramm aus zahlreichen Auftritten sowie ein nachhaltiges gastronomisches Angebot runden das Erlebnis ab. Höhepunkte des vergangenen Jahres waren beispielsweise Auftritte von LEMO, Anna Buchegger mit Mashed Pass, Sarah Machac und NEON NEET sowie Deladap. Für Kinder gab es Aktivitäten wie Paw Patrol Walking Acts, eine Dog-Dance-Show mit Lukas und Falco sowie Unterhaltung durch Robert Steiner und Rolf Rüdiger. Für Speis und Trank sorgten zahlreiche Foodtrucks, wo die Besucher unter anderem mit deftigen Hotdogs, saftigen Burgern (es gab sogar einen eigenen „Elektro-Burger“) sowie himmlisch süßen Waffeln und Frozen Joghurt verwöhnt wurden.

Elektromobilität bewegt

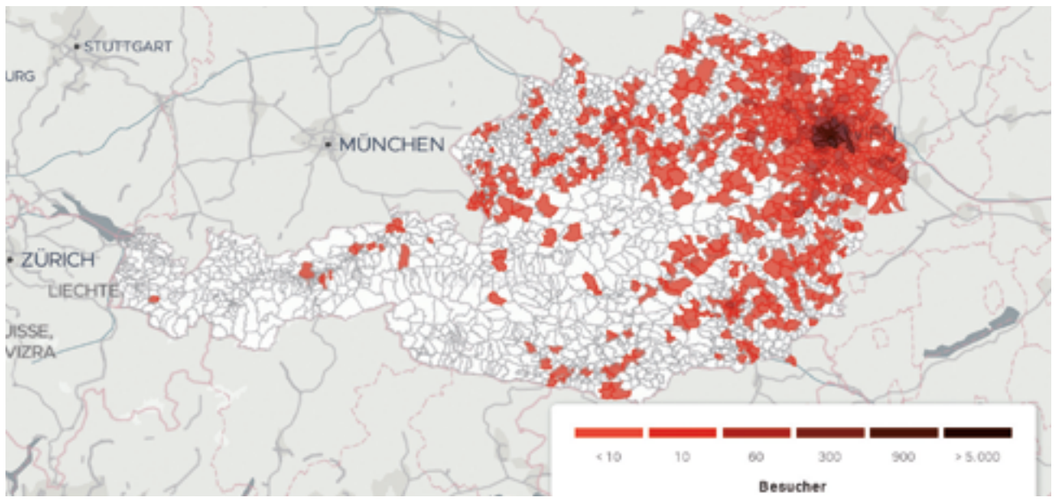
Auch in diesem Jahr wird mit einer beachtlichen Besucherzahl gerechnet. Denn – dass Elektromobilität eine Schlüsselrolle bei der Reduktion der CO_2-Emissionen zukommt, ist inzwischen breit etabliert, wodurch das Interesse an dementsprechenden Lösungen wächst.
Die jüngsten Daten der Statistik Austria veranschaulichen diese Nachfrage: 161.563 rein elektrisch betriebene PKWs mit Stand Ende Februar 2024 machen etwa 3,1 Prozent des gesamten Fahrzeugbestands aus. Noch beeindruckender sind die Zahlen der Neuanmeldungen: Im vergangenen Jahr wurden insgesamt 47.621 Elektroautos neu zugelassen. Die Wiener Elektro Tage entfalten eine ideale Atmosphäre für all jene, die in die Zukunft der Mobilität eintauchen und sich umfassend informieren möchten.
Die Wiener Elektro Tage 2024 versprechen somit nicht nur eine Fortführung ihres bisherigen Erfolgs, sondern auch eine Vertiefung der Diskussion und Exploration rund um das Thema Elektromobilität. Sie stehen für eine Zukunft, in der Mobilität, Energie, aber auch Unterhaltung und Kulinarik Hand in Hand gehen können, um ein nachhaltigeres Morgen zu gestalten. ■



Die Wiener Elektro Tage bieten Informationen über E-Auto-Modelle, aber beispielsweise auch über Ladeinfrastruktur und Förderungen

13. September 2023	23.700
14. September 2023	24.500
15. September 2023	27.300
16. September 2023	24.300
17. September 2023	19.000

Insgesamt besuchten 2023 rund 118.000 Menschen die Wiener Elektro Tage



2023 kamen die meisten Besucher aus Wien und Umgebung – aber auch aus den entfernteren Bundesländern pilgerten E-Mobilität-Fans zum Event

© Porsche Media & Creative



ENERGIE:

INSIDE WASSER-WUNDER
WINZIG, ABER WILD

Diese Flüsse stehen unter Strom! Check-List-Reporter Harald Fleischer machte sich auf die Suche nach der unterschätzten Kraft des Wassers – und stieß auf kleine Riesen, die vor Energie strotzen. Und auch liefern, wenn alles andere ausfällt.

Mächtige Staumauern, Schleusenanlafen, die imposant schäumen und rauschen – so stellt man sich Wasserkraftwerke vor. Die eindrucksvollen Kraftwerksbauten an der Donau oder in Kaprun kommen einem in den Sinn. Aber es geht auch anders. Rund 4.000 sogenannte Kleinwasserkraftwerke gibt es in Österreich. Viele davon befinden sich in Privatbesitz. Mit ihrer Leistung von bis zu zehn Megawatt (Engpassleistung) liefern sie jährlich ca. sechs Terawattstunden CO_2-freien Ökostrom in das öffentliche Versorgungsnetz: Somit decken diese kleinen regionalen Kraftpakete etwa zehn Prozent des gesamten österreichischen Strombedarfs ab – mit einem Schwerpunkt: Sie und versorgen rund 1,7 Millionen österreichischer Haushalte mit elektrischer Energie. Das sind mehr als 50 Prozent aller Haushalte.

Backup für Blackout

Die Kleinwasserkraft hat aber auch eine wichtige Funktion im Störfall. Sollte es zu einem Blackout kommen, kann sie lokal und regional das Stromnetz resetten. Mittels „Schwarzstart“ wird das System hochgefahren. „Schwarzstartfähig“ heisst, dass das Kraftwerk ohne Anschluss an das Stromnetz die Stromerzeugung wiederaufnehmen kann. Von diesem Kraftwerk aus werden dann Netzteile (Versorgungsinseln) mit Strom versorgt. Dies ist auch kurzfristig möglich. Daher ist es wichtig, viele schwarzstartfähige Kraftwerke im gesamten Netz zu haben. Sozusagen als Backup für einen Blackout.

Mit kaiserlicher Kraft

In ihrer „Mission 2030“ hat sich die Bundesregierung zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2030 Strom in einem Ausmaß zu erzeugen, dass der nationale Gesamtstromverbrauch zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energiequellen gedeckt wird. Wasserkraft soll hierzu zusätzliche fünf Terawattstunden liefern. Kleinwasserkraftwerke könnten gut die Hälfte dazu beitragen. Durch Nutzung ungenützter Potenziale und Modernisierung bestehender Anlagen soll dies möglich sein. Stellt sich nur die Frage, ob das so einfach geht. Oder gibt es da noch einige, nun ja, Stromschnellen zu überwinden?
Im westlichen Niederösterreich, direkt an der Erlauf, steht die Kittelmühle. Eine Mühle mit ansehnlicher Geschichte. Bis ins 11. Jahrhundert zurück reicht die Erwähnung zurück. Seit 1881 ist sie im Besitz der selben Familie. Bereits 1907 erhält die Anton Kittel Mühle zu Plaika eine „k.u.k. Elektrotechnische Konzession zum gewerbsmäßigen Betrieb der Erzeugung und Leitung von Elektrizität“. Der Ort Erlauf wird seither mit Strom versorgt. 1980 erfolgte dann der Neubau des Kleinkraftwerkes Plaika.

privat

Bürokratie, der träge Fluss

Geschäftsführer Hannes Taubinger – die Familie Taubinger ist Eigentümerin des Unternehmens – und dessen Vater Johann Taubinger erzählen aus dem Alltag eines Mühlen- und Kleinwasserkraftwerkbesitzers: Mittlerweile wurde die Mühle ausgebaut und zählt mit ca. 190 Tonnen Tageskapazität zu den größten Mühlen Österreichs. Die Zahl der Kleinwasserkraftwerke ist auf insgesamt 16 (inkl. Beteiligungen) im Unternehmen gestiegen und wurde durch zwei Windparks ergänzt. Die Kleinwasserkraftwerke fügen sich großteils harmonisch in die Umgebung, aber von Romantik kann hier nicht die Rede sein. „Die Regularien zum Betrieb der Anlagen werden immer strenger“, sagt Taubinger. Zudem fließt das Wasser weit schneller als die Bürokrarie: So hat sich beispielsweise ein Projekt trotz Erfüllung aller Vorgaben um fünf Jahre verzögert. Obwohl die Wasserschutzbehörde einen positiven Bescheid ausgestellt hatte, vergab die Naturschutzbehörde einen gegenteiligen, also negativen. Der positive musste erst beim Landesverwaltungsgericht erkämpft werden. Nicht nur die fünf Jahre, sondern auch um 50 Prozent gestiegene Baukosten waren das Resultat.

Projekt Phantom-Lachs

Der Alltag eines Kleinwasserkraftwerkbesitzers bietet aber auch kabarettmäßige Erlebnisse. So musste bei einem Neubau die Fischaufstiegshilfe an den Huchen (auch Donaulachs, bis max. 150 cm) angepasst werden, obwohl es seit ewigen Zeiten keine Huchen in dem Gewässer mehr gibt. Aber es könnte ja wieder einmal einer daherschwimmen – was als Argument durchaus seine Berechtigung hat. Allerdings war die Vorgabe der Behörde, dass der Betreiber die Funktion der Fischleiter nachweisen sollte. Dass sich dies ohne vorhandenen Huchen als schwierig gestaltet, hat letztendlich auch die Behörde eingesehen.
Weiter geht es nach Oberösterreich an die Alm bei Vorchdorf zum Kraftwerk Rittmühle. Die Nutzung der Wasserkraft im Almtal hat Tradition. Die Ableitung des Mühlbachs beim Rittmühler Wehr geht bis ins 17. Jahrhundert zurück. Es diente auch zum Betrieb der 1865 gegründeten Papierfabrik. Vor etwa 40 Jahren zerstörte allerdings ein Hochwasser die Wehranlage, und der Mühlbach wurde in den 1970/1980er-Jahren zugeschüttet. Erst 2019 starteten die Bauarbeiten für das Kleinwasserkraftwerk, und 2020 konnte das Power Plant Rittmühle seinen Betrieb aufnehmen. Die hochmoderne Anlage wird von Paul Ablinger als Geschäftsführer geleitet.

privat



Verdammt nah am Wasser gebaut: Paul Ablinger managt die heimische Kleinwasserkarft

4.000 Kleinwasserkraftwerke

Ablinger ist auch Geschäftsführer des österreichweit tätigen Vereins „Kleinwasserkraft Österreich“. Dieser vertritt die Interessen seiner etwa 1.000 Mitglieder mit 4.000 Kleinwasserkraftwerken. Etwa zwei Drittel der Anlagen sind in Privatbesitz. In seiner Funktion versucht Ablinger, den Ausbau der Kleinwasserkraft voranzubringen. Damit will der Verein dazu beitragen, das Ziel Österreichs für erneuerbare Energie zu erfüllen.
Neben dem Neubau liegen in der Nutzung bereits bestehender Querbauwerke große Potenziale für den Ausbau der Wasserkraft. Diese wurden bislang nur für den Hochwasserschutz benötigt. Aber auch die Revitalisierung bestehender Standorte birgt Potenzial. Neben dem Turbinentausch können auch neue Anlagenkonzepte wesentliche Verbesserungen bringen. In jedem



Die Stauermauer des Kraftwerks Rittmühle am Fluss Alm: Das Kleimkraftwerk wurde vor knapp vier Jahren eröffent

Fall sind ökologische Anpassungen für den Durchlass der Fische und des Makrozoobenthos – der am Gewässerboden lebenden tierischen Organismen – erforderlich.

50 Turbinen auf 45 Kilometern

Der Fluss Alm ist eines der am stärksten ausgebauten Gewässer in Österreich. Auf 45 Kilometern Flussstrecke befinden sich 50 Turbinen. Beim Ausbau muss aber sorgsam vorgegangen werden. Und man braucht einen langen Atem. Das Projekt Rittmühle hatte vom Beginn der Planung bis zur Inbetriebnahme eine Durchlaufzeit von 15 Jahren. Sieht man sich heute die Anlage an, hat es sich ausgezahlt. Mit der Einspeisung ins öffentliche Netz von rund 2 Mio. Kilowattstunden können 600 Haushalte mit regionalem Ökostrom versorgt werden. Eine Fischwanderhilfe, kombiniert aus technischem und natürlichem Beckenpass, sowie ein Fischabstiegsbypass sorgen für die Passierbarkeit.
Weiter geht's ins nördliche Waldviertel. Das Ziel ist die Dyk-Mühle in Raabs an der Thaya. Geschäftsführerin Lisa Dyk führt durch den Betrieb. Die Mühle hat eine lange Tradition. Bereits 1881 kauften die Ururgroßeltern von Dyk die sogenannte „Hofmühle" von der örtlichen Herrschaft. Während des Zweiten Weltkriegs war die Mühle geschlossen. Unter schwierigen Bedingungen begann die Familie danach mit einem Neustart des Betriebes. Ab 1970 lenkten dann die Eltern von Dyk die Geschicke des Unternehmens. Den regen Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten des Ehepaares und wichtigen Innovationen ist es zu verdanken, dass der Betrieb nicht auch ein Opfer des „Mühlensterbens" Anfang der 90iger -ahre wurde. 2002 kam Lisa Dyk auf Grund der damaligen Hochwasserkatastrophe nach Hause in den elterlichen Betrieb. Sie wollte nur bei den Aufräumungsarbeiten helfen. Geplant war ein Monat. Das gute Verhältnis zu den Eltern und das große Engagement der Mitarbeiter war dann ausschlaggebend für ihren Verbleib. Und nun hat sie die Geschäftsführung inne.

Der Modernisierungsschub

Nicht nur der Mühlbetrieb, auch die Stromerzeugung hat hier Tradition. Bereits 1920 wurde eine Francis-Turbine installiert. Bis 2014 war sie im Einsatz und lieferte etwa ein Drittel der benötigten Energie. Im Zuge der Errichtung eines Hochwasserschutzes für den Ortskern von Raabs hat man sich 2014 für den Neubau einer Wasserkraftanlage entschlossen. Dabei wurde penibel auf die Vorgaben des Wasser- und Naturschutzes geachtet. 2017 ging dann die hochmoderne und voll automatisierte Anlage in Betrieb.

Auf Knopfdruck vom Netz

Das neue Kleinwasserkraftwerk ist mit einer von der oberösterreichischen Firma WWS gebauten Kaplanturbine ausgestattet. Mit 220 Kilowatt bringt sie die dreifache Leistung der bisherigen Turbine. Das reicht noch nicht ganz für den Bedarf an Energie in der Mühle und dem angeschlossenen Sägewerk. Für Dyk ist es dennoch ein wichtiger Schritt zur Unabhängigkeit. Denn mit nur einem Knopfdruck kann die Anlage vom allgemeinen Netz getrennt werden. So ist auch bei einem kompletten Netzausfall bzw. Blackout die Energieversorgung in ausreichendem Maße gesichert.

Wirtschaftsfaktor Wasser

Die Kleinwasserkraft ist auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Investitionen fließen fast zu 100 Prozent in die heimische Wirtschaft, und rund 5.000 Menschen arbeiten in Österreich in der Wasserkraft-Zulieferindustrie. Bereits eine kleine 100-Kilowatt-Anlage kann einen Ort mit 100 Haushalten übers Jahr gerechnet mit Ökostrom versorgen. Diese dezentrale Stromeinspeisung durch die 4.000 Kleinwasserkraftwerke ist smot eine Stütze der Versorgungsinfrastruktur – und ein Backup bei Blackouts. ■

privat



INTERVIEW:

ÜBERSCHIESSENDE AUFLAGEN



Kleinwasserkraft in Österreich ist eng mit einer Person verbunden. Dr. Paul Ablinger ist der Geschäftsführer des gemeinnützigen Vereins „Wasserkraft Österreich". Er vertritt die etwa 1.000 Mitglieder mit ihren 4.000 Kleinwasserkraftwerken.

Von Harald Fleischer

Check-List: Wie sehen Sie die aktuelle Situation für Kleinwasserkraftwerke (KWKW)?
Paul Ablinger: Wirtschaftlich sind die Rahmenbedingungen nach langen Jahren der viel zu niedrigen Strompreise für Erzeuger nun endlich auf einem Niveau, das umfassende Sanierung und Ersatzinvestition ermöglicht. Gleichzeitig bietet auch das Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz (EAG) einen guten Rahmen für Neubau und Revitalisierung. Allerdings gilt dies nur mit der Einschränkung, dass die zugehörige Verordnung entsprechende Werte vorsieht. Obwohl der Ausbau auch der (Klein-)Wasserkraft mit dem EAG fixiert wurde und auch die sogenannte EU-Notverordnung eigentlich aufs Tempo drücken würde, scheint dies in der Praxis noch nicht so richtig angekommen zu sein. Die Verfahren, auch für kleine und sehr kleine Anlagen, sind komplex und umfangreich. Man hat oft das Gefühl, dass der Ausbau gar nicht gewünscht wird. Entsprechend überschießend und unverhältnismäßig sind dann auch oft die Anforderungen und Auflagen.

CL: Was ist aktuell die größte Herausforderung für KWKW?
Ablinger: Einerseits die Möglichkeit, überhaupt Anlagen errichten und erneuern zu können. Andererseits sind aufgrund der Langlebigkeit der Anlagen bei gleichzeitig hohem Investitionsbedarf auch langfristig stabile Rahmenbedingungen notwendig.

CL: Hat der Klimawandel Auswirkungen auf die KWKW? Und wenn ja, welche?
Ablinger: Durch die Klimakrise verschieben sich die Abflüsse vom Frühjahr/Sommer Richtung Winter. Gleichzeitig kommt es zu immer mehr Extremwetterereignissen, die auch für Kleinwasserkraftwerke verheerende Folgen haben können.

CL: Gibt es starke Leistungsschwankungen über das Jahr?
Ablinger: Die Kleinwasserkraft ist witterungsabhängig, entsprechend schwankt auch die Erzeugungsleistung. Allerdings sehr gut prognostizierbar und überwiegend ohne große Extreme. Zusätzlich sind die meisten Wasserkraftanlagen gut regelbar und können so zusätzliche Dienstleistungen für das Stromsystem erbringen. Es gibt übrigens auch Kleinwasserkraft-Speicher- und Pumpspeicherkraftwerke und ich gehe davon aus, dass wir davon in der Zukunft noch mehr sehen werden.

Dall-E

CL: KWKW – nur nachhaltige Energie oder auch ein wirtschaftlicher Erfolg?
Ablinger: Jedenfalls beides! Die Kleinwasserkraft ist europaweit, aber besonders in Österreich, ein Wirtschaftsfaktor. Neben Turbinenherstellern mit Weltruhm ist natürlich die Stromproduktion an sich ein wichtiges Asset. Die Kleinwasserkraft produziert mit rund 6,6 TWh etwa ein Zehntel des derzeitigen Bedarfs. Bis 2030 sollten weiter 2-3 TWh hinzukommen.

CL: Umweltschützer sehen die KWKW kritisch. Was meinen Sie dazu?
Ablinger: Die Kritik war in der Vergangenheit vielleicht berechtigt. Wenn Kleinwasserkraftwerke allerdings mit dem heutigen europäisch-österreichischen Standard errichtet werden, so sind sie problemlos mit dem sogenannten guten Zustand der Gewässer vereinbar. Oftmals – speziell außerhalb des Fischlebensraumes – zeigen die biologischen Komponenten der Bewertung sogar weiterhin den sehr guten Zustand. Aus meiner Sicht sollten sich viele dieser NGOs – Umweltschützer sind wir auch – an die eigentlichen Verursacher der Problematik wenden und nicht die Lösung des Problems bekämpfen. Die Klima- und Biodiversitätskrise wurde nicht durch die Kleinwasserkraft verursacht, sie ist aber ein Teil ihrer Lösung.

CL: Sind KWKW gut für die österreichische Wirtschaft?
Ablinger: Selbstverständlich. Kleinwasserkraftwerke sind dezentral und gut über das gesamte Bundesgebiet verteilt. Sie helfen einerseits durch den produzierten Ökostrom, andererseits erbringen sie Netzdienstleistungen, welche die Integration von anderen Erneuerbaren unterstützen und ermöglichen.

CL: Was wünschen Sie sich für die Zukunft der KWKW?
Ablinger: Einen fairen Umgang von allen Seiten (NGOs, Behörden, usw.) und die Einbeziehung aller Gewässernutzer und Beeinflusser in die Bewertung des Gewässerzustands bzw. dessen Verursachung. Und langfristige stabile Rahmenbedingungen.

CL: Danke für das Gespräch. ■

Dall-E, privat



Paul Ablinger: „Durch Klimakrise verschieben sich Abflüsse vom Frühjahr/Sommer Richtung Winter"



Kleinwasserkraftwerke fördern Wirtschaft und erbringen Netzdiesntleistungen für Erneuerbare



☑ SURVIVAL:

AUSSERHALB DER KOMFORTZONE

Niemand muss hilflos mit dem Rücken zur Wand stehen, falls plötzlich das Chaos ausbricht. Ein Survival Training vermittelt Kompetenzen zur Bewältigung von Krisenfällen.

Von Christian Prenger

Gewisse Aufgaben können rasch ein leichtes Frösteln hervorrufen. Was nicht nur der Jahreszeit geschuldet sein muss, sondern auch filigraner Outdoor-Handarbeit mitten im Oktober. Erschwert durch fehlende Vorbereitung und veritable Forderungen an das Improvisationstalent. „Wir mussten ein Floß für unser Gepäck zusammenbauen und sind anschließend quer durch die Donau ans andere Ufer geschwommen. Ohne Neoprenanzug oder sonstige passende Ausrüstung. Das war schon eine krasse Sache."

Das Abenteuer von Natalie Nowack macht keine Pause. Nach einem Fußmarsch von 30 Minuten erreicht ihre Gruppe jenen Platz, an dem Erholung und Nahrung warten. Aber niemand ist dort für die Zubereitung. Mangelnde Erfahrung mit Outdoor-Grillen mutiert keineswegs zum hungrigen Hindernis. Im Do-It Yourself-Verfahren wurde dieses Defizit an Ort und Stelle effzient aufgearbeitet. „Wir haben alle Arbeiten selbst durchgeführt und sogar gelernt, wie ein Fisch zubereitet wird", erinnert sich die 26-Jährige.

Eine Senkung des Adrenalinpegels war in weiterer Folge nicht in Griffweite. „Es kostet schon große Überwindung, sich von einem Berg abzuseilen, trotz aller Absicherung. In anderen Momenten tauchte ebenfalls dieser Gedanke auf: Das ist jetzt einfach unmöglich, es geht nicht mehr. Doch unser Team hat mich immer angefeuert, obwohl ich hier niemanden kannte. Am Ende war ich total happy und wirklich stolz, alles mitgemacht und geschafft zu haben."

Praktische Kompetenzen

Euphorische Gefühle sind eine bekannte Nebenwirkung einer besonderen Veranstaltung: Nowack absolvierte ein Survival Training. Diese Lehrgänge bilden eine Antithese zum gewohnten Alltagstrott und jenem Zivilisationsrost, der Dauergäste auf dem kuscheligen Wohnzimmersofa befällt. Solche Kurse schärfen hingegen die Sinne, bringen den Körper auf Touren, erhöhen die Wachsamkeit und vermitteln praktische Kompetenzen. Ein Survival Training verbessert die Chancen, Krisen besser zu überstehen.

jochen-schweizer.de/Jessica Zumpfe



Vorbereitung für heikle Situationen: Errichtung von Notunterkünften, Nahrung aus der Natur, Orientierung im Wald, Erste Hilfe, Seilbrückenbau von den Profis lernen

unsplash

Ernstfälle oder Notsituationen aller Art erzeugen dann vielleicht weniger Druck. In jedem Fall eröffnen sich bislang verborgene Perspektiven. „Man kann eigentlich alles bewältigen, wenn die Bereitschaft vorhanden ist. Nicht lange denken, einfach machen. Anderen Mut zusprechen und zugesprochen bekommen, das bewegt sehr viel in dir als Person. Bei manchen Hürden im Alltag denke ich an diesen Tag zurück und sage: Das hast du hinbekommen – also geht das jetzt ebenso", lautet das Fazit von Nowack.

Die Storemanagerin des Unternehmens Jochen Schweizer kennt aber gleichermaßen die geschäftliche Seite des Geschehen. Der Vermittler von Erlebnissen gehört mit seinen Survival Trainings zu einer Sparte, in der immer mehr Anbieter ihr Glück versuchen. Die wachsende Beliebtheit kommt nicht von ungefähr: Wer in Ausnahmesituationen gezielt reagieren möchte, statt nur hilflos mit dem Rücken zur Wand zu stehen, ist hier an den richtigen Adressen.

Gestiegene Nachfrage

Bislang konnten die Profis ein konstantes Interesse des Publikums registrieren – jetzt steigt der Zulauf spürbar an. Als Ursache gelten jene multiplen Krisen, die gerade viele Menschen belasten. „Die Nachfrage ist stark gestiegen, speziell was den Einsteigerkurs ‚Survival Zero' betrifft", sagt Survival-Trainer Wolfgang Hausch. „Seit Corona, dem Ukraine-Konflikt sowie der Thematisierung eines Blackouts wollen die Leute wissen, wie sie im konkreten Fall vorgehen sollen. Deshalb wurde ‚Urban Survival' entwickelt. Dieser Kurs verzeichnet auch bereits gute Resonanz."

Offenbar berührt dieser Lehrgang einen sensiblen Punkt. Teilnehmer sollen verinnerlichen, wie sie im städtischen Gebiet konkret überleben können, falls sämtliche Lichter ausgehen, Naturkatastrophen die Infrastruktur zerstören oder politische Unruhen für massives Chaos sorgen. Für 280 Euro wartet nach zwei Tagen neben der erworbenen Kompetenz eine zusätzliche Gewissheit: Selbst heftige Probleme müssen nicht automatisch das Aus bedeuten. Sofern die betroffenen Personen solche Fähigkeiten besitzen, die jederzeit zielgerichtetes Handeln erlauben.

Deshalb ist der Trainingsplan gespickt mit Anleitungen zur Selbsthilfe. Diese reichen von der unkonventionellen Nahrungsbeschaffung über alternative Heizmethoden bis zur Kommunikationstechnik. Die Errichtung brauchbarer Unterkünfte aus vorhande-



Survival-Trainer Wolfgang Hausch bietet mit „Urban Survival“ einen speziellen Kurs für das Überleben im städtischen Gebiet

nem Material oder das Desinfizieren von Wasser zählen ebenso zum Repertoire. „Theorie und Praxis werden gleichermaßen behandelt. Alle Teilnehmer sollen gelernte Skills wirklich beherrschen“, fordert Hausch.

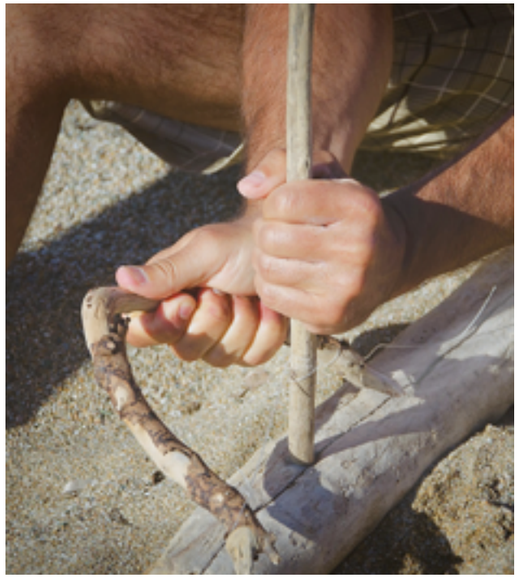
Keine Überforderung

Was leere Kilometer vermeidet. Die nötige Balance bei den Abläufen wird von Profis gleichfalls gewahrt. „Das Training sollte weder überfordern noch unterfordern. Wir schulen immer wieder Personen, die Erfahrungen in der Natur sammeln konnten oder eine Ausrüstung besitzen. Ein Gegensatz dazu sind Väter, die mit ihren Söhnen ein spannendes Wochenende verbringen möchten. Jeder von ihnen soll mit einem guten Gefühl nach Hause fahren“, verspricht Frank Belder, Inhaber des SDSClub-Berlin, einem Familienclub für Kampfsport und Selbstverteidigung.
Als Sicherheitsgurt fungiert auch die langjährige Erfahrung von Spezialisten, die ihre Klientel realistisch einschätzen können. Egal ob übermotivierter Actionheld, scheuer Stadtneurotiker, Draufgänger oder völlig entspannter Mitwirkender. „Persönliche Grenzen klären sich meist im Vorfeld. Natürlich sollten ängstliche Menschen den inneren Schweinhund überwinden. In Ausnahmefällen besteht aber die Möglichkeit, etwa im Zelt zu übernachten. Darüber hinaus besteht wenig physisches Risiko für Teilnehmer, da sie jederzeit abbrechen können“, gibt Belder Entwarnung.
Trotz aller Vorsicht raten die Verantwortlichen sämtlichen Kursbesuchern zu einer ehrlichen Selbstreflexion, was ihre Fitness und ihr Leistungsvermögen betrifft, damit heikle Momente weitgehend ausgeschlossen sind. Ansonsten stehen die Tore offen für jeden, der seine Komfortzone verlassen möchte. „Meine Teilnehmer stammen aus den unterschiedlichsten Ecken. Familien sind ebenso dabei wie Freundesgruppen und Firmen. Oder auch Menschen mit Abenteuerlust, die gerne reisen“, erklärt Martin Mollay.

Positive Einstellung

Mollay legt sein Training in harmonischem Einklang mit der Natur an, um Intuition und die Schärfung der Sinne zu fördern. Schutz für sich selbst und andere Personen bildet nur einen Teil der Mission: „Ich betrachte Überleben nicht als bloßen Kampf gegen Gefahren. Sondern als positive Einstellung gegenüber dem Leben, die auch den Alltag mit neuen Qualitäten bereichert, wenn Menschen Bescheid wissen über Pflanzenkunde oder Feuer entfachen können. Hier findet sich in jedem von uns sehr großes Potential.“
Auf die Suche hat sich Deike Pfeil begeben. Sie konnte unter Mollays Anleitung die Vielschichtigkeit eines Survival Trainings hautnah kennenlernen. Orientierung an den Sternen, Wasserkunde, Selbstverteidigung, Knotenkunde, Erste Hilfe oder vegetarisches Überleben mit allem, was entlang des Weges wächst, mündete in einer Erkenntnis: „Ich habe das Training als inspirierend empfunden, weil nicht Ängste und Bedrohungen im Vordergrund gestanden sind, sondern aufmerksame Selbstfürsorge“, erzählt Pfeil.

Wolfgang Hausch



Wenn es auch einmal ohne Zündhölzer gehen muss: Mit Holz Feuer entfachen



Survival Training als Inspiration und Motivation: Martin Mollay mit Teilnehmerin Deike Pfeil

Martin Mollay, unsplash

Die 34-Jährige, die eine Ausbildung zur psychosozialen Beraterin absolviert, verfügt durch dieses Wissen über einen veränderten Blickwinkel auf ihr Dasein: „Das Erlebnis hat meine gesamte Sichtweise stark verändert. Ich habe damals immer deutlicher gespürt, worauf es wirklich ankommt und was erforderlich ist, um nicht vom Leben überrascht zu werden. Ich sehe vieles mit anderen Augen.“ ■

Lebensschule

Gut gerüstet für Ernstfälle, Probleme und Krisen: Check-List nennt eine Auswahl von Survival Training-Anbietern.

Jochen Schweizer
www.jochen-schweizer.at

Wolfgang Hausch
www.wolfgang-hausch.at

SDSClub-Berlin
www.sdsclub-berlin.de

Survivaltraining nach Martin Mollay
www.survivaltraining.at

Personal Outdoor Akademie
www.personaloutdoorakademie.com

Reini Rossmann
www.ueberlebenskunst.at

Naturschule Rabe
www.survival-rabe.at

Überlebensschule - Tirol
www.ueberlebensschule-tirol.at

IM NAMEN DER DOSE
VERBLÜFFENDE HARD FACTS AUS DER KONSERVE



Unsplash

„Blechdose, in der Nahrungs- und Genussmittel luftdicht verschlossen aufbewahrt werden", doziert der Duden. Doch wer sie richtig öffnet, findet gleich ein komplettes Menü: Die Dose war erst Napoleons Wunderwaffe, dann Ikone der Pop Art – und blieb das Essen, das jeder Krise standhält. **Von Rosa Vogel**

Die Konservendose – eine Erfindung, die unser Leben grundlegend verändert hat. Tatsächlich hat der Blechbehälter eine spannende Geschichte, die bis zu Napoleon Bonaparte zurückreicht. Ausgerechnet im Land der Feinschmecker, in Frankreich, beginnt vor 200 Jahren die Geschichte der Konservendose. Im Jahr 1795 setzte der französische Kaiser einen Preis von 12.000 Goldfrancs für denjenigen aus, der ein Verfahren zur langfristigen Konservierung von Lebensmitteln entwickeln würde. Die Notwendigkeit ergibt sich aus den riesigen Armeen Napoleons, die nicht mehr allein durch Plünderungen ernährt werden können. Seine Soldaten sterben häufiger an verdorbener Nahrung, Mangel- oder Unterernährung als in der Schlacht. „Eine Armee marschiert mit dem Magen", soll Napoleon gesagt haben.

Wie der Franzose zur Konserve kam

Der französische Konditor und Meisterkoch Nicolas Appert nimmt die Herausforderung an. Er richtet eine Versuchswerkstatt ein und experimentiert mit verschiedenen Methoden, Lebensmittel haltbar zu machen. Bis dahin werden Lebensmittel vor allem durch Salzen, Räuchern oder Trocknen haltbar gemacht. Appert entwickelt jedoch eine Methode, bei der er Obst und Gemüse in Glasflaschen füllt, diese erhitzt und luftdicht verschließt. Nach jahrelangen Versuchen und Tests durch die französische Marine erhielt Appert 1810 den Preis.
Die Glasflaschen erweisen sich jedoch auf dem Schlachtfeld als unpraktisch. Der britische Kaufmann Peter Durand greift Apperts Idee auf und verwendet stattdessen Blechdosen, die er 1810 patentieren lässt. Durand verkauft das Patent an zwei Briten, die die erste Konservenfabrik gründen und ihre Produkte vor allem an die britische Marine und Armee verkaufen.



Unsplash

Schweigen ist Gold, Trinken ist Blech: Auch die Industrie macht sich die Konserve in Form der Dose zu eigen

Mit Vorsicht zu genießen

Die Konservendose bot damals auf den ersten Blick viele Vorteile, hatte aber auch Nachteile. Ein Hauptproblem ist das Öffnen der Dosen, denn der Dosenöffner wird erst 1870 patentiert. Bis dahin mussten die Soldaten Messer, Bajonette oder Hammer und Meißel benutzen. Außerdem besteht die Gefahr von Lebensmittelvergiftungen durch unsachgemäß eingekochte Konserven, die Botulinumtoxin, eines der stärksten Gifte, enthalten können. Ein weiteres Problem war damals Blei, das als Lötmittel verwendet wurde und zu Bleivergiftungen führen konnte. Es wird vermutet, dass einige Mitglieder der Arktisexpedition von John Franklin zwischen 1845 und 1848 an Bleivergiftung durch schlecht verlötete Konservendosen starben. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Bleiproblem durch die vollautomatische Dosenherstellung gelöst.
Heute bestehen Konservendosen meist aus Weißblech oder Aluminium, sind innen mit Kunststoff beschichtet und brauchen nicht einmal mehr einen Dosenöffner: Viele Dosen haben am Deckel einen Verschluss, der das Öffnen mit einem Handgriff ermöglicht. Und immer neue Lebensmittel finden ihren



Das Museumsstück: Pop Art-Ikone Andy Warhol machte diese „Tomato Soup" durch seine Serie der „Campbell's Soup Cans" zum Symbol der konservierbaren Kunst.

Weg in die Metalldose. 1996 erfand der japanische Bäcker Yoshihiko Akimoto das erste Sojabrot in Dosen, das ein Jahr lang haltbar ist.

Tipps zur Lagerung

Konserven gehören zu den sehr lange haltbaren Lebensmitteln – auch über das Mindesthaltbarkeitsdatum hinaus. Konserven können ungeöffnet bei Kellertemperatur, also unter 19 Grad Celsius, gelagert werden. Konserven unbedingt trocken lagern, um Korrosion und Verderb zu vermeiden. Verwenden Sie das Produkt sofort nach dem Öffnen oder füllen Sie es in ein für Lebensmittel geeignetes Gefäß mit Deckel um, z. B. aus Glas, Edelstahl oder Kunststoff.
Wenn Konservendosen stark verformt oder aufgebläht sind, entsorgen Sie sie sofort. In ihnen können sich gesundheitsgefährdende Keime vermehrt haben. Auch beschädigte Konserven, z. B. mit starkem Knick in der Dose oder starken Dellen, sollten nicht mehr verzehrt werden. Durch die Beschädigung können Schadstoffe aus der Dose in das Produkt übergegangen sein.
Die Konserve wurde anfangs vor allem im militärischen Bereich und von wohlhabenden Personen verwendet, was bei einer durchschnittlichen Produktionsgeschwindigkeit von anfangs nur einer Dose pro Stunde nicht verwunderlich ist.

Stark nachgefragt

Im Ersten Weltkrieg spielte die Konservendose dann eine entscheidende Rolle. Der britische Schriftsteller und Journalist George Orwell meinte sogar, dass der Erste Weltkrieg ohne die Erfindung der Konservendose nicht stattgefunden hätte. Und auch im Zweiten Weltkrieg spielte sie eine große Rolle: Lebensmittelknappheit, Hunger und Verlust trugen zum Erfolg der Konservendose bei. Die Konservendose wird zum Symbol für immer verfügbare, lange haltbare und leicht transportierbare Lebensmittel. Auch durch das CARE-Paket wird die Konservendose zum Symbol für die „Ernährungsmöglichkeit in der Not", die sich in vielfältiger Form darin befand.
Nach dem Zweiten Weltkrieg stehen die Menschen vor den Trümmern ihrer Existenz. Die Städte liegen in Schutt und Asche. Man verliert Hab und Gut. Die Lebensmittelrationen reichen oft nicht für alle. Im zweiten Nachkriegswinter, dem so genannten Hungerwinter, herrschen in weiten Teilen des Nordens Hunger, Armut und Ungewissheit. Die Bilder des zerbombten Europas und der notleidenden Menschen erreichen die USA. Im November 1945 schließen sich 22 amerikanische Wohltätigkeitsorganisationen, darunter kirchliche Organisationen wie die Heilsarmee und Gewerkschaften, zur „Cooperative for American Remittances to Europe", kurz CARE, zusammen, um die Armen mit Lebensmitteln, Kleidung und Kohle zum Heizen zu unterstützen.

Masse mit Klasse

Seit Ende des 19. Jahrhunderts wird die Konservendose in industrieller Massenproduktion hergestellt. Um die Wende zum 20. Jahrhundert wurden allein in den USA jährlich 700.000 Konservendosen aus Weißblech hergestellt. Weltweit waren es 2017 bereits 300 Milliarden, Tendenz steigend. Im Jahr 2019 wurden allein in Deutschland vier Milliarden Konservendosen verkauft.
Mit Beginn der industriellen Massenproduktion nahm auch die Verwendung der Konservendose in den privaten Haushalten zu. In den 1950er Jahren trat die Konservendose endgültig ihren Siegeszug in die heimischen Küchen an. Sorgfältig verpackt und sterilisiert kamen internationale Spezialitäten aus aller Welt nach Österreich.
Auch die Getränkeindustrie machte sich die Konserve in Form der Dose zu eigen und begann, Limonade und Bier in die praktischen Blechdosen zu füllen. Ähnlich wie bei Konservendosen war das Öffnen von Getränkedosen zunächst problematisch. Die ersten Getränkedosen waren mit einem Öffner versehen, mit dem eine dreieckige Öffnung in den Deckel gestanzt wurde. Die Hersteller experimentierten viel. So gab es auch Getränkedosen mit Kronkorkenverschluss, die sich jedoch nicht durchsetzen konnten. Der entscheidende Durchbruch gelang 1964 mit der Erfindung des so genannten Lift-Tabs zum Aufreißen. Bis heute wird an der Optimierung des Deckelverschlusses gefeilt: Erst 2008 wurde die erste wiederverschließbare Getränkedose auf den Markt gebracht.

Die Kunst-Konserve

Selbst Künstler ließen sich von den Dosen inspirieren. So bemalte Andy Warhol 1962 sämtliche Suppendosen aus dem Sortiment der Firma Campbell – und machte sie damit zu einer der berühmtesten Dosen der Welt.

Ohne Ecken und Kanten

Zum Schluss noch die Klärung einer „Millionenshow"-verdächtigen Frage: Warum ist die Dose rund? Antwort: Beim Erhitzen des gefüllten und verschlossenen Behälters entsteht ein Druck, der sich gleichmäßig ausbreitet und eine eckige Dose in eine runde Form bringen würde. Daher werden Konservendosen direkt zylindrisch hergestellt. Und bleiben eine runde Sache. ■

Adobe Stock

The H.E.A.T is on!

Egal ob in der Ukraine, im Nahen Osten oder in der Sahelzone: In vielen Teilen der Welt wüten Krisen, Kriege und Konflikte. Mittendrin: Journalistinnen und Journalisten. Sie auf die Gefahren vorzubereiten, hat sich das Hostile Environment Awareness Training (H.E.A.T) des Bundesheeres auf die Fahnen geschrieben.



Bundesheer-Soldaten lehren das richtige Verhalten in Extremsituationen

Österreichisches Heer

Werbung



Abwägung zwischen Risiko und journalistischem Ehrgeiz

Österreichisches Heer

Die Berichterstattung aus Krisengebieten verlangt Medienvertretern einiges ab. Wie sollen sie sich in Krisen- und Katastrophengebieten am besten verhalten? Welche Risiken drohen dort? Und was passiert im Falle einer Geiselhaft? Um sich auf eine solche und andere gefährliche Situationen vorzubereiten, nahmen kürzlich 15 Medienvertreter an H.E.A.T, einem nicht ganz alltäglichen Outdoor-Seminar des Österreichischen Bundesheers, teil.

Im Rahmen des dreitägigen Intensivkurses sensibilisierten Soldaten des Jagdkommandos die Journalistinnen und Journalisten für unterschiedlichste Herausforderungen und Risikoszenarien: Sie informierten in Vorträgen, Vorführungen und in Mitmachstationen über Bedrohungen wie Minen und Blindgänger, demonstrierten die Auswirkungen durch Beschuss mit Infanteriewaffen und zeigten, wie sich im Fall der Fälle auch in Ruinen ein Nachtlager einrichten lässt. Los ging das Seminar „Journalisten im Einsatz" in der Flugfeld-Kaserne in Wiener Neustadt mit einem Vortrag des digital zugeschalteten Milizoffiziers und erfahrenen Journalisten Christian Wehrschütz. Er berichtete über seine persönliche Erfahrung in Krisengebieten. Erläuterte, wie er sich auf Reportagereisen vorbereitet. Und erklärte, warum der Fahrer stets das wichtigste Mitglied seines Teams ist. Anschließend informierten zwei Vertreter des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten (BMEIA) über die Arbeit der österreichischen Botschaften und wie diese Medienvertreterinnen und -vertreter vor Ort bei ihren Recherchen unterstützen können. Jagdkommando-Soldaten gaben danach erste theoretische Einblicke in die Gefahren von Kriegsgebieten. Insbesondere in das richtige Verhalten im Fall einer Geiselnahme oder Gefangenschaft.

Dabei gelte es, ruhig und besonnen zu bleiben – auch wenn die Situation schwierig sei. Wichtig: Sich

Werbung



Österreichisches Heer

nicht provokant verhalten und die Anweisungen der Entführer befolgen. „Seinen Geist zu trainieren und sich alles zu merken, was man sieht, kann den Unterschied zwischen Leben und Tod ausmachen“, postulierte ein Jagdkommando-Soldat als Überlebensstrategie.
Nach den spannenden theoretischen Vorträgen hieß es für die Teilnehmer dann „Raus in das Krisengebiet“. In Simulationen und Übungen wurde am Übungsplatz Blumau (Bezirk Baden) das Gelernte praktisch angewendet. Vor Ort stand das Thema „Überleben unter widrigen Bedingungen“ im Mittelpunkt. Dazu gehörten auch die Nächtigung in einem desolaten Gebäude und die Zubereitung des Abendessens am Lagerfeuer.

Mission Überleben

Tags darauf ging es dann mit dem Training direkt nach dem Morgenappell um 6.00 Uhr früh intensiv weiter. Auf dem Programm stand eine Einschulung in mögliche Gefahren durch Minen und Blindgänger sowie eine Demonstration der Auswirkungen von Sprengungen. Zurück in der Flugfeldkaserne gab es anschließend Schulungen zum richtigen Verhalten bei Checkpoints, zur Orientierung im Gelände sowie zum Packen eines Survival-Rucksacks.
Schließlich folgte das fordernde Highlight: Die Journalistinnen und Journalisten mussten rund um die Auslandseinsatzbasis in Götzendorf alle Stufen einer „echten“ Geiselnahme durch die fiktive Rebellengruppe ASSC, die Alliance for Social System Change, durchspielen. Dabei war die überraschende Gefangennahme durch bewaffnete ASSC-Kämpfer ebenso Teil des Szenarios wie die Übermittlung der Forderungen der Entführer an die österreichische Regierung. Die gewaltsame Befreiung und Evakuierung durch Jagdkommando-Kräfte erfolgte in den frühen Morgenstunden des dritten Tages.
Wie wichtig ein derartiges Training ist, zeigt ein Blick auf die aktuellen Zahlen: Laut Reporter ohne Grenzen wurden in den ersten vier Monaten dieses Jahres bereits elf Journalisten in Krisengebieten getötet. Mehr als 500 Journalisten sowie 18 Medienmitarbeiter befinden sich aktuell in Haft. Auch wenn es sich in den drei Tagen um ein Training handelte – für die Medienvertreter waren es drei lehrreiche Tage, die auf den Einsatz in Krisenregionen vorbereiten sollen. Und im entscheidenden Augenblick den Ausschlag geben kann, das Überleben zu sichern.

Werbung



Österreichisches Heer

Das Jagdkommando
Die Spezialeinsatzkraft des Bundesheeres

Das Jagdkommando ist mehr als „nur“ Bundesheer. Die Spezialeinsatzkraft vereint von Scharfschützen über Kampfunterstützer und Hundeführer bis zu Spezialaufklärern zahlreiche Spezialisten unter einem Dach. Die Soldatinnen und Soldaten dieser Eliteeinheit bestehen aus speziell ausgewählten, ausgebildeten und ausgerüsteten Soldaten. In einem Team oder auch auf sich alleine gestellt erfüllen sie körperlich und geistig höchst belastende Aufgaben, die nur sie bewältigen können. Sie agieren unter schwierigsten Gelände- und Witterungsbedingungen sowie extremen Gefahrensituationen und klimatischen Bedingungen. Die Fähigkeit, Probleme unkonventionell und kreativ zu lösen, ist eine Grundtugend jedes Jagdkommando-Soldaten. ■

Das Jagdkommando

Das nächste Auswahlverfahren für angehende Jagdkommandosoldaten findet im März 2025 statt.

Mehr Informationen unter
jagdkommando.bundesheer.at

NUMQUAM RETRO

Werbung

MIT „EMOZIONE" NACH NIZZA

ExtraDienst lud Sie, geschätzte Leser, ein, uns zu schreiben, was für Sie „emozione" in Zusammenhang mit Ferrari bedeutet. Hier die unserer Meinung nach besten fünf Beiträge aus hunderten Zusendungen. Der Sieger freut sich auf ein tolles Wochenende in Nizza, worüber wir demnächst berichten. An die Adresse von allen anderen: Vielen Dank für Ihre tollen Beiträge, die uns erfreut und inspiriert haben!



Mit einem Ferrari Roma V8 die Küstenstraße in Nizza entlang – Der ExtraDienst macht es möglich

Nizza, eine der schönsten Städte Europas, wird im Juli Schauplatz eines besonderen Gewinnspiels von ExtraDienst. Der Gewinner, ausgewählt aus unzähligen Einsendungen, die beschreiben, was „emozione" für deren Verfasser bedeutet, wird mit einer Begleitperson nach Nizza fliegen, dort in einem Top-Hotel übernachten – und den Ferrari Roma fahren dürfen.

Die fünfte Säule

Was Ferrari mit „emozione" zu tun hat? Bei Ferrari definiert man die Marke in vier Säulen: Die erste ist „passione". Die Leidenschaft für das Produkt. Die zweite ist die Familienzugehörigkeit, „la famiglia". Die Ferraristi sind eine Gruppe, eine Familie, die zusammenhält, die eine gemeinsame Leidenschaft teilt. Die dritte Säule bildet die „perfezione". Sie bauen die perfekten Sportwagen. Für die Straße. Für die Rennstrecke. Und die vierte Säule der Marke ist die italienische Eleganz, „eleganza". Die Noblesse der Fahrzeuge. Daraus ergibt sich als fünfte und logische Säule die „emozione". Jene Emotion, die entsteht, wenn man Ferrari fährt.

Ferrari Approved

Der Gewinner und seine Begleitperson dürfen diese „emozione", die Ferrari-Besitzer verspüren, in Nizza für ein Wochenende hautnah erleben. Übrigens: Falls auch Sie (langfristiges) Interesse an einem Ferrari haben, aber keinen Neuwagen kaufen möchten, sollten Sie zu einem autorisierten Händler gehen. Und einen sogenannten „Ferrari Approved" erwerben. Diese Fahrzeuge werden von zertifizierten Technikern gründlich geprüft und sind technisch, optisch und elektrisch in bestem Zustand, inklusive 24 Monate Garantie. Mängel, wie ein defekter Zahnriemen, werden fachmännisch repariert, was den Werterhalt und die Originalität des Fahrzeugs sicherstellt. Nur Fahrzeuge, die die hohen Qualitätsstandards erfüllen, kommen in den Verkauf, sodass Kunden bedenkenlos einsteigen und die Fahrfreude genießen können, ohne sich um mögliche Mängel zu sorgen. Alle Einsendungen waren unter Auschluss des Rechtsweges. Der Sieger wurde von uns schriftlich verständigt. ■

Das ist der Sieger Beitrag:

„Emozione":
Darin stecken gleich zwei bezeichnende Wörter, die sich trefflicher mit Ferrari nicht verbinden ließen: Zum einen „motion", was so viel wie „Bewegung" bedeutet, und zum anderen „emotion", was die gefühlsbetonte Regung des Menschen jeweils im Englischen beschreibt. Sprich: emotione auf italienisch bezeichnet das, was uns bewegt. Ein Ferrari ist sohin nicht nur ein Fortbewegungsmittel, sondern es ist ein Kunstwerk, das weit über den Nutzen hinausgeht und so wie jedes Artpiece Gefühle in uns weckt. Aus dem Kopf geht der Auftrag zu den Augen, den Händen, den Beinen, den Füßen, aktiv zu werden. Aber dieser Auftrag geht immer durch das Herz, wo die Seele der Menschen vermutet wird und was wohl unsere beiden wichtigsten Organe sind. Sohin sind Herz und Seele immer dabei, wenn es um Ferrari geht. Und das macht das springende Pferd so unvergleichlich.

E.C., Klagenfurt

Günter Merk

Es gibt keinen einzigen vernünftigen Grund, einen Ferrari zu fahren.
Doch genau das ist das beste Argument, sich für einen Ferrari zu entscheiden.
Vernünftiges Denken wird überbewertet. All das, woran man sich am Ende seines Lebens wirklich erinnern wird, sind die unvernünftigen Dinge des Lebens, die Emotionen, die Leidenschaften, die kurzen Momente des Glücks. Wenn man Menschen am Sterbebett befragt, was sie bedauern, dann nennen sie meist nicht Dinge, die sie getan haben, sondern Dinge, die sie gerne einmal gemacht hätten, nur ein einziges Mal wenigstens. Und vielleicht ist ein Wochenende mit einem Ferrari genau so ein Erlebnis, ein Moment, der sich in die Erinnerungen einbrennt, weil er einzigartig ist.
Das Angenehme speziell am Ferrari Roma ist ja, dass dieses Modell durch seinen dezenten Auftritt ein Gentleman ist, ein Auto, in dessen Begleitung sich eine Frau auch als Beifahrerin wohl fühl, ideal für Ausflüge zu zweit. Ein Roma stiehlt einer Beifahrerin nicht die Show, sondern unterstreicht ihre elegante Erscheinung und überlässt ihr die Hauptrolle der Aufmerksamkeit. Der Motor ist hörbar, aber nicht so laut, dass man sich nicht mehr vernünftig unterhalten kann. Und die Sitze sind nicht nicht so tiefgelegt wie in manch anderen Sportwagen, wo man mit kurzem Kleid kaum ein- und aussteigen kann, ohne mehr zu zeigen als geplant.
Wer mit einem Ferrari dahinrast, hat den wahren Sinn der Marke noch nicht ganz verstanden. Nach außen hin trägt die Marke eine schützende Rüstung, weil sie ja auch Projektionsfläche ist, sowohl für Bewunderung als auch für Neid. Doch wenn man durch diese Rüstung der Oberflächlichkeiten hindurch blickt, zeigt sich der wahre Kern der Marke: Pure Lebensfreude und hochverdichtete, materialisierte Emotion. Die Details sind nicht konstruiert, um unbedingt praktisch zu sein, sondern primär, um die Emotionen der Kunden bewegen, nicht nur deren Körper. Ferrari-Fahren bedeutet nicht, schnell von A nach B zu kommen, das ist eine Themenverfehlung. Denn mit einem Ferrari ist man in der Regel bereits dort angelangt, wo andere erst mühsam hinwollen.
Vielleicht sind wir die letzte Generation, die noch solche Autos fahren will und darf, vielleicht werden unsere Kinder sich das alles selbst verbieten und tabuisieren. Und so könnte der bewusste Akt, einen Ferrari zu fahren, zum ersten Mal in der etwa siebzigjährigen Geschichte dieser Marke ein politisches Statement sein, das Mut erfordert: Mut gegen den medialen Mainstream und kollektive Besserwisserei aufzutreten, als eine Fahne für die individuelle Freiheit und Lebensfreude in einer Zeit des Pessimismus und der Zukunftsängste. Als Ferrari-Fahrer muss man natürlich zwischendurch mit bösen Blicken rechnen, aber wenn es gelingt, beim Vorbeigleiten die Augen eines einzigen Jungen oder Mädchens am Straßenrand zum Leuchten zu bringen und dessen Seele zu streicheln, dann gibt es noch Hoffnung. Wenn das ein Auto kann, wird es ein Ferrari sein.

Till Dellisch, Traiskirchen



Günter Merk

Das Innenleben des Roma V8 trumpft mit modernster Technik und luxuriösen Features auf

„Emozione" ist die Seele von Ferrari. Es ist die unbändige Leidenschaft, die jedes Fahrzeug durchdringt, die Verbindung zwischen Mensch und Maschine, die Kunst des Designs, der unverwechselbare Klang und die triumphalen Erfolge, die die Marke Ferrari auszeichnen. Es ist das, was Ferrari von anderen Automarken unterscheidet und warum jedes Modell ein Symbol für Leidenschaft und Perfektion ist. Enzo Ferrari sagte einmal: „Ein Ferrari ist mehr als ein Auto. Es ist die Verwirklichung eines Traums." Und genau dieser Traum, dieses Streben nach dem Außergewöhnlichen, ist das, was „emozione" ausmacht und Ferrari zu einer Legende auf der Straße und der Rennstrecke werden ließ.

Bernhard Stamm

„Emozione" bei Ferrari verkörpert für mich die unbeschreibliche Mischung aus Herzrasen und tiefer Bewunderung, die ich fühle, wenn die schiere Kraft, Eleganz und das Erbe von Ferrari aufeinandertreffen. Es ist das Prickeln in den Fingerspitzen beim Gedanken an das Zusammenspiel aus unglaublicher Geschwindigkeit, zeitloser Ästhetik, bahnbrechender Innovation und einer glorreichen Geschichte, die jede Runde auf der Rennstrecke zur Legende macht. „Emozione" ist das Versprechen eines jeden Ferraris, nicht nur ein Auto zu sein, sondern ein lebendiger Traum, der Leidenschaft entfacht und die Grenzen des Möglichen neu definiert.

Florian Apfler

Verliebtheit in das Leben, das ist Emozione. Wenn Du Dich unbesiegbar fühlst, das ist Emozione.
Zu hören, was ein Tupfer auf das Gaspedal anrichtet, das ist Emozione.
Und wenn dann das Grinsen nicht mehr aus deinem Gesicht weicht, das ist Emozione.
Wenn die Beschleunigung dich in den Sitz drückt wie eine Umarmung, das ist Emozione.

Irene Gamsjäger

Gold und Silber aus Niederösterreich

philoro Edelmetalle steht für Qualität, Service, Vertrauen und smartes Investment. Die Philosophie des Händlers findet am neuen Standort in Korneuburg eine Fortsetzung



Das neue GOLDWERK von philoro Edelmetalle im niederösterreichischen Korneuburg

Die glänzende Reputation beruht auf handfesten Fakten. 17 Filialen in Österreich, Deutschland, der Schweiz und Liechtenstein sowie der neu eröffnete Standort in New York sprechen eine klare Sprache. Auch online floriert das Geschäft. philoro Edelmetalle hat sich also am Markt mit hochwertigen Angeboten nachhaltig etabliert. Qualität, Service und Vertrauen prägen eine Erfolgsphilosophie, die viele anspruchsvolle Konsumenten zu schätzen wissen. Das konstante Interesse für smarte Investments kommt bei den Zielgruppen auch nicht aus heiterem Himmel. Im Gegenteil: Die aktuelle wirtschaftliche Schieflage rund um den Globus macht den sicheren Hafen Gold noch attraktiver für jene, die Turbulenzen mit intelligenten Anlagen begegnen wollen. Der Einzugsbereich von philoro wächst daher stetig – wie auch die Zahl jener Kunden, die in solchen Belangen ausgeprägte Expertise voraussetzen.

Das 2011 gegründete Unternehmen ruht sich auf seinen bisher gesammelten Lorbeeren keineswegs aus. Vielmehr findet die Expansion ihre Fortsetzung mit der nächsten Eröffnung im heimischen Korneuburg. Kleine Brötchen werden selten gebacken: 60 Millionen Euro beträgt die Aufwendung für jenes GOLDWERK, das künftig jährlich bis zu 120 Tonnen Gold und 140 Tonnen Silber „Made in Austria" produzieren soll. Für die Beschäftigungssituation in der Region ist das Projekt ebenso ein Gewinn. Geplant sind 300 Arbeitsplätze, die Zentrale und das Logistikteam werden hier gleichermaßen angesiedelt.

35.000 Quadratmeter großes Areal

Die Bedeutung ließ sich schon bei der Eröffnung ablesen. Im Dezember 2023 erfolgte eine feierlichen Matinee mit 100 prominenten Festgästen unter Patronanz von Niederösterreichs Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. philoro-Geschäftsführer Rudolf Brenner und René Brückler haben damit gleichzeitig ein langjähriges Ziel erreicht. Bereits im Oktober 2020 hatte das Duo ein 35.000 Quadratmeter großes Areal im Businesspark Korneuburg erworben. Der Rest war sichtlich pure Geschwindigkeit: Das neue Werk wurde in nur 19 Monaten fertiggestellt.

Jetzt zieht diese Scheideanstalt nicht bloß alle technologischen Register. Ein wirtschaftlich und gesellschaftlich bedeutendes Anliegen wird ebenso erfüllt: „Wir haben mit modernsten Materialien und dem Fokus auf Nachhaltigkeit gebaut und dabei in die erste Ausbaustufe rund 60 Millionen Euro investiert. Die Eröffnung des philoro GOLDWERK war also keineswegs nur für uns, sondern für den gesamten heimischen Goldmarkt ein großer Tag", sagt Brenner.

Werbung

Philoro

Groß ist auch das ökologische Engagement. Künftig soll der Großteil der Produktion aus recyceltem Gold bestehen. „Ein wichtiger Schritt in Richtung Kreislaufwirtschaft", betont er. Ebenso wichtig ist die Erreichung höchster Qualitätsstandards. Hier ist die Zertifizierung durch die London Bullion Market Association (LBMA) das Maß aller Dinge. philoro verkauft schon jetzt nur Erzeugnisse, die jenem Top-Level tatsächlich entsprechen. Natürlich wird auch die eigene Scheideanstalt zertifiziert. „Dann ist der Durchbruch geschafft und der Kreis möglicher Abnehmer:innen kennt kaum noch Grenzen", sagt Brenner.

Goldbarren österreichischer Fertigung

Der Kreis bewirkt noch einen weiteren Effekt. Es ist der positive Input für die heimische Wertschöpfung. „Aktuell sind 70 Prozent der Fertigungskapazitäten für Goldbarren in der Schweiz. Mit dem neuen philoro GOLDWERK schließen wir aber jetzt diese Lücke betreffend unsere eigene Wertschöpfung und können nun auch Goldbarren in österreichischer Fertigung auf den Markt bringen. Mit unserer eigenen Prägung, aber natürlich sehr gerne auch für andere Unternehmen", erläutert Brückler.

Mikl-Leitner zeigt sich ebenfalls erfreut: „Die Ansiedlung der philoro Edelmetalle GmbH ist nicht einfach ein Großprojekt. Sondern läutet sowohl für Korneuburg als auch für das Bundesland eine neue Ära ein. Gold aus niederösterreichischer Produktion hat es bisher noch nie gegeben. Gerade in wirtschaftlich herausfordernden Zeiten ist das ein gutes Zeichen für unseren Wirtschaftsstandort. Es freut mich daher auch besonders, dass wir dieses wichtige Vorhaben im Rahmen unserer Wirtschaftsagentur ecoplus begleiten konnten und so gleichfalls unseren Beitrag zum Gelingen dieses Projekts leisten konnten."

Korneuburgs Bürgermeister Christian Gepp findet ebenfalls lobende Worte zur Neuansiedlung: „Es ist spannend, ein Unternehmen wie philoro bei uns willkommen heißen zu dürfen und ab nun Gold made in Korneuburg im Umlauf zu wissen. Speziell die nachhaltige Umsetzung und Produktion dieses Betriebs ist ein wichtiger und richtiger Ansatz für Betriebe dieser Größe. Wir als Stadtgemeinde freuen uns sehr über das Bekenntnis zur Nachhaltigkeit."

Millionen Euro für die Sicherheit

Flexibilität bildet ein weiteres Thema. Als Grundmaterial für die Verarbeitung im GOLDWERK kommt alles in Frage, was zumindest Gold enthält – oder andere Edelmetalle wie Silber, Platin oder Palladium. Diese Forderung erfüllt neben Schmuck und Besteck auch Dentalgold. Wer über alte Schätze verfügt, kann in den Filialen von philoro präzise feststellen lassen, wie hoch deren Materialwert ist. Nach dem Ankauf findet das Altgold in Korneuburg im Rahmen des Scheideprozesses seine neue Bestimmung – als fertiger Barren oder Granulat zur Weiterverarbeitung.



Spitzen-Goldbarren aus österreichischer Erzeugung

Für den ungestörten Betrieb garantiert dann Security auf höchstem Niveau. philoro hat mehrere Millionen Euro in die Sicherheitsausstattung des Neubaus investiert. Modernste Technik kommt innen und außen zum Einsatz. „Man kann also von einem Fort-Knox sprechen", sagt Brückler. Erstmals wird es an einem Standort zudem ein neues Angebot geben: Die vollautomatisierte Schließfachanlage, mit rund 3.000 Fächern in unterschiedlichen Größen, die Private oder Firmen mieten können. Wertgegenstände aller Art oder auch Dokumente sind dort sicher gelagert.

Wer dann sein Sparbuch oder die goldene Uhr im Fach abgelegt hat, kann noch aus nächster Nähe ein spezielles Ereignis verfolgen. philoro hat sein Netz erweitert mit einer Filiale im Erdgeschoss des Korneuburger Goldwerks. Neben dem Sortiment plus persönlicher Beratung ist es auch möglich, das Schmelzen des eigenen Altgolds zu verfolgen. Ein Erlebnis, das Kunden einen spannenden Zugang zum Herzstück des Werks ermöglicht. Edelmetall ist eben in jeder Hinsicht eine ganz besondere Sache. ■

Philoro

Werbung



☑ UMWELT:

RADFAHREN: GUT FÜR DIE UMWELT, SCHLECHT FÜR DIE GESUNDHEIT?

Wer etwas Gutes für die Umwelt tun will, schwingt sich aufs Rad, statt ins Auto zu steigen. Doch so mancher hat Angst ums eigene Wohlbefinden. Zurecht? Eine Bestandsaufnahme.

Von Max Wetzelsdorfer

Unsplash

Lokalaugenschein in Wiens Fahrradproblemzonen

Der Gürtel

Der Gürtel gilt als eine Hauptverkehrsadern Wiens und ist dementsprechend auch für Radfahrer oft unumgänglich. Zwar gibt es entlang des Gürtels einige Radwege, diese sind jedoch oft eng und direkt neben der Fahrbahn geführt, was das Unfallrisiko erhöht. Besonders problematisch sind die Abschnitte in der Nähe der U-Bahn-Stationen, wo viele Fußgänger unterwegs sind. Auch bei den Gürtelbögen mit ihren feuchtfröhlichen Partyspots wird man häufiger Zeuge von eher unfreundlichem Austausch zwischen Radfahrern und Nachtschwärmern.

Mariahilfer Straße

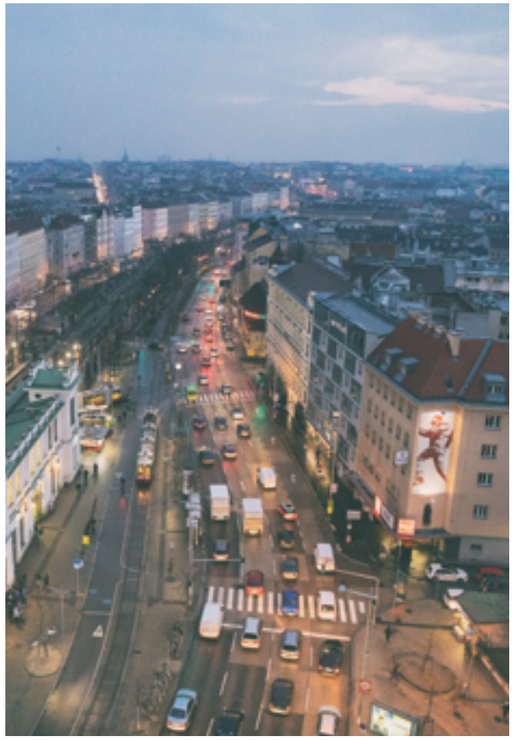
Die Mariahilfer Straße ist wohl die bekannteste Begegnungszone Wiens. Auch wenn die Aufregung rund um den weitgehenden Autobann sich mittlerweile gelegt hat, sind die Begegnungen in der Zone oft alles andere als freiwillig. Während Fußgänger recht gemütlich unterwegs sein können, haben Radfahrer ein gemischtes Los. Einerseits gibt es nun weniger Autoverkehr, andererseits ist der Platz für Radfahrer eher begrenzt, besonders in den Bereichen, die noch für den Lieferverkehr freigegeben sind. Der Autor ist mehr als einmal nur knapp einer Kollision mit eilenden Mjam-Boten und Hobby-Armstrongs entgangen.

Naschmarkt

Der Naschmarkt scheint eine magische Anziehungskraft auf Touristen auszuüben, die sich für überteuerte Falafel mit Hummus in Strömen über die Wienzeilen ergießen. Als Fahrradfahrer ist man weniger an Falafel interessiert als daran, von A nach B zu kommen, was allerdings nicht davor schützt, in eine asiatische Touristengruppe zu donnern, die den Radweg nutzt, um das perfekte Selfie vor der Jugendstil-Fassade zu ergattern. Möchte man dann doch ein Falafel, um die Nerven zu beruhigen, stellt man schnell fest, dass es nirgendwo Abstellplätze fürs Rad gibt. Es bleibt zu hoffen, dass die geplante Neugestaltung des Areals irgendwann Abhilfe schafft.

Praterstern

Der Praterstern ist ein zentraler Verkehrsknotenpunkt und verursacht Knoten im Gehirn von Radfahrern, die



Im Gegensatz zum Ring ist der Gürtel nicht gerade ein Architekturjuwel. In Sachen Fahrradchaos steht er ihm aber um nichts nach

versuchen, an dieser Stelle zu navigieren. Angefangen bei der Praterstraße, die nach wie vor Baustelle ist (gut Radautobahn braucht Weile), bis hin zur Wassershow am Stern, die gewagte Fahrer als Abkürzung benutzen können, bietet dieser Ort einen wahren Hindernisparcours. Dazu kommen noch zahlreiche Straßenbahnlinien, Busse und Autofahrer – und die Challenge ist perfekt.

Der Ring

Last but not least! Das Zentrum der Wiener Radwehen: die historische Ringstraße. Trotz der beschaulichen Alleen und der geschichtsträchtigen Fassaden der Prunkbauten erfreut sich fast kein Ort in Wien an weniger Beliebtheit bei den Radfahrern. In einer kurzen innoffiziellen Befragung im Bekanntenkreis kommen fast ausnahmslos Hassgefühle zum Vorschein. Kaum jemand hatte noch keine schlechte Erfahrung



So leer und friedlich sieht es am Ring normalerweise nicht aus. Die Radwege sind lange nicht so breit wie die majestätischen drei Spuren hier

Beliebter denn je

Der Verband der Sportartikelerzeuger und Sportartikelhändler Österreichs zeigt sich zufrieden. Zum dritten Mal in Folge wurde 2023 die Milliardenmarke im Fahrradverkauf geknackt. Und das trotz eines leichten Verkaufsrückgangs im Vergleich zu den letzten Jahren. Im letzten Jahr habe auch erstmals die Zahl an E-Fahrrädern jene von normalen Rädern überschritten, wobei sich der Marktanteil der Elektro-Flitzer recht stabil um die 50 Prozentmarke hält. „Wir haben einen Meilenstein auf dem Weg zur nachhaltigen Mobilitätswende erreicht“, berichtet Hans-Jürgen Schoder, Sprecher der ARGE Fahrrad. „E-Bikes sind ein zentrales Verkehrsmittel für die Mobilität der Zukunft, da sie eine attraktive Alternative zum Auto darstellen. Kinder oder Waren können in der Stadt leicht mit dem E-Lastenrad befördert werden, Pendler können ohne zusätzliche Anstrengung die Arbeitswege mit dem E-Bike zurücklegen und Bevölkerungsgruppen, die aus verschiedenen Gründen nicht mit dem Fahrrad fahren können, bekommen durch das E-Bike Zugang zur individuellen, klimafreundlichen Mobilität.“

Auch EU-weit ist der Trend klar zu spüren: Die für Verkehr zuständige EU-Kommissarin Adina Vălean betont in einem Vorschlag zur Förderung von Radverkehr in Europa, dass 2022 14,7 Millionen Räder in der EU hergestellt wurden. Dies entspreche einem Anstieg von fast 30 Prozent seit 2012. Eine 2023 erschiene Studie des Beratungsunternehmens EY belegt ebenfalls klar, wie beliebt das Radfahren in Europa ist. Der Studie nach wurden 2022 22 Milliarden Euro mit Radverkäufen umgesetzt, wobei die Branche bis 2028 noch weiteres Wachstum erwartet – jährlich etwa 5 Prozent. Die Studie belegt auch, dass Fahrräder und E-Bikes um einiges umweltfreundlicher als Autos sind, da sie schon in der Produktion weniger Emissionen verursachen und bei der Benutzung natürlich wenig bis gar nichts. Außerdem kann ein Fahrrad für vergleichsweise mehr Fahrtkilometer genutzt werden als ein Auto. Wer extra umweltfreundlich sein will, der soll laut Studie eher auf Carbonrahmen verzichten, da diese in der Produktion 16-mal so viel CO_2 verursachen wie ein Stahlrahmen.

Im EU-Vergleich liegt Österreich laut Daten der European Cycling Federation im Mittelfeld der Radinfrastrukturdichte. Die Anteile an Radwegen, Radfahrstreifen und Straßen mit Zufahrtsbeschränkung ist etwa gleich groß. Innerhalb Österreichs zeigt sich ein starkes Stadt-Land- und Ost-West-Gefälle. Die Niederlande und Liechtenstein sind hier ganz vorne dabei. Eine Befragung von Telemark Marketing attestiert Österreich auch in der Fahrradnutzung selbst Aufholbedarf. In Österreich gaben 38 Prozent der Bevölkerung an, täglich oder mehrmals pro Woche Fahrrad zu fahren. Im Gegensatz dazu nutzen 41 Prozent das Fahrrad nur selten oder gar nicht. Damit liegt Österreich leicht unter dem Durchschnitt der Donauraum-Befragten, wo 43 Prozent mehrmals pro Woche oder täglich Rad fahren und 40 Prozent selten oder nie auf das Fahrrad steigen. Besonders aktiv sind die Menschen in Kroatien, wo 56 Prozent regelmäßig radeln, gefolgt von Ungarn und Serbien mit jeweils 50 Prozent, die das Fahrrad täglich oder mehrmals wöchentlich nutzen.

Der Trend zum Zweirad ist also in vollem Schwung und macht auch in Zukunft keine Anstalten, abzubremsen. Auch wenn Österreich im Vergleich zu anderen europäischen Staaten noch Aufholbedarf hat, kann man sich wohl auch weiterhin darauf einstellen, viel Verkehr auf den Radwegen zu sehen.



Fahrradfahren ist Balsam für Mutter Natur, das kann einem jeder sagen. Die Frage ist, wie viel Mann für Gaia opfern will

Gut für die Umwelt

Grundsätzlich ist die Rechnung einfach: Ein Auto verbrennt Benzin, ein Fahrradfahrer Kalorien. Selbst bei einem Elektroauto übersteigt der CO_2-Abdruck leicht den eines Fahrradfahrer, wenn man die Produktionskosten auf die zurückgelegten Kilometer abrechnet. Private Autos stoßen 271 Gramm Kohlendioxid pro Kilometer aus, Busse liegen bei 179 Gramm pro Kilometer, und Fahrräder verursachen nur 20 Gramm pro Kilometer – dabei sind die Emissionen aus der Herstellung des Fahrrads und der Nahrung, die der Radfahrer benötigt, berücksichtigt. Elektrische Fahrräder sind noch umweltfreundlicher, da sie weniger „Treibstoff“ (verbrannte Kalorien) benötigen, um dieselbe Strecke zurückzulegen, und kommen auf erstaunlich niedrige 14 Gramm Kohlendioxid pro Kilometer. Die genauen Zahlen sind von Studie zu Studie leicht unterschiedlich, aber dieses Rechenbeispiel bildet das Verhältnis gut ab.

Einer europäischen Studie zufolge könnten die gesamten Kohlendioxidemissionen aus dem Verkehr um 10 Prozent sinken, wenn 10 Prozent der Bevölkerung täglich eine Autofahrt durch eine Fahrradtour ersetzen würden. Dieselbe Studie zeigte, dass man durch diesen täglichen Verzicht auf eine Autofahrt die persönlichen verkehrsbedingten Emissionen um 67 Prozent reduzieren könnte. Untersuchungen der Portland State University ergaben zudem, dass bei einer Verlagerung von 15 Prozent der Autofahrten auf elektrische Fahrräder die verkehrsbedingten Emissionen um 12 Prozent sinken würden.

Ein weiterer Faktor besteht darin, dass Fahrräder weniger Abnutzung der Infrastruktur verursachen. Schlaglöcher auf Fahrradwegen findet man selten, was dadurch zu erklären ist, dass dort weniger Gewicht auf einmal Kontakt mit der Fahrbahn hat. Eine schwedische Studie kommt hier zu dem Schluss, dass Schäden auf Radwegen hauptsächlich durch das Altern und Umwelteinflüsse wie extreme Hitze oder Kälte verursacht werden. Grundsätzlich scheinen sich die Radwege allerdings besser zu halten als Straßen.

Zuletzt spielt auch der Platzverbrauch des Radverkehrs eine Rolle. Gerade für den Bodenversiegelungschampion Österreich sollte nicht vernachlässigt werden, wie viel Platz Autos verbrauchen. Von mehrspurigen Straßen bis zu weitläufigen Parkplätzen und Parkgaragen geht in Österreich viel wertvolle Grünfläche auf Kosten des Automobilverkehrs verloren. Laut dem Umweltbundesamt werden in Österreich, Stand 2021, täglich 11,5 Hektar an Fläche versiegelt. Um es bildlich darzustellen: Das entspricht etwa 12 asphaltierten Fußballfeldern pro Tag. Während ein Teil davon natürlich durch notwendige Wohnfläche zu erklären ist, müsste wohl so mancher Parkplatz nur halb so groß sein, wenn dort großteils Fahrräder abgestellt würden. Im Umgang mit Extremwetterereignissen wie

Unsplash

Unsplash



Wenn der Strom ausgeht, ist ein Lastenrad plötzlich tausend Teslas wert. Beim Verbrennermotor ist die Sache schon differenzierter

Hitzewellen oder starken Unwettern können offene Grünflächen eine wichtige Rolle spielen, etwa indem sie Wasser versickern lassen oder für eine Kühlung der Umgebung sorgen.
Nicht umsonst also gilt das Fahrradfahren als besonders umweltfreundlich. Doch in der Praxis spielen auch andere Faktoren eine Rolle, wenn es darum geht, abzuwiegen, ob man sich auf den Drahtesel schwingt.

Gefahr für Leib und Leben

Doch was ist mit den Risiken des Radfahrens? Wer heute in Wien unterwegs ist – besonders im Berufsverkehr –, wünscht sich bei aller Umweltliebe doch manchmal eine schützende Stahlkarosserie und zwei Extra-Räder mit Motor. Zwischen vermeintlich blinden und tauben Fußgängern, scheinbar mordlustigen Autofahrern und hürdenlaufmäßigen Hindernissen ist man als Radfahrer gefühlt umzingelt von Feinden.
Tatsächlich zeigen Statistiken, dass Radfahrer im Straßenverkehr einem höheren Risiko ausgesetzt sind als Autofahrer. Laut dem Kuratorium für Verkehrssicherheit (KFV) sind im Jahr 2022 in Österreich 20 Radfahrer und 20 E-Biker im Straßenverkehr ums Leben gekommen, was einem Anstieg im Vergleich zu den Vorjahren entspricht. Schon 2021 warnte das Kuratorium vor einem starken Anstieg bei Unfällen und gab an, dass sich unter 1.200 Radfahrern 75 Prozent im Straßenverkehr zumindest gelegentlich unsicher fühlen und 18 Prozent sogar häufig. Die größte Sicherheit empfänden die Radfahrer auf baulich getrennten Radwegen, gefolgt von Radfahrstreifen auf der Fahrbahn. Am unsichersten würden sie sich im Mischverkehr mit Kraftfahrzeugen bei erlaubten Geschwindigkeiten von 50 km/h sowie beim Fahren gegen die Einbahn fühlen. Die größten Gefahren sehen die Befragten in PKWs, Unachtsamkeit, dem Übersehenwerden und mangelndem Abstand beim Überholen. Zudem bewerteten 56 Prozent der Befragten das aktuelle Angebot an Radverkehrsanlagen als unzureichend. Verletzt haben sich 2022 laut der Verkehrsunfallstatistik beim E-Biken, Fahrrad- oder E-Scooter-Fahren 10.871 Menschen. Zu den Hauptunfallursachen zählen dabei vor allem Vorrangverletzungen, Rotlichtmissachtung, Ablenkung sowie die Missachtung von Ge- und Verboten. Bezogen auf die gefahrenen Kilometer seien E-Bike-Fahrer außerdem einem fast dreimal so hohen Risiko ausgesetzt, tödlich zu verunfallen. Dipl.-Ing. Klaus Robatsch, Leiter der Verkehrssicherheitsforschung im KFV meint: „Der steigenden Zahl an Radfahrern kann mit einem Ausbau der Radverkehrsinfrastruktur begegnet werden. Weitere sinnvolle Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit für Radfahrer sind Ausweitungen von Tempo 30 Zonen im Ortsgebiet, der Bau von eigenen Radfahranlagen und die Einhaltung eines Seitenabstands beim Überholen von Radfahrern von 1,5 Meter innerorts und 2 Meter außerorts.“
Die positiven Auswirkungen von ausgebauter Radinfrastruktur zeigen sich in Städten mit gut ausgebauten Radwegen und sicherer Verkehrsführung. Diese haben deutlich niedrigere Unfallraten. In den Niederlanden, einem der fahrradfreundlichsten Länder der Welt, sind Unfälle mit Radfahrerbeteiligung vergleichsweise selten. Verkehrs- und Transportforscher John Pucher betont, dass Länder wie die Niederlande das Radfahren attraktiv gemacht haben, indem sie in sichere Radinfrastruktur investiert haben, die es schlicht praktisch machen, mit dem Rad von A nach B zu kommen. Wichtig seien dabei separierte Radwege und Verkehrsberuhigung mit Tempolimits in Wohngegenden. Auch solide Radfahrer-Rechte und eine Einbettung in das öffentliche Verkehrsnetz hebt er hervor.
Neben Unfällen im gibt es auch andere gesundheitliche Bedenken, die mit dem Radfahren in Verbindung gebracht werden können. Luftverschmutzung ist ein ernsthaftes Problem, besonders in städtischen Gebieten. Während Motoristen in ihrer klimatisierten Bubble entspannt durchatmen können, muss man als Radfahrer in der Abgaswolke die Luft anhalten. Eine niederländische Studie hat gezeigt, dass Radfahrer in Städten einer höheren Belastung durch Feinstaub und Stickoxide ausgesetzt sind als Autofahrer oder Fußgänger. Dies kann zu Atemwegserkrankungen und anderen gesundheitlichen Problemen führen. Schlussendlich wird allerdings hervorgehoben, dass alle gesundheitlichen Risiken des Fahrradfahrens von den positiven Effekten aufgewogen werden. Die Belastung durch Lärm sollte auch nicht vernachlässigt werden. Radfahrer sind oft längere Zeit im Straßenverkehr unterwegs und somit auch einer höheren Lärmbelastung ausgesetzt. Dauerhafter Lärm kann Stress verursachen und sich negativ auf die psychische und physische Gesundheit auswirken, wobei die konkreten Gesundheitsfolgen von Lärm bisher noch wenig untersucht sind.
Rechnet man den Klimawandel ein, sollte man als Radfahrer auch darauf vorbereitet sein, bei Extremhitze, Hagel und Sturm unterwegs zu sein. Schon heute lässt sich beobachten, wie die Zahl der Radfahrer an kalten Winter- und heißen Sommertagen rapide abnimmt. Wie sehr sich zukünftige Hitzewellen und Unwetter auf die Gesundheit von Radfahrern auswirken werden, wird sich zeigen, doch der gesunde Menschenverstand sagt einem, dass es keine positiven Auswirkungen sein werden.

Unsplash



So schnell ist man mit dem Fahrrad leider selten unterwegs in der Stadt. Viel zu oft muss abgebremst, ausgewichen und gegen andere Verkehrsteilnehmer geschimpft werden

Blackout

Ob ein Fahrrad im Blackout-Fall einem Auto vorzuziehen ist, bleibt eher Abwägungssache. Ein Fahrrad braucht natürlich keinen Treibstoff und hat auch in der Regel (sorry, E-Radbesitzer) keine anfällige Elektronik verbaut. Es ist leicht und mit einfachen Werkzeugen reparierbar und Ersatzteile finden sich schnell – im Notfall in Form von anderen Fahrrädern als Ersatzteillager. Auf der anderen Seite bietet ein Auto mehr Schutz für seine Insassen und ermöglicht es, längere Strecken zurückzulegen. Autobatterien können im Notfall kurzfristig Strom bereitstellen, um etwa ein Handy aufzuladen, und mit Scheinwerfern ist man nachts sicherer unterwegs als mit Fahrradlicht und Dynamo. Gerade wer ein älteres, verlässliches Auto fährt, am Land lebt und, wenn es notwendig wird, einen Weg findet, Benzin aufzutreiben, für den überwiegen vielleicht die Vorteile eines Autos. Wer in Wien mit dem Smart unterwegs ist, kann sich im urbanen Verkehrschaos vielleicht doch eher auf den alten Drahtesel verlassen.

Herausforderungen und Hoffnung

Mit immer mehr Radfahrern – daruntergemischt Scooterfahrer, E-Mopeds und Segways – wird es auch enger auf den Radwegen. Tatsächlich sorgt die wachsende Einwohnerzahl Wiens generell für eine höheres Verkehrsaufkommen, egal ob zweirädrig, vierrädrig oder zu Fuß. Als Konsequenz davon kommt man sich öfter in die Quere – und es kommt zu unangenehmen Reibereien. Besonders als Radfahrer ist man ohnehin schon exponiert und muss immer konzentriert bleiben, wenn man sich in hohem Tempo bewegt, wodurch diese Reibereien einen besonders wunden Punkt treffen können. Verständlich, dass hier so manchem die Lust aufs Fahren vergeht.
Auf der anderen Seite ist Radfahren erwiesenermaßen gut für Körper und Umwelt, kann Stress abbauen und macht zeitweise sogar einfach Spaß. Um als Radfahrer die eigene Sicherheit zu gewährleisten, sollte man die richtigen Vorkehrungen treffen, wie etwa Helmtragen und aufmerksam fahren. Der größte Hebel, um das Radfahren sicherer und angenehmer zu gestalten, liegt allerdings in der Hand der Politik, die mit breiteren und abgetrennten Fahrradwegen und klaren Markierungen Infrastruktur schaffen kann, die langfristig für eine bessere Radsituation sorgt. Es bleibt zu hoffen, dass die großen Ankündigungen und vielen Baustellen das Radfahren in Österreich in Zukunft für alle attraktiver machen. ■

Unsplash

CHECK-LIST.AT IST NEU

Die österreichische Webagentur LIMESODA verantwortet Design und Technik des neuen Webauftritts von check-list.at. In intensiven Wochen der engen Zusammenarbeit brachten das Team der MG Mediengruppe und die Web-Profis von LIMESODA die Bedürfnisse der Leserinnen und Leser, die Anforderungen der Redaktion und die Vorstellungen des Herausgebers unter einen Hut.

Von Arnold Stein



Schlichter, moderner, einfacher: neue Website für unkomplizierten Workflow



Leichte Lesbarkeit auf portablen Geräten wie hier etwa dem Tablet war eines der Ziele des umfassenden Relaunches

Nachrichten sollten schnell und barrierefrei zugänglich sein. Das schnörkellose Design bildet auf allen Endgeräten den Rahmen für den Star der Seite: die Information.

Nichts soll den Lesefluss stören. Egal ob Aufmacher-Story, News oder Eilmeldungen. Große Schrift und viel Weißraum begünstigen einen angenehmen Lesefluss. Für Emotionen sorgt neben großen Headlines auch ausreichender Platz für Bilder. Eigene Elemente für Themenschwerpunkte fassen Artikel für einen umfassenden Überblick im Zeitverlauf zusammen. Diese thematischen Verlinkungen sind zusammen mit den Video-Inhalten Teil des Mehrwerts im Online-Magazin. Das Print-Magazin ist prominent als E-Paper zugänglich. Die Check-List-Redaktion freut sich über zahlreiche Verbesserungen für die Erschaffung eines leserfreundlichen Online-Magazins. Die Seite kombiniert einfache Bedienung mit viel redaktionellem Spielraum für die Platzierung der Artikel. Flexibel platzierbare Inhaltselemente vereinheitlichen das Layout und leiten interessierte Leserinnen und Leser durch die verschiedenen Bereiche der Seite. Dies erhöht die Aufmerksamkeitsspanne. Ergebnis ist eine längere Verweildauer auf der Seite.

Worauf es ankommt

Die neue Website ermöglicht es, Artikel zu bestimmten Themen leichter zusammenzufassen und Themenschwerpunkte zu setzen. Das neue Design hebt sich von Konkurrenzmagazinen ab und passt sich nahtlos an verschiedene Geräte an. Das freie Layout erlaubt die nahtlose Integration von bezahlten Anzeigen, die Aufmerksamkeit erhalten, ohne die Nutzererfahrung zu stören. Schriftwahl und die Anmutung orientieren sich an analoge Lesegewohnheiten und den Anforderungen an eine moderne Website.

Damit Leserinnen und Leser Artikel finden und diese schnell und auf jedem Endgerät konsumieren können, ist bei modernen Websites im Hintergrund eine Menge los, weiß LIMESODA-Geschätsführer und Vortragender auf zahlreichen österreichischen Hochschulen, Dr. Philipp Pfaller: „Das Design muss nicht nur gefallen, sondern sich auch auf jedes mobile Endgerät anpassen können. Schriftgrößen, Kontraste und die Bedienbarkeit über die Navigation sorgen für die zunehmend auch gesetzlich geforderte Barrierefreiheit. Schnelle Ladezeiten, Datenschutz, IT-Sicherheit, Updatefähigkeit und Suchmaschinenoptimierung sind weitere Themen, die schon in der Konzeption viel Aufmerksamkeit erfordern.“

Technisch basiert die neue Website auf dem weltweit meistverbreiteten Content-Management-System WordPress. Dieses erlaubt das Editieren aller Inhalte ohne Programmierkenntnisse. WordPress verfügt über einen offenen Quellcode und ist lizenzfrei verfügbar. In der LIMESODA Multisite-Konfiguration können künftig innerhalb derselben Installation beliebig viele weitere Domains und Websites hinzugefügt werden. Aufwände für Erweiterungen und technische Wartung fallen dabei jedoch nur einmal und nicht pro Website an. Die technische Designumsetzung ist maßgeschneidert und nicht von der Stange. „Wir haben uns für dieses Setup entschieden, weil es eine schlanke Entwicklung bei maximalem Output für den Kunden ermöglicht“, erklärt WordPress-Spezialist und Teamleiter Andreas Teufel. Besonderes Augenmerk legte das Technik-Team auf die einfache Inhaltseingabe für die Redaktion. Schließlich nützt das beste System nichts, wenn es schlecht aufgesetzt ist. Diese maßgeschneiderte Lösung hebt check-list.at technisch auf ein neues Level.



Schnelle Orientierung, bildlastiger und Fokussierung auf das Wesentliche, so präsentiert sich nunmehr check-list.at



Was am Tablet und am Desktop funzt, das präsentiert sich auch am Handy schlicht und elegant

Ein digitales Erlebnis

Die neue Website check-list.at bringt eine Vielzahl an innovativen Features für das perfekte, digitale Leseerlebnis:

- E-Paper: Die aktuelle und vergangene Ausgaben von check-list als digitales E-Paper. Über den E-Reader lässt sich das digitalisierte Printmagazin noch komfortabler lesen.
- Umfrage-Tool: Leserinnen und Leser können bei Meinungen und Kommentaren direkt über ein integriertes Umfrage-Tool mitstimmen. Durch dieses interaktive Feature erhält die Redaktion direktes Feedback von der Leserschaft.
- Magazin-Abonnement: Ein Print-Abonnement lässt sich direkt über die Website abschließen.
- YouTube-Einbindung: Videos sind direkt auf der Website zu sehen. Dies bietet eine zusätzliche Informationsquelle und stärkt die Multimedia-Inhalte des Magazins. Bei mehrfach publizierten Videos kann die kumulierte Reichweite angezeigt werden.
- Übersichtliche Navigation und Verlinkungen: Nutzerinnen und Nutzer erhalten intuitiven und schnellen Zugriff auf alle Bereiche von check-list.at, das E-Paper und alle Schwestermagazine der MG Mediengruppe.
- Anzeigenverwaltung: Die Verwaltung der Anzeigen erfolgt direkt über das WordPress-Backend, was eine nahtlose Integration der Anzeigen in das Layout der Website ermöglicht.

DALL·E Generative AI, LimeSoda

LimeSoda



Multimedial: Auf der neuen Homepage werden nicht nur aktuelle Artikel eingepflegt, sondern auch zahlreiche Videos zur Verfügung gestellt

• Newsletteranmeldung: Interessierte Leserinnen und Leser können sich für den Newsletter anmelden und erhalten regelmäßig Updates und exklusive Inhalte per E-Mail. Dies stärkt die Bindung zur Leserschaft und hält sie kontinuierlich informiert.
Zusammen mit dem neuen Design präsentiert sich check-list.at dadurch in modernem Gewande. Weitere Entwicklungen sind geplant.

Enge Zusammenarbeit

LIMESODA setzte das Projekt in Rekordzeit um. Dies klappte nur durch die enge Zusammenarbeit der Projektleitungen auf beiden Seiten. Genaue Konzeption, rasche Designentscheidungen, zügige technische Umstellung und sorgfältige redaktionelle Befüllung waren die Meilensteine. Der Relaunch von check-list.at war dabei nur der erste Schritt. „Wir sind stolz auf das Ergebnis und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit“, resümiert LIMESODA-Projektleiter Dominik Wanke. MG Mediengruppe-Herausgeber Christian W. Mucha: *„Wir haben uns auf dem Markt schlau gemacht. Limesoda zählt zu den renommiertesten Unternehmen der Branche. Vor allem verfügen die über das Wissen, wie man komplizierte und antiquierte Pages zeitgemäß neu aufstellt sowie das SEO verbessert, wodurch wir in sämtlichen Suchmaschinen höher geranked werden. Was bedeutet, dass wir in der Vergangenheit mit falscher Stichwortsetzung und dank eines unzulänglichen Aufbaus der Page nicht jene Reichweite auf dem Markt bekommen haben, die uns – Kraft unseres journalistischen Engagements – eigentlich zustehen müsste.*
Die Aufgabenstellung war eigentlich sehr kurz: Die Pages sollen einfacher werden, übersichtlicher, moderner, grafisch ansprechend, leicht zu bedienen. Und dies auf allen Arten von Geräten, vom Computer über das Tablet bis hin zum Handy.
Ob die Übung gelungen ist? Nun – mir gefällt es und ich halte die Lösung für hervorragend. Aber der wahre Entscheider in diesem Spiel sind Sie, geschätzte Leser, User und Werbekunden.“

Steckbrief LIMESODA

Hervorgegangen ist die Full Service Digitalagentur 2002 aus einer Rockband. Die drei Band-Mitglieder sattelten um, legten die Rockerkluft ab und führen seither als Geschäftsführer und Eigentümer die Geschicke der Agentur. Als CEO fungiert Philipp Pfaller, der zugleich in E-Commerce- und Online-Marketing-Agenden berät. Den ganzen Bereich der Kreation sowie Social Media hat Bernd Pfeiffer über. Klaus Feiler leitet den TYPO3-Bereich und verantwortet mit CTO Matthias Zeis die gesamte Technik.
Dass LIMESODA heute zu den führenden Digitalagenturen Österreichs in den Bereichen Branding/Design, Websites/Apps, E-Commerce sowie Online- und Social Media-Marketing zählt, ist nicht zuletzt das Ergebnis dieser Aufgabenverteilung. Dadurch sind alle drei Bereiche gleichwertig in der Agentur repräsentiert. Diese vielfältige Expertise ermöglicht es, Kunden bereichsübergreifend zu betreuen. Als erster Kunde stellte sich 2002 Philipps Speech Processing ein. Bald folgte etwa der Österreichische Segelverband, für den man heute noch tätig ist. Den Weg Richtung Aufbau internationaler Webshops schlug man schließlich mit Kunden wie VitaminExpress oder Cotton Classics ein.
Mittlerweile hat LIMESODA nicht nur für seine Arbeit zahlreiche Auszeichnungen wie den webAd, Anton Award, Typo 3-Award oder Annual Multimedia Award eingeheimst. Auch als Arbeitgeber wurde man vielfach belobigt. Unter anderem mit dem Preis für Betriebliche Gesundheitsvorsorge. Den Firmen Fitness Award konnte man sich 2021 sichern. Und seit 2016 wird LimeSoda regelmäßig mit dem Gütesiegel für Betriebliche Gesundheitsförderung bedacht. ■

LimeSoda



HACKER IM GEPÄCK

Bedroht, bespitzelt, beraubt: Geschäftsreisende müssen sich heute gegen verschiedene Risiken effizient wappnen.

Von Christian Prenger

Diese beklemmende Erinnerung schwingt noch in seiner Stimme mit. „Ich sollte ein sehr wichtiges neues Produkt in unserer Niederlassung vorstellen. Am Abend davor habe ich in der Hotelbar meine Präsentation noch verfeinert. Irgendwann ist ein Mann an den Tisch gekommen mit einem Stadtplan und wollte wissen, wo es zum Bahnhof geht. Ich habe gesagt: „Sorry, ich bin nicht von hier. Der Typ hat weiter gefragt und ist näher gekommen. Ohne auf meine Antwort zu reagieren. Dann war mir plötzlich klar: Er versucht auf den Bildschirm meines Laptops zu schauen.“
Der Manager eines internationalen Technologiekonzerns bittet den ungebetenen Gast mit eindringlichen Worten zu gehen. Dieser kehrt auf seinen Platz zurück und beginnt umgehend zu telefonieren. Sein Blick schweift immer wieder zu der Führungskraft, die langsam nervös wird. „Ich dachte mir: Hat der seltsame Bursche meine Präsentation gesehen? Weiß er vielleicht sogar, wer ich bin und was ich hier mache und gibt jetzt schnell Informationen weiter? Ich habe mir dann eingeredet, das ist alles reinste Paranoia. Aber das unangenehme Gefühl hat mich später noch lange begleitet. Ich passe jetzt immer sehr gut auf, wer hinter mir steht mit möglicherweise viel zu neugierigen Blicken, wenn ich irgendwo öffentlich mit meinen Endgeräten arbeite.“ Solche Ereignisse sind auch als Visual Hacking bekannt. Gezieltes Ausspähen von Daten wurde vom Ponemon Institut, gefördert durch den Multitechnologiekonzern 3M, unter die Lupe genommen. Offenbar handelt es sich nicht um Einbildung: Die Übung gelang bei 88 Prozent der in Deutschland simulierten Angriffe. Was ein Argument liefert für Gegenmaßnahmen wie den 3M-Blickschutzfilter. Dieser hauchdünne Schutz aus Kunststoff wird auf dem Rechner befestigt und soll schon bei einem Winkel von 30 Grad vor externen Blicken bewahren. Der Nutzer hingegen behält ein klares Bild – was beruhigend wirken könnte unter vielen Menschen im Zug, am Flughafen oder im Restaurant.
Derartige Szenarien machen eine andere wenig erfreuliche Erkenntnis sichtbar. Geschäftsreisen, früher zumeist eine willkommene Abwechslung zur Routine im Büro, können sich rasch zur Krisenzone verwandeln. Fachkräfte auf Achse müssen sich heute gegen verschiedene Risiken effizient wappnen. Die Dimension des latenten Unbehagens hat SAP Concur bereits vor

Tommy Spicka



Götz Reinhardt, SAP Concur: Arbeitgeber müssen dringend nachbessern und reisende Mitarbeiter deutlich stärker unterstützen



Georg Schwondra, Deloitte Österreich: Als Angreifer kommen finanziell motivierte, kriminelle Organisationen in Frage

Jahren mit einer Studie in Deutschland dokumentiert: Laut diesem Anbieter für Reisemanagement-Software erlebte 2018 jeder fünfte Mitarbeiter, der mindestens sechsmal jährlich für seinen Arbeitgeber den Aktenkoffer packt, eine heikle Situation.

Krisen und Unruhen

Hinter dieser Entwicklung stehen handfeste Ursachen. Das globale Eis ist generell dünner geworden, seit politische Krisen, gesellschaftliche Unruhen, Kriminalität, Kriege oder extreme Wetterbedingungen an der Tagesordnung sind. „Die Welt ist volatil geworden, die Sicherheitslage ändert sich laufend und häufig nicht gerade zum Guten. Reisende sind daher außerhalb ihres gewohnten Umfeld verstärkt Risiken ausgesetzt und exponierter sowie anfälliger für unterwartete Ereignisse“, unterstreicht Axel Wochinger, Geschäftsführer der Sicherheitsberatung Result Group.
Gesundheitliche Probleme, Terror, negative geopolitische Entwicklungen oder extreme Wetterbedingungen können jeden Besuch in anderen Ländern zum Alptraum machen. So wie auch ein relativ neues Phänomen: Die unheimliche Begegnung mit Cyber-Kriminellen. Organisierte Gruppen, die Unternehmen welltweit mit ihren Angriffen gehörig unter Druck setzen, haben auch Business Traveller als Ziel entdeckt. Denn Zahlen und Fakten von Firmen verkörpern eine lukrative Beute, auf die genügend Abnehmer warten.
Damit sind viele Fachkräfte außerhalb ihres angestammten Arbeitsplatzes jetzt mit einer zusätzlichen Bedrohung konfrontiert. „Als Angreifer auf Geschäftsreisende kommen finanziell motivierte, kriminelle Organisationen in Frage. Sie versuchen meist Daten zu exfiltrieren und IT-Systeme über das schwächste Glied von Laptops oder Handys zu verschlüsseln. In weiterer Folge wird Lösegeld für die Entschlüsselung gefordert“, erläutert Georg Schwondra, Experte der Unternehmensberatung Deloitte Österreich.

Niedrige Hemmschwellen

Hacker kennen noch andere Wege, um ihre Taschen zu füllen. Gestohlene Patente oder Betriebsgeheimnisse finden auch im Darknet für gutes Geld Abnehmer. Zusätzlich liefert solches Material Informationen, mit denen sich weitere Attacken auf Betriebe oder Organisationen realisieren lassen. Solche Übergriffe müssen keineswegs nur aus eigenem Antrieb erfolgen. Im beinharten globalen Wettbewerb ist es denkbar, dass Manager mit niedriger moralischer Hemmschwelle dubiose Dritte beauftragen, andere Unternehmen auszuspionieren – mit dem Ziel, wirtschaftliche Vorteile auf globalen Märkten zu ergattern. Bei solchen Jobs konzentrieren sich Gangster häufig auf jene Hardware, die geringen Widerstand etwarten lässt. Geschäftsreisende greifen mit ihren Techno-Begleitern auf Firmenetzwerke zu und öffnen damit Einstiegsluken für Hacker. „Mobile Geräte sind für Betrüger ein attraktives Ziel. Laut Check Point Research waren 97 Prozent der Unternehmen in den letzten zwei Jahren von mobilen Bedrohungen aus allen Vektoren konfrontiert. Wobei der Download verseuchter Dateien eine der am meisten übersehenen Angriffsoptionen darstellt“, weiß Roman Prinz, Country Manager Österreich des Cyber-Securitiy-Lösungsanbieters Check Point Software Technologies.
Mit siolchen Maschen konfrontieren Angreifer bevorzugt Führungskräfte. Diese wenig schmeichelhaft als „Very Attacked Persons“ bezeichneten Personen hüten brisante Interna und besitzen beste Kontakte. Wie raffiniert die Vorgangsweisen der Kriminellen sind, illustriert eine Entdeckung im Jahre 2014. Kaspersky Lab enttarnte damals die Spionagekampagne „Darkhotel“, bei der vier Jahre lang Daten abgestaubt wurden bei Topmanagern aus den USA und Asien, die sich im asiatisch-pazifischen Raum aufhielten. Als Tatort fungierten Luxushotels: Dort fungierte das Einloggen der illustren Gäste in drahtlose Netzwerke als Startzeichen für Gangster im Hintegrund.

Schutz mittels Versicherung

Ab diesem Zeitpunkt nahm das böse Spiel seinen Lauf. Gewiefte Gangster verleiteten das Opfer zum Download eines Programmes, getarnt als normales Update für eine Software wie Google Toolbar, Adobe Flash oder Windows Messenger. Tatsächlich aber installierte der ahnungslose Nutzer auf dem Rechner eine verhängnisvolle Spionage-Software. In weiterer Folge konnten eingeschleuste Diebstahl-Werkzeuge ihre gefährliche Wirkung entfalten. Durch Tools wie Trojaner, Keylogger oder Module zur Datenentwendung winkte den Eindringlingen lange Zeit reiche Ernte, bevor der Spuk endgültig unterbunden wurde.

Check-List

Umfangreiche Planung

Axel Wochinger, Geschäftsführer der Sicherheitsberatung Result Group, nennt sechs nützliche Tipps, wie sich Geschäftsreisende vor Gefahren besser schützen können.

• Machen Sie sich mit dem Reiseziel und möglichen Sicherheitsrisiken vertraut. Je höher das Risiko ist, desto umfangreicher sollte die Reise- und Eventualfallplanung sein.

• Packen Sie so, dass Sie selbst bei Gepäcksverlust handlungsfähig bleiben. Wichtige Dinge wie Dokumente, Kreditkarten, Medikamente oder Ladekabel sollten im Handgepäck bleiben und nicht im eingecheckten Koffer.

• Stellen Sie sicher, dass auch andere Personen über Ihre Reisepläne Bescheid wissen.

• Bewahren Sie ein gesundes Maß an Bewusstsein für Gefahren.

• Kommunikation ist wichtig. Versuchen Sie über Roaming-Pakete oder über lokale SIM-Karten erreichbar zu bleiben.

• IT-Sicherheitsrisiken lauern überall. Seien Sie achtsam, mit welchen Netzwerken Sie sich verbinden, und sichern Sie unbedigt alle Ihre Daten.



Axel Wochinger, Result Group: gesundes Maß an Bewusstsein für Gefahren

SAP Concur, Deloitte/feelimage

Result Group, Deloitte/feelimage



Roman Prinz, Check Point Software Technologies: Mobile Geräte sind für Betrüger ein attraktives Ziel



Alexander Albert, Deutscher Reiseverband: Hilfreich ist eine App, die Kommunikation zwischen Firma und Mitarbeiter herstellt

Mobile Fachkräfte sind Turbulenzen aber ohnehin nicht völlig hilflos ausgeliefert. Möglicherweise senkt schon eine Jahresreiseversicherung den Stresspegel. „Versichert sind die Beschädigung oder das Abhandenkommen von Gegenständen durch Fremdeinwirkung wie Diebstahl. Laptops oder Mobiltelefone müssen jedoch sicher verwahrt und beaufsichtigt werden. In der Unterkunft bildet dann das Deponieren von Objekten mittels einer sicheren Einrichtung, wie sie ein Safe darstellt, die Voraussetzung zur Deckung von Schäden“, betont Christoph Zauner, Leiter Retail und Corporate der Generali Versicherung.

Doch die Investition in eine Polizze wird kaum reichen, damit Business Traveller rundum entspannt ihr Gepäck einladen können. Vielmehr sollte der Betrieb sein Personal überzeugen, dass für sämtliche Situationen Pläne und Maßnahmen in der Schublade liegen, statt auf ein fragiles „Wird schon alles funktionieren“-Prinzip zu setzen. Das Vertrauen in die Management-Künste ist laut den Erkenntnissen von SAP Concur ohnehin ausbaufähig. 27 Prozent der Geschäftsreisenden glauben, ihr Arbeitgeber könne bei Gefahren gar nicht professionell einschreiten.

Experten verweisen daher zur geringen Verwunderung auf Handlungsbedarf. Schulterklopfen und hohle Phrasen reichen nämlich nicht aus. Vielmehr sollten Vorgesetzte ein spezielles Bewußtsein für die Thematik entwickeln. „Hinsichtlich ihrer Fürsorgepflicht müssen Arbeitgeber dringend nachbessern und reisende Mitarbeiter deutlich stärker unterstützen. Das betrifft sowohl das Angebot von präventiven Maßnahmen oder Schulungen als auch die gezielte Unterstützung in Notsituationen vor Ort“, fordert Götz Reinhardt, Managing Director von SAP Concur.

Kümmern als Schlüsselwort

Entscheider sollten also berufliche Exkursionen zu Filialen, Niederlassungen oder Messen gerade in Zeiten von multiplen Krisen nicht auf die leichte Schulter nehmen. Sondern an möglichst vielen Schrauben drehen. Alexander Albert, Vorsitzender des Ausschusses Business Travel im Deutschen Reiseverband: „Unabhängig von ihrer Fürsorgepflicht können Unternehmen wichtige praktische Unterstützung leisten, damit sich Geschäftsreisende zu jeder Zeit gut aufgehoben fühlen. Kümmern lautet hier das Schlüsselwort. Ein professionelles Risikomanagement mit Notfallplan und 24/7-Kontaktnummern schaffen Sicherheit.“

Albert weiter: „Positiv empfinden Business Traveller gleichermaßen die Einbindung erfahrener Reisebüros hinsichtlich der Organisation. Hilfreich ist ebenfalls eine eigene App, die Kommunikation zwischen Firma und Mitarbeiter herstellt. Jenes Programm kann automatisch vor unvorhergesehenen Ereignissen im Zielgebiet warnen und entsprechende Handlungsempfehlungen liefern. Dann steht einer sicheren Geschäftsreise kaum etwas im Weg“. ■

BCD Travel



ORF FÜR DICH UND MICH UND ALLE.





Office: Bäckerstr. 3/6A, 1010 Wien
Showroom: Köllnerhofgasse 2, 1010 Wien
Gumpendorferstraße 124+137, 1060 Wien

www.köse.at
Ihr Installateur und Komplettanbieter für Exklusivbäder

01 - 595 29 06